Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Briefe der nach Amerika ausgewanderten Familie Steines : Für die Verwandten, Freunde und Bekannten der Ausgewanderten; für alle Diejenigen, welche sich für Auswanderungen interessiren; besonders aber für Diejenigen, welche selbst nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's auszuwandern gedenken ; Briefe aus Bremen, Baltimore und St. Louis nebst Anhang

Wesel: Becker, 1835

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540

Druck Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0001

Ai 4353 1-5.
10 — 5 — <R>

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0002

Briefe

der

nach Amerika ausgewanderten Familie Steines.

Für die Verwandten, Freunde und Bekannten der Ausgewanderten; für alle Diejenigen, welche sich für Auswanderungen interessiren; besonders aber für Diejenigen, welche selbst nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's auszuwandern gedenken.

Herausgegeben

von

Friedrich Bellmann,

Lehrer am Progymnasium in Meurs.

Briefe aus Bremen, Baltimore und St. Louis nebst Anhang.

Wesel 1835,

Verlag der Becker'schen Buchhandlung.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0005

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0006

Vorrede.

Man hat oft von einer großen Aehnlichkeit zwischen dem Leben des einzelnen Menschen und dem der gesammten Menschheit gesprochen. Sieht man vom Einzelnen ab und behält nur die Allgemeinheiten, den Gang der Entwickelung des menschlichen Geistes im Kleinen, und im Großen, in einzelnen Menschen und in der gesammten Menschheit fest; so ist nicht zu läugnen, daß sich Aehnlichkeiten in meistens großartiger Gestalt viele herausstellen. Kennt man einigermaßen das Wesen der organischen Natur, hat man nicht bloß die äußern Gestalten, unter denen es zur Erscheinung kommt, sondern auch sein eigentliches Wesen, seine ewige Gesetzmäßigkeit und erhabene Schönheit, und sein reges Schaffen und Wirken zu ahnen versucht; so ist man gezwungen, das Menschenleben im Einzelnen und Ganzen als einen Organismus zu betrachten, und dem gemäß hier, wie im ganzen Gebiet des Organischen, dieselbe Gesetzmäßigkeit im kleinern, wie im größern Kreis, im einzelnen Menschen, wie in der ganzen Menschheit, aufzusuchen. So spricht der Erzieher da-

von, es müsse jeder einzelne Mensch nach denselben Gesetzen erzogen werden, nach denen man die Erziehung des menschlichen Geschlechts geleitet findet. Er durchgeht also mit forschendem Auge die Geschichte, um diese Gesetze aus derselben sich klar zu machen. Der Historiker und der Staatsmann gehen häufig den entgegengesetzten Weg, indem sie auf die Entwickelung des einzelnen Menschen hinsehen, um durch Beobachtung derselben dem auf die Spur zu kommen, was in der Geschichte zu suchen, oder was für irgend eine Zeit, in irgend einem Verhältnisse, für irgend einen Zweck als das Beste oder Gültigste erscheinen möchte. So finden wir, um ein Beispiel zu geben, in jeder Altersperiode bei dem einzelnen Menschen ein Bestreben als das vorwaltende. Beim Kinde ist es das Streben, eine Menge sinnlicher Eindrücke aufzunehmen, beim Knaben das, diese Anschauungen zu verarbeiten, beim Jüngling, seine höhern, ursprünglich geistigen Vorstellungen sich klar zu machen, beim Manne, seine physische Existenz für sich und seine Familie zu begründen ꝛc. Der Historiker sucht nun, dies erkennend, die Altersperioden und die vorwaltenden Bestrebungen der Menschheit in den einzelnen Zeitabschnitten der Geschichte auf. Leicht erkennt er in dem Zeitraum der neueren Geschichte das Streben nach Klarheit in religiösen Vorstellungen, in der neuesten das nach Klarheit in den Rechts-Ideen. Und sollte der Staatsmann nicht fragen, wonach denn unsere Zeit hauptsächlich strebe, und wonach insbesondere die nächste hinstreben werde? Sollten uns viele Anzeichen unserer Zeit und sollten uns die Analogien zwischen der Entwickelung des einzelnen Menschen und der gesammten Menschheit nicht täuschen; so wird das Streben der nächsten Zeit besonders auf eine sichere Existenz der

Bürger, auf äußeres, materielles Wohl gerichtet sein. Die Streitigkeiten um die höhern geistigen Interessen haben auch so lange gedauert, und die Bevölkerung hat während dieser geraumen Zeit in Europa, wo doch dieser Streit eigentlich geführt worden ist, so zugenommen, daß es endlich an der Zeit sein möchte, für den Leib zu sorgen. Man fängt auch an, einzusehen, daß die geistigen Interessen schlechte Vertheidiger finden, wenn diese in Rücksicht des Leiblichen darben müssen. Die Hauptzeichen aber, welche uns ein hereinbrechendes Streben nach physischem Wohle anzukündigen scheinen, sind die Aufmerksamkeit, welche man überall der Vervollkommnung der Gewerbe und des gesellschaftlichen Verkehrs, und die, welche man Auswanderungen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika schenkt.

Auf diese letzten Punkte war auch seit einigen Jahren das Augenmerk des Herausgebers dieser Briefe und seiner Familie gelenkt. Wir wurden besonders aufmerksam darauf gemacht durch den Reisebericht des Herrn Duden. Unsere Aufmerksamkeit wurde nicht bloß erregt, sie wurde auch gefesselt, nicht durch eigene physische Interessen (denn äußerer Mangel drückt uns nicht), sondern durch geistige. Unser Interesse wuchs, jemehr wir über Amerika lasen und hörten, und jemehr wir das praktische Leben in unserer Heimath untersuchten. Dem Herrn Duden ohne Weiteres uns anzuvertrauen, ging nicht, da wir den Mann zu wenig kannten, so sehr er auch übrigens unseres Zutrauens, besonders nach dem Erscheinen des zweiten Werkes von ihm, „Europa und Deutschland von Nordamerika aus betrachtet“, würdig zu sein schien. Unsere Entschlüsse standen fest, in sofern das wahr sei, was Herr Du-

den in seinem Reisebericht mittheilt. Um uns davon zu überzeugen, sandten wir im Frühlinge des vorigen Jahres das zur Untersuchung geeignetste Glied unserer Familie hinüber in das Land, wohin wir viele unserer Mitbrüder wünschten versetzen zu können, die hier unter äußerem Drucke einem jammervollen Elende entgegensehen, und in das wir selbst uns zu begeben beabsichtigten, im Falle unser Abgesandter Duden's Bericht bestätigen werde.

Diesem H. Steines, dem Schwager des Herausgebers, schloß sich noch ein anderer Verwandter, ein Vetter, Namens Adolph Greef, Familienvater mit Frau und 5 Kindern und in Werden als Schreinermeister wohnhaft, in der Ueberzeugung an, daß er mit seinen Geld- und übrigen Mitteln seiner schon ziemlich zahlreichen Familie in Nordamerika ein besseres Unterkommen würde verschaffen können, als hier, obgleich er auch hier keinen Mangel litt und immer für mehrere Gesellen Arbeit genug hatte. Die Briefe, die uns diese beiden bis jetzt zugesandt haben, liegen in diesem 1. Bändchen dem Publikum vor. Es liegt dem Herausgeber nun noch ob, zur richtigen Beurtheilung derselben Einiges über die Person des zuerst genannten Briefstellers mitzutheilen.

Der junge Mann, von dem die meisten Briefe dieser ersten Sammlung geschrieben sind, hat etwa 9—10 Jahre im Apotheker Geschäft gearbeitet. Seine wissenschaftlichen Studien erstrecken sich also besonders über Botanik, Chemie und Physik. Nebenbei trieb er aber, als Lieblingsgegenstand, das Lateinische. Weniger hatte er sich mit dem Griechischen und Französischen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0010

beschäftigt. Die letzten drei Viertel-Jahr war das Englische ein Hauptgegenstand seiner Beschäftigung. Im Lateinischen hatte er es ziemlich weit gebracht; ebenso in der Botanik und Chemie. Was er trieb, wurde mit vielem Eifer fortgeführt. Mit diesem Eifer verbinden sich in ihm sehr gute und vielseitige Anlagen. Schon als Knabe in der Elementarschule stand er immer mit denen, welche ihm an Alter 3—4 Jahre voraus waren, auf gleicher Stufe der Entwickelung. Neben diesen bemerkten Eigenschaften besitzt er ein tiefes und reiches Gemüth.

Was ihn noch ferner zu einem solchen Unternehmen befähigte, war seine freie und selbstständige äußere Lage. Er war nicht nur nicht verheirathet, sondern auch nicht verlobt, und auch nie gewesen, und wurde mit mehr als hinreichenden Geldmitteln ausgestattet. So ausgerüstet, reis'te er in der zweiten Hälfte des April im vorigen Jahr ab. Er hatte die gemessensten Aufträge, den Bericht von Duden einer ernsten Prüfung zu unterwerfen. Cincinnati am Ohio sollte sein Beobachtungs-Ort sein. Einige freundschaftliche Verbindungen und Empfehlungen hatten seine Familien vermocht, ihn nach diesem Orte zu senden. Von da sollte er einzelne Beobachtungs- und Prüfungsreisen unternehmen, besonders auch nach dem Missisippi und Missouri hin. Daß er in Cincinnati seinen Zweck nicht erreicht hat, und genöthigt gewesen ist, nach St. Louis zu reisen, kann seine Familie nur als ein günstiges Geschick erkennen. Denn hier ist er doch mehr im Centrum seines Beobachtungs-Kreises, und seine Familie bedauerte es bald nach seiner Abreise sehr, ihn nicht gleich von vorne herein dorthin gesandt zu ha-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0011

ben. Da er schon an und für sich ein sehr gewissenhafter, besonnener und umsichtiger Mensch ist, und da er dazu noch die gemessensten Aufträge hat, nur das Erprobte und nach der besonnensten Ueberlegung für wahr Erkannte seiner Familie mitzutheilen, damit er nicht wegen deren Geschickes sich späterhin Vorwürfe zu machen brauche; so kann der Leser versichert sein, hier mit der strengsten Wahrheitsliebe und der größten Umsicht und Besonnenheit ausgesprochene Berichte zu lesen. Diejenigen, welche so Etwas zu beurtheilen vermögen, werden es auch den Mittheilungen eingeprägt finden, daß sie mit einer gewissen Aengstlichkeit und großer Besonnenheit ausgesprochen sind. Wegen der vielen Personen, deren Namen vorkommen, bemerkt der Herausgeber, daß da, wo durch die vollständige Angabe derselben den zurückgebliebenen Verwandten oder Freunden eine Unannehmlichkeit entstehen könnte, diese Angabe auf die ersten Buchstaben beschränkt oder ganz unterblieben ist.

Leider war es zu bedauern, daß der letzte Brief vom 17. Februar, der auf die im 6. gegebenen Versprechungen schon viel früher erwartet wurde, erst 14 Tage nach der Abreise des größten Theils der Familie des Briefstellers hier ankam. Dieselbe hat also die vielen Winke und Rathschläge, welche dieser Brief enthält, nicht benutzen können. Nur der Herausgeber findet darin die Bestätigung, daß es gut gewesen, seinen Vorsatz fahren zu lassen.

Der Herausgeber gedenkt aber diese Sammlung mit dieser ersten Lieferung nicht zu schließen. Es versteht sich von selbst, daß er in fortwährender Correspondenz mit seiner Familie bleibt. Diese Correspon-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0012

denz soll aber nicht bloß Familien-Angelegenheiten betreffen, sondern allgemeinerer Tendenz seyn. Die einzelnen Glieder haben das Versprechen gegeben, sich Tagebücher anzulegen, die Schriften von Duden, F. Schmidt, L. Gall, A. Mürat, Loewig, Brauns und von Andern aufs genaueste zu studieren, mit ihren Erfahrungen zu vergleichen, und mir das Resultat ihrer Beobachtungen und Untersuchungen herüber zu senden. Aus diesen werde ich dann das für das deutsche Publikum Brauchbare auszuwählen suchen.

Der Herausgeber wird durch diese Berichte Vielen, welche hier mit seinen fernen Verwandten in irgend einer Verbindung standen, eine freundliche Rückerinnerung verschaffen. Deshalb werden Manche, besonders auch die Verwandten und Freunde derjenigen, welche vor wenigen Monaten mit den Meinigen ihre Heimath verließen, sich für dieselben interessiren. Insbesondere möchten also wohl Manche in der Gegend zwischen Elberfeld, Düsseldorf und Cöln diesen Berichten mit Vergnügen entgegen sehen. Theils also gedenke ich die Bewohner des Bergischen durch diese Sammlung fortwährend von den Schicksalen der Meinigen und mancher mit ihnen in der Ferne lebender Personen ihrer Bekanntschaft in Kenntniß zu setzen; theils auch dem Publikum, welches sich für die allgemeinen Interessen unserer Zeit und namentlich für Auswanderung interessirt, einen hinreichenden Stoff zur Bildung eines gründlichen Urtheils über diesen Gegenstand zu liefern; insbesondere aber, Auswanderern nach Nordamerika ein Mittel in die Hände zu geben, sich die Umsicht zu verschaffen, welche zu einer glücklichen Ausführung ihres Vorhabens durchaus nöthig

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0013

ist. Diesen Zwecken zu entsprechen, wird mein eifrigstes Bestreben sein. Zu diesem Behufe werde ich, wo ich es für rathsam erachte, den Briefen noch Anmerkungen beifügen und besonders in meinen Briefen an die Meinigen auf die Punkte aufmerksam machen, über die sie sich noch gar nicht oder noch nicht hinreichend ausgesprochen haben.

Meurs, im Juny 1834.

Der Herausgeber.

Erster Brief.

H. Steines an seine Eltern.

Bremen, den 30. April 1833.

Geliebte Eltern!

Vielleicht glauben Sie mich schon auf den brausenden Wogen des tobenden Elementes, wenn Ihnen dieser Brief überreicht wird. O ja, es könnte so sein, wenn ich allein wäre; aber in Gesellschaft mit einer Familie ist es so leicht nicht unterzukommen, als wenn man allein ist. Wir haben gerannt von einem Makler zum andern; aber nirgends war noch für uns eine hinreichende Anzahl von Plätzen offen in solchen Schiffen, welche in den ersten Tagen abfahren, und für die, welche noch Mannschaft aufnehmen konnten, wurden sehr hohe Preise verlangt. So verlangten Westhoff & Meyer *) von Greef 235 Thlr. in Gold, und wollten auch nicht einen Thlr. ablassen, und zwar noch für

*) Diese Namen waren ihnen aus einer kleinen gedruckten Schrift bekannt, welche im Anfange des vorigen Jahres erschien, deren Titel mir aber entgangen ist. Wahrscheinlich war die Herausgabe derselben, wie die Erfahrungen unserer Reisenden zu beweisen scheinen, eine Geldspekulation, so uneigennützig und menschenfreundlich sich deren Verfasser auch darstellen will.
Anmerkung des Herausgebers.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0015

ein Schiff, welches erst am 8. Mai abgehen sollte. Auch war dieses das erste Schiff, auf welchem wir unsere Ueberfahrt machen konnten, da diejenigen, welche früher abgehen, schon bereits, wie gesagt, für eine Familie nicht mehr Raum hatten. Die Gebr. Kochs waren, wie Sie wissen, schon mit Schiffsplätzen versehen *), und werden spätestens am 6. Mai auf dem Schiffe Columbus in See gehen. Es war uns unmöglich, auch im Columbus unterzukommen, was uns sehr leid that. Doch, es ist so, und das sind die Folgen, nicht vorher unterhandelt zu haben, ich sage, für eine Familie oder Gesellschaft, da eine einzelne Person, welche 40 Thlr. in Gold bezahlt (den Friedrichsd'or zu 5 Thlr.) jederzeit gern angenommen wird. Auch würde ich noch wohl im Columbus mit fortgekommen sein; jedoch werden Sie mir es hoffentlich nicht verdenken, daß ich so handelte, wie ich gehandelt habe. Wir, Greef und ich, haben nämlich gestern mit dem Makler Karl Traub einen Contract abgeschlossen, nach welchem wir in der zweiten Woche des Mai auf dem Schiffe „die Weser" mit dem Capitain Hermann Graun (es ist ein Bremer Schiff mit deutschen Schiffsleuten) in See gehen. Sollte sich jedoch die Abfahrt verzögern, was aber unwahrscheinlich ist, so werden wir gemäß unseres Contractes am 15. Mai von besagtem Makler unsere Verpflegungskosten in Geld erhalten oder von ihm verpflegt werden **). Wahrscheinlich werden

*) Diese hatten nämlich von Hause aus nach Bremen geschrieben und sich Schiffsplätze im voraus bestellt. Wenn man aber keinen redlichen, gewissenhaften Mann in der Seestadt, von wo man abfahren will, kennt, so ist auch dies eine gewagte Sache. Häufig wird schlecht gesorgt für die Auswanderer. A. d. H.

**) Da er sich über diesen Punkt des Contractes, den sie mit dem Makler abgeschlossen, nicht genauer ausspricht, so muß ich bemer-

wir aber bis zum 8. Mai in See gehen, da das Schiff mit Passagieren beinahe besetzt ist. Nur 120 Köpfe werden in diesem Schiffe aufgenommen. Es hat ein Zwischendeck von 6 Fuß Höhe, dahingegen der Columbus keine aufrechte Stellung im Zwischendeck erlaubt. Auch das ist uns viel werth! Greef bezahlt jetzt nur 195 Thlr. in Gold, und ich nach dem Tarif 40 Thlr. Greef hat also auf diese Weise nur nach dem Tarif bezahlt, obschon auf 4 Erwachsene 3 Kinder kommen *). Er bezahlt für die einzelnen Personen nämlich folgendermaaßen: für sich, seine Frau, seine 16jährige Ida und für seinen 13jährigen Wilhelm à Person 40 Thlr., für die 3 Kleinsten 20, 10 und 5 Thlr.

Nicht darf ich vergessen, eines braven Biedermannes zu erwähnen, des Hrn. Ordemann jun., Bierbrauer auf der Langenstraße hieselbst, welcher uns mit Rath und That beistand, uns aber den gerechten Vorwurf machte, nicht schon früher von Hause aus uns an ihn gewandt zu haben, in welchem Falle er uns mit Schiffsplätzen würde versehen haben. Dann hätte er uns die Zeit bestimmen können, wann wir hätten hier sein müssen. Aber das Wohlwollen dieses braven Mannes beschränkt sich nicht auf uns allein. Er forderte mich auf, an Sie zu schreiben, daß Sie oder sonst Nachkommende sich nur frei an ihn wenden möchten, um dann von ihm zu er-

---

ken, daß dieser Punkt schlecht abgefaßt war, wenn sich der Contract selbst nicht deutlicher darüber aussprach. Es ist Auswanderern nicht genug einzuschärfen, daß alle Contracte, welche sie auf ihrer Reise mit fremden Personen abschließen, aufs bestimmteste abgefaßt sein müssen. Zeit, Geldangelegenheiten und sonstige Leistungen müssen auf das bestimmteste angegeben sein. Alle Zweideutigkeiten müssen aufs sorgfältigste vermieden werden. Denn falls Streitigkeiten über den Contract entstehen, so zieht der Auswanderer sicher den Kürzern. A. d. H.

*) Sonst darf auf drei Erwachsene nur ein Kind kommen. Man sehe die unten folgenden „Bedingungen ꝛc. v. Lüdering." A. d. H.

fahren, wann Sie eintreffen müßten. Als wir ihm erzählten, daß noch Viele aus unserer Gegend nachkommen würden, ließ er sich einliegende Adreßkarten drukken, damit sie in Ihrer Gegend möchten publicirt werden *) Vermittelst des Empfehlungsbriefes, den ich an ihn hatte, fand ich ihn für mich sehr interessirt. Sein Rath ist nun der, daß diejenigen, welche nach Amerika wollen, an ihn schreiben und genau angeben: die Zahl, das Alter der Personen und die Zeit der gewünschten Abfahrt. Das muß nun Alles möglich früh geschehen, damit er Zeit hat, mit den Schiffs-Rhedern (den Eigenthümern oder Verfrachtern der Schiffe) selbst den möglichst niedrigen Preis zu kontrahiren. Die Reisenden bleiben dann so lange zu Hause, bis Herr Ordemann ihnen die Zeit der Abfahrt des Schiffes bestimmt, auf denen er Schiffsplätze für sie genommen hat. Natürlich muß der fünfte Theil des ganzen Passagegeldes vorher eingesandt werden, damit die Unterhändler im Falle des Ausbleibens einigermaaßen entschädigt sind. Sollte dann aber nach erfolgter Ankunft der Reisenden das Schiff noch nicht abgehen, so nimmt Herr Ordemann auch dieselben in seinem Hause auf, und würde auf gute und billige Bedienung gerechnet werden können. Er wunderte sich, daß wir in unserer Kneipe (unser Wirthshaus verdient keinen andern Namen) täglich 25 bis 29 Groten bezahlen mußten (Nun aber haben wir den Tag à Person zu 20 Groten akkordirt). Sollte das

*) Der Inhalt dieser Adreßkarten ist Folgendes: „Nic. Ordemann, Bierbrauer in Bremen, Langenstraße Nro. 116, besorgt für Auswanderer nach Amerika prompte Schiffsgelegenheit, und wird gerne wegen der Ueberfahrt, der Bedingungen ꝛc. Auskunft ertheilen. — Auch ist bei ihm Logis und Beköstigung für die Zeit ihres Hierseins zu haben. Aufträge werden in portofreien Briefen erbeten." Anmerk. d. Herausg.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0018

Schiff aber noch länger warten, als die festgesetzte Frist, so muß sich der Unterhändler verpflichten, die Bewirthung auf seine Kosten zu übernehmen, welcher Fall bei uns also am 15. d. M. eintritt, wenn wir dann noch nicht abgefahren sind. Hr. Ordemann nimmt für seine Mühe keine Provision, sondern es ist sein einziges Interesse dabei dasjenige, daß er durch diese Lieferung von Passagieren an die Herren Schiffs-Rheder viel Bier absetzen kann, dessen jedes Schiff bedarf. Er ist ein redlicher Mann, dem man dieses Geschäft lieber anvertrauen kann, als irgend einem Makler, die dasselbe Geschäft nur zu ihrem Nutzen betreiben, und von Familien mit vielen kleinen Kindern oft ein schweres Geld erpressen. Diese Herren Makler werden glatte und süße Worte in Ihre Gegenden schicken, aber warnen Sie die Leute, sie taugen gewöhnlich nicht, weil sie, wie gesagt, von diesem Geschäfte leben müssen, und weil sie desto mehr Rest für sich behalten, je mehr sie von den Reisenden bekommen. Die Schiffs-Rheder haben nämlich mit diesen Maklern einen Akkord gemacht, was für eine Summe sie zahlen müssen. Uebrigens kann Adolph *) zufrieden sein; denn er bezahlt nicht zu viel. Er würde es selbst an der Quelle nicht wohlfeiler bekommen haben, nur muß er so lange warten **).

*) Sein Vetter Greef. A. d. H.

**) Ich habe dieser Empfehlung des Herrn Ordemann wenig getraut, weil ich weiß, daß Leute der Art meistens nur in ihrem eigenen Interesse handeln, auch bei der Menge von Personen, mit denen sie beständig umgehen, sich nicht wohl für jeden Einzelnen interessiren können. Dabei ist mir's auch so vorgekommen, als ob Herr Ordemann meinen Schwager mit besonderer Freundlichkeit behandelt habe, was auch noch aus einer Stelle hervorzugehen scheint, die ich weggelassen und in der er davon spricht, in Amerika an dem Sohne des Herrn O., der nach einiger Zeit auch auszuwandern gedenke, das wieder zu vergelten, was hier der Vater an ihm thue. Durch diese Freundlichkeit

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0019

Nun noch Einiges über unsere Reise. Am 21. ging Vetter L. mit mir bis Stockenberg. Hier nahmen wir Abschied und ich war bald in Gelsenkirchen, um 6 Uhr nämlich. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen. Am folgenden Morgen ging es wieder an ein Abschied nehmen. Die Mutter der Gebr. Kochs war schon einige Wochen krank gewesen, und doch war dieselbe stark genug, ohne Thränen ihren lieben Söhnen das letzte Lebewohl zuzurufen. Wir kamen bis nach Haltern (durch Recklinghausen) an der Lippe. Am 23. von da durch Dülmen, Appelhülsen, Münster bis nach Telgte, wo wir Adolph und Familie antrafen. In Münster sah ich oben am Gemäuer des Thurmes der St. Lamberti-Kirche die drei eisernen Käfiche, in denen jene drei Schwärmer zur Zeit der Reformation ihren Tod gefunden haben. Von Telgte ging es am 24. weiter auf Glandorf, dem ersten Hannöver'schen Dorfe, woselbst ein Zollamt ist. Wir wurden frei durchgelassen. An demselben Tage gings durch Iburg nach Oesede, am 25. von Oesede nach Osnabrück, eine lange, schmale Stadt, in einer hügeligen Ebene; an demselben Tage 10 Minuten weit durch den Preuß. Regierungs-Bezirk Minden auf Kappeln, Bohmte und Lempförde; am 26. von da auf Diepholz, Drebben, Barnstref und Twistringen; am 27. von da durch Bassum auf Brinkum,

---

so glaubte ich, habe mein Schwager sich bestechen lassen. Indeß scheine ich mich geirrt zu haben. Denn mehrere Familien aus unserer Gegend, welche vor einigen Wochen über Bremen auswanderten und sich Schiffsplätze durch Herrn Ordemann besorgen ließen (Sie waren für das Schiff bestimmt, welches am 10. April an der Mündung der Weser scheiterte, kamen aber durch die Saumseligkeit ihres Fuhrmanns erst am 11. in Bremen an, und entgingen dadurch dem Elende.), haben, wie sie in ihren Briefen versichern, Herrn Ordemann wirklich als einen sehr beidern Mann befunden. Anm. d. Herausg.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0020

dem letzten Hannöverschen Dorfe, woselbst ein Zollamt ist. Der vermaledeite Kerl, der Zollkerl da, wollte uns nicht durchlassen, sondern verlangte von uns einen Eingangs- und Ausgangszoll, wenn wir nicht unsere Sachen auspacken wollten. Er verlangte von uns pro 100 Pfd 2 Ggr. Eingangs- und 2 Ggr. Durchgangsgebühren. Dies betrug für mich 8 Ggr. und für Greef 24 Ggr. oder 1 Thlr. Bald darauf, nach einer halben Stunde, erreichten wir das Bremer Gebiet, was wir mit einem lauten Hurrah begrüßten. Nach einer Stunde waren wir in der Stadt selbst, und nun gings zu D. Ich fand mich in meinen Erwartungen hier bitter getäuscht, indem mir das Quartier im Anfange gar nicht zusagte. Herr D. ist auch nicht der Mann, der mir einer Empfehlung werth zu sein scheint; denn er sucht, so wie so viele andere nichtswürdige Preller, von den armen Auswanderern auch Etwas noch neben der Bewirthung zu verdienen, wie es mir wenigstens so geschienen hat. Wir haben uns aber vor ihm, so wie vor andern Kreaturen, welche sich uns aufdrängen wollten, in Acht genommen. Gerade Bahn gehalten und seine eigene Einsicht mit derjenigen uneigennütziger Männer verbunden, ist einem Jeden der Empfehlung werth. Was nun das Quartier betrifft, so geht es jetzt so ziemlich. Wir haben eine abgesonderte Stube und 2 Schlafzimmer mit 4 Betten. Kochs und ich nebst Adolphs Wilhelm haben das Unsere unter den Dachziegeln. Wir bezahlen für den Kaffee die Portion 6 Groten, für das Mittagsessen 10 Gr. und Abends wieder Kaffee à 6 Gr. oder auch Bier mit Butterbrod, was ich künftig thun und wozu ich mir einige Würste kaufen will, was mir dann wohlfeiler wird. Das Schlafgeld beträgt 3 Gr. Für 1 Louisd'or oder Friedrichsd'or erhält man hier

5 Thlr. in 5 Rollen, jede Rolle enthält 72 Grot. Thalerstücke zu 72 Gr. hat man hier nicht. Der Preuß. Thlr. gilt 63 Gr. Ich bekomme einen Wechsel auf den Bruder des Hrn. Lürmann hieselbst, auf welchen Gebr. Scheidt den Wechsel ausstellten. Dieser Bruder ist in Baltimore und der Wechsel auf ihn ganz sicher. Ich erhalte für 1 Friedrichsd'or 3¾ Dollars, also für 20 Thlr. in Gold 15 Dollars. Da nun 1 Dollar 100 Cents hat, so ist hier 1 Thlr. in Gold 75 Cents. Die Reise hierher hat mir ungefähr 3 Preuß. Thlr. gekostet. Was ich an baarem Gelde vor meiner Abreise noch übrig habe, lasse ich mir in amerikanische Dollars (spanische Piaster) umsetzen zu dem obigen Preise; denn an unserm Gelde soll man in Amerika Verlust leiden müssen. Greef will sich theils Wechsel, theils amerikanische Dollars geben lassen. Gebr. Kochs haben auch einen Wechsel auf Baltimore.

Wir trafen hier so viele Auswanderer, daß Sie sich gar nicht zu wundern brauchen, daß wir hier noch so lange aufgehalten werden. Auf unserm ganzen Wege, besonders von Münster hierher, waren die Bewohner so voll von Auswanderungs-Projekten und waren schon so Viele ausgewandert, daß die Erscheinung, vermöge deren man einen Auswanderer für einen Taugenichts, Revolutionär oder doch einen Abentheurer hält, von da an so ziemlich verschwindet. Und sie haben auch Ursache, die Leute; denn neben schlechtem Verdienst der Handwerker pflügt der Bauer einen äußerst kargen Boden, da von Recklinghausen bis hierher meist nur sandige Haidestrecken sich zeigten, die nur sehr schwach bebaut waren von niedrigen, schlechten Hütten, deren rußige Bewohner dem dürren Haideboden nur mit eisernem Fleiße eine geringe Erndte abzugewinnen ver-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0022

mögen. In Haltern trafen wir zuerst Häuser, deren Thüren unsern Scheunenthoren gleich sind. Auf der einen Seite sieht man die Viehställe und an der andern die Wohn- und Schlafzimmer. So ist es bei dem Bürger wie bei dem Bauer, außer einigen, die nach unserer Art gebaut haben. Bei dem Bauer und auch bei einigen Städtebewohnern ist der Heerd nun in dem großen geräumigen Mittelraum des Hauses, und da kein Schornstein vorhanden ist, so durchzieht der Torfrauch das ganze Haus und bahnt sich einen Ausweg durch das große Thor, weshalb Alles im Hause ganz schwarz aussieht, die Menschen nicht ausgenommen. Doch, wie gesagt, hier und da ist es etwas besser. Hier und in der Umgegend in den Städten hat man Kachelöfen. Wer auf dem Lande hier oder im Münsterlande in der Stube heizt, läßt eine Pfeife (Ofenröhre) durch die Stubenwand auf die Straße gehen, und so sind auch oft die Straßen voll Rauch.

Auf unserer Reise hierher hatten wir außer einigen Abentheuern viel Spaß. Wir hatten auch einen prächtigen Fuhrmann, der für ähnliche Fälle der Empfehlung sehr würdig ist. Wir hatten überall recht gute Quartiere, außer in Oesede. Hier aber (wir konnten den Tag füglich nicht weiter kommen) kamen wir in ein ächt bäurisches Logis. Der Wirth saß zerlumpt am Spulrade, die Wirthin war schwarz von Ruß und überall im Hause (es gibt hier gewöhnlich nur einstöckige Gebäude auf dem Lande und in den Dörfern) war es rußig und schwarz. Das Essen war noch wohl ziemlich, aber wir Alle hatten nur ein Schlafzimmer mit 4 zerlumpten, schmierigen Betten. Wir zogen unsere Röcke aus und dann hinein, schliefen aber nur sehr wenig, denn Morgens um 4 Uhr waren wir wieder

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0023

munter und zogen bald ab. In Lempförde konnten wir in einem Wirthshaus nicht unterkommen. In einem zweiten waren so viele Juden, daß es nach Knoblauch stank. Wir erhielten aber ein apartes Zimmer und die Juden räumten uns ihre Schlafstellen ein und schliefen auf Stroh. Von Ungeziefer sind wir glücklicherweise frei geblieben.

So will ich denn schließen mit dem Versprechen, Ihnen den Tag unserer wirklichen Abreise von hier noch zu melden. Halt! da fällt mir noch was ein. In dem saubern Quartier zu Oesede hatten wir auf unserm Schlafstall einen großen Futtereimer zum Nachtsgeschirr. Uebrigens waren die Leute, besonders die rußige Wirthin, sehr gefällig, auch behende genug, wozu sie auch Ursache hatten; denn dies Logis war uns von allen das theuerste. Von Lempförde bis Diepholz hatten wir viele Störche zu sehen. Sie machen ihre Nester auf die Giebelspitze der Strohdächer. Hier bei Bremen sind auch einige.

Nun, leben Sie wohl! Empfangen Sie meinen herzlichen Gruß von mir mit der Versicherung, daß wir uns Alle recht wohl und munter befinden. Sagen Sie Ed. Ullm., daß das Schiff Osperg glücklich hinüber gekommen sei.

Ihr

Hermann.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0024

Zweiter Brief.

H. Steines an seine Eltern.

Bremen, den 14. Mai 1833.

Theure Eltern!

Noch immer in Bremen! Nicht wahr, das heißt Erfahrungen sammeln? Ums Himmelswillen, legen Sie es doch einem jeden Auswanderungslustigen ans Herz, daß es so leicht nicht sei, für sein gutes Geld vom europäischen Boden expedirt zu werden; daß es vorher eines bündigen Contractes bedürfe, ehe die Reise von Hause aus angetreten wird! Ich kann es gar nicht begreifen, daß die Erfahrungen, welche frühere Auswanderer in dieser Hinsicht gemacht haben, noch immer nicht hinreichen, ihren Landsleuten es begreiflich zu machen, daß es vorher eines bündigen Contractes bedürfe, um sich von den Schiffsmaklern nicht geprellt, oder doch wenigstens nicht aufgehalten zu sehen. Was ich Ihnen im vorigen Briefe über den Herrn Ordemann gesagt habe, rufe ich Ihnen nochmals ins Gedächtniß zurück. Sie sehen aus den übersandten Adreßkarten, daß er die Passagiere auch beherbergen will, und ich habe mich überzeugt, daß sein Haus sehr geeignet dazu ist, weil es sehr große Speicher zum Schlafen, für Familien aber, welche anständig zu leben wünschen, auch schöne Zimmer zum Schlafen und angenehme Aufenthaltszimmer in sich faßt. Familien aber, welche für sich selbst kochen wollen, haben auch ihren eignen Heerd. Es wird vorausgesetzt, daß ankommende Familien Betten mitbringen, welche dann auch auf dem Schiffe gebraucht werden können. Dann sagte er mir, könne er die Person mit Kost zu 24 Grot.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0025

logiren, welche kein eigenes Zimmer verlangt, wogegen wir hier, wie Sie wissen, noch mehr bezahlen müssen, und sind doch nur in einer Kneipe, wo ein ordentlicher Mensch einzutreten wahrlich Bedenken tragen sollte. Wir sind hier zwar als ordentliche Menschen ziemlich gut behandelt worden, und hatten das beste Zimmer für unsern Aufenthalt, und ist es auch für einen jungen Kerl recht gut hier. Wenn Sie aber einmal kommen sollten, oder Andere, welche gern etwas behaglich und ordentlich leben wollen, dann kann ich denselben dieses Haus bei Pflicht und Gewissen gar nicht empfehlen. Für Solche aber, welche es nicht so genau nehmen und welche gern noch wohlfeiler leben (wir akkordirten später den Tag für 20 Groten), könnte es hier recht gut sein, und mitunter sieht man auch noch wohl ordentliche Leute hier. Es sind sehr viele Auswanderer jetzt hier anwesend, vor etwa 8 — 14 Tagen bei 2000 an einem Tage, im Durchschnitt doch 1000 und einige Hunderte, so daß die Häuser, wo die Auswanderer logiren, sehr überfüllt sind. In dem kleinen Hause des Daubstein sind deren über 30. Da sieht man fast von allen deutschen Nationen, und auf allen Straßen Auswanderer. Es sind Würtemberger, Sachsen, Hessen, Preußen (aus der Gegend von Berlin), Oldenburger, Hannoveraner ꝛc. Meistens gehen sie nach Baltimore. In diesem Augenblicke kommen wieder über zwanzig Badenseer hier an, können aber nicht aufgenommen werden, weil unsere Kneipe schon überfüllt ist. Ich wäre anfangs gerne ausgezogen, aber wir waren doch nun einmal mit allen unsern Sachen hier, und unser Wirth that auch, weil er ordentliche Leute vor sich sah, Alles was er nur konnte, um es uns erträglich zu machen. Wir haben ein Zimmer für uns allein, Greef auch ein Schlafzimmer für sich;

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0026

ich aber schlafe unterm Dach auf einem engen Raum, in dem noch sieben Würtemberger schlafen, je zwei und zwei in einem Bett. Die Gebr. Kochs reiseten am 2. d. M. von hier. Es ist gar kein Wunder, daß die Deutschen bei den Amerikanern so wenig in Achtung stehen; denn bei weitem der größte Theil derselben ist ein roher Menschenschlag, gar nicht geeignet, den Amerikanern eine hohe Vorstellung von den Deutschen einzuflößen. Doch, wie gesagt, es gibt auch zuweilen ordentliche Leute darunter, ich meine nämlich gesittete. Ich habe mir die Zeit meines Aufenthaltes hierselbst dadurch einigermaßen angenehm gemacht, daß ich die Herren Pastores Krummacher und von Aschen und einen gewissen Apotheker Kindt besuchte, so wie sehr oft den Herrn Ordemann. Mit Hrn. Krummacher speisete ich am 7. d. zu Mittag. Ich sollte nur jeden Mittwoch zu ihm kommen, sagte er mir, um bei ihm zu speisen, was ich aber schicklicherweise nicht thun werde. Er hielt mir auch den Spruch nicht vor: „Bleibe im Lande ꝛc." Ich fand an ihm jenen freundlichen, lieben Mann, wie er sich in seinen Parabeln zeigt. Ich grüßte ihn von Ihnen und ebenfalls von vielen Kettwigern, deren Grüße er freundlich erwiderte. Er erinnerte sich noch mit vieler Freude an seine Lebensperiode in Kettwig, Duisburg und Meurs, und that viele Fragen deswegen an mich. Auch die Frau Pastorin läßt Sie herzlich grüßen. Der Herr Pastor fragte nach meinen Brüdern und nach vielen früheren Bekannten, sprach von der letzten Predigerwahl, daß er seinen Sohn gern dort gehabt hätte, erkundigte sich nach der öffentlichen Meinung über den Herrn Pastor ****, sprach von dem Pastor Deegen mit besonderer Achtung u. s. w. Ich wurde sehr angenehm von ihm unterhalten. Der Pastor v.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0027

Aschen hat eine Schwester des verstorbenen alten Scheidt zur Frau. Auch hier speisete ich zu Mittag am 11. d. und wurde sehr liebreich und freundlich behandelt. Die Frau Pastorin hat mit Ihnen die Schule besucht, und als ich ihr sagte, daß auch Sie vielleicht hierher kämen, forderte sie mich auf, Ihnen doch zu schreiben, daß Sie in dem Falle bei Ihrem Hiersein doch ja auch sie besuchen möchten, und falls von ihrer Seite Etwas für Sie geschehen könnte, dieses gern geschehen würde. Es war dies mehr als die gewöhnliche Sprache der Höflichkeit. Hr. v. Aschen hat zwei Söhne in Amerika, welche in der Nähe von Cincinnati Landwirthe sind. Der dritte war vor Kurzem auch dahin abgefahren. Dieser hat 3 Krüge Sauerbrunnen-Wasser vergessen, die er hatte mitnehmen sollen. Ich habe mich mit allem Nöthigen versorgt. Ich habe Zitronen (5 Stück zu 6 Groten), Zucker (1 Pfd. zu 8 Gr.), Taback (1 Pfd. zu 10 Gr.), Rosinen (ausgelesene, 1 Pfd. zu 5 Gr.), Cremortartari, Flieder, Chamillen, Brausepulver, Magnesia, Sennesblätter, Glaubersalz, Naphta-Vitrioli, Schwefelsäure, von Allem eine hinreichende Menge gekauft. Von Hrn. Ordemann bekomme ich 18 Flaschen Bier, Adolph auch 18 Flaschen, und ein Melchior, der mit uns abfährt, 36 Flaschen. Von diesem Melchior etwas mehr. Dieser war am 20. April von Friedrichsthal, Gemeinde Höhscheid, Kreis Solingen, mit seiner Mutter, seiner Frau und seinen und seiner Mutter Kindern, in Summa 13 Köpfen abgereis't, in Gesellschaft mit dem ältesten B's Sohn von der Höh, dem Lohgerber; ferner mit einem gewissen H. Dieser H. und B. haben sich von Melchior getrennt und sind am 9. eingeschifft. Melchior war auch für den 9. bei Westhoff & Meyer engagirt, hatte jedoch die Unvorsichtigkeit begangen, mit den Her-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0028

ren keinen Contract abzuschließen, sondern eine bloße Quittung seines gezahlten Geldes mit mündlichen Versprechungen als genügende Sicherheit anzusehen. Melchior geht hin, hört aber von den Herren, daß er erst am 24. bis 28. könne expedirt werden, weil ihr Schiff schon voll sei. Das war dumm! Doch wie machte es sich! Vom 9. bis heute den 14. sind wir mit ihm mehrere Mal zu unserm Makler Traub gelaufen, und haben es mit vielen Schwierigkeiten dahin gebracht, daß Traub so eben die 13 Personen per Kopf zu 34 Bremer Thlr. angenommen hat, und gemäß schriftlichem Akkord mit uns heute noch oder spätestens morgen expedirt. Von Westhoff & Meyer hat er sich natürlich sein Geld zurückgeben lassen. Sie können denken, daß uns die Gesellschaft dieser braven, wenn gleich etwas kurzsichtigen Leute (wie ihr erstes Akkordiren zeigt), recht lieb ist. Durch Vermittelung des Hrn. Ordemann habe ich von einem hiesigen Quäker einen Brief an den Quäker Söppler in Baltimore erhalten, einen sehr reichen Mann, in welchem ich diesem sehr empfohlen werde, und in welchem er gebeten wird, mir mit seinem Rathe beizustehn.

Nun noch Einiges über die Stadt Bremen. Sie liegt in einer großen Ebene, besteht aus der Alt- und Neustadt, welche durch den größern Arm der Weser getrennt werden. Der kleinere Arm der Weser trennt die eigentliche Neustadt von einer zwischen beiden Armen liegenden ebenfalls bebauten Insel. Ueber beide Arme sind hölzerne Brücken gebaut, wovon die kleinere etwa 60, die größere bei 160 Schritte lang ist. Die Altstadt ist ganz nach alter Art gebaut, mit sehr hohen Häusern und engen Straßen, meist ohne Trottoirs. Auf dem Walle und in den Promenaden

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0029

ist es sehr hübsch. Die Häuser haben fast alle Ausbauten, Erker genannt, sind im ganzen nicht ausgezeichnet schön zu nennen, und nicht so schön, wie die in Barmen, Düsseldorf und Crefeld. Unter dem mit vielen Bildhauerarbeiten verzierten Rathhause ist ein Weinkeller, in welchem Weine liegen, von denen nach einer genauen Berechnung durch Zins und Zinseszins jeder Tropfen 1 Dukaten kostet. Unter der Domkirche ist der Bleikeller, in welchem todte Körper aufbewahrt werden. Gutes Bier gehört auch zu den Merkwürdigkeiten Bremens. Auf dem Markte vor dem Rathhause steht die Statüe des Befreiers der Stadt Bremen, Roland's, in kolossaler Größe. Die Neustadt ist regelmäßiger gebaut, hat schöne Spazierstraßen mit Lindenalleen, jedoch viele sehr niedrige, schlechte Häuser. Daubstein wohnt beinahe am Eingange, in dem ersten Hause auf der großen Johannisstraße, unweit des bunten Thores. Wollen wir von hier in die Altstadt, so müssen wir beinahe ½ Stunde laufen, und dort steigen wir auch in's Schiff.

Bremerhafen, den 17. Mai 1833. (Morgens.)

Ich wollte Ihnen noch etwas mehr schreiben, als bereits geschehen ist, und deßhalb schickte ich Ihnen den Brief von Bremen aus nicht. Am 15. Morgens 8 Uhr ladeten wir unsere Kisten auf einen Karren. Als dieses geschehen war und wir bereit waren abzufahren, brach einige Häuser von Daubstein in einer Branntweinbrennerei Feuer aus, so daß wir eilen mußten, vor dem Gedränge wegzukommen, was uns auch gerieth. Da die Einschiffung sehr lange dauerte, konnten wir erst Abends um 7 Uhr von Bremen fahren, in einem breiten, nicht langen Bremer Schiff, in wel-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0030

chem über 70 Menschen fast wie Häringe eingepackt waren. Ich blieb mit vielen Andern auf dem Verdeck, legte mich später auf meinen Strohsack, und schlief bis Mitternacht. Wegen der Finsterniß konnten wir Vegesack nicht sehen, so wie auch Bracke nicht, wo die meisten Schiffe liegen. Gegen Mitternacht trat die Fluth ein, das Wasser strömte uns entgegen und schäumte, so daß wir uns vor Anker legen mußten. Doch nach einiger Zeit wurde wieder gelichtet, und wir fuhren jetzt mit sehr günstigem Winde hieher, wo wir am 16. Morgens 6 Uhr ankamen. Wir sind jetzt in dem neuen Hafen der Stadt Bremen, welcher auf Hannöverischem von der Stadt Bremen gekauftem Boden sich befindet und Bremerhafen genannt wird. Er ist 1/4 Stunde lang, und nicht ganz so breit, als die Ruhr, jedoch sehr tief. Gegenwärtig zählte ich 10 große Schiffe. Heute werden wir auf dem Ernst und Gustav (die Weser, für die wir bestimmt waren, ist beschädigt) zum erstenmale zu Mittag essen*) und unsere Bagage einladen. Es ist Raum genug da, und das Zwischendeck ist so hoch, daß ich ohne Kappe genau hineinpasse. 28 Bettstellen sind in demselben, 2 und 2 übereinander, für 140 Menschen. Doch habe ich mir die Seeschiffe weit größer vorgestellt, als ich sie bis jetzt sah. Ich kann jedoch noch die Größe des unsrigen nicht bestimmen, denn ich habe es noch nicht gemessen; vielleicht irre ich mich. Hier baut man ein Dorf an, aus welchem einmal eine Stadt werden könnte. Die Weser wurde von Bremen aus hieher immer breiter, und soll an einigen Stellen eine halbe Stunde breit seyn. Wir sind noch 12 Stun-

*) Wir haben nichts bekommen! Die Halunken!

den von der Mündung der Weser, 7 Meilen von Bremen, und ½ Stunde von Bremerlehe.

Nachmittags.

Jetzt sind wir auf dem großen Schiff. So eben kam der Kapitain Laun (ein Bremer), und wenn Sie diesen Brief bekommen werden, sind wir ohne Zweifel auf der See, weil der Kapitain morgen früh schon die Anker lichten will. Wir haben bis jetzt noch Nichts gehabt, wenn wir aber Etwas bekommen, dann bekommen wir satt, deß bin ich gewiß. Am 8ten habe ich durch Gelegenheit an Peter und Fritz geschrieben. Meinen Brief vom 30. April werden Sie haben. Nun, leben Sie wohl, und besorgen Sie wegen meiner Nichts; denn mir ist ganz wohl. Unser Schiff hat Münsterländer, Hannoveraner, Würtemberger, Hessen und Preußen an Bord. Viele ordentliche Leute sind darunter, alle Auswanderer. Nun, bis Baltimore. Leben Sie wohl, und grüßen Sie Alle. Nebst den Grüßen an alle Anverwandte, und insbesondere an Vetter Lehberg, empfangen denn auch Sie, theuere Eltern, den liebevollen Gruß Ihres Sie liebenden Sohnes

Hermann.

Grüße auch von Adolph und Familie. Alles ist gesund. Am 14. haben Adolph und ich einen Brief nach Meurs geschickt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0032

Dritter Brief.

Greef an seinen Bruder, und H. Steines an seinen Schwager und Vetter.

Bremen, den 14. Mai 1833

Lieber Bruder!

So eben setze ich mich nieder, um Dich von dem, was sich bis jetzt mit uns zugetragen, zu benachrichtigen. Am 27. April, Nachmittags 3 Uhr, kamen wir in Bremen gesund und munter an, wo wir uns sogleich zu den Herren Westhoff & Meier begaben, um uns damit unsere Schiffsplätze zu sichern. Aber diese Herren überforderten mich, wie Du aus dem beikommenden Contrakt ersehen kannst, 39 Thlr. in Gold. Ich versuchte mich also ferner, und schloß Montags mit dem Schiffsmakler Herrn Traub einen Akkord, vermöge dessen ich demselben für meine Familie 195 Thlr. in Gold zahlte. Morgen werden wir uns zu Schiffe begeben, um nach dem Bremer Hafen zu segeln. Die Zeit ist uns hier sehr lang geworden. Gott sey Dank, daß sie vorüber ist. Bald werden wir wichtigere Neuigkeiten erfahren. Unser Schiff heißt Ernst und Gustav, der Kapitain Laun. Das Schiff soll gut seyn und 131 Passagiere fassen. Die Gebr. Kochs gingen den 2. Mai von hier ab, und sind den 10. in See gegangen. Ihr Schiff heißt Kolumbus und hat ein sehr niedriges Zwischendeck von 4½ Fuß Höhe, unseres dagegen eins von 6 Fuß. Dazu waren auf dem Kolumbus 250 Passagiere. Sie hätten sich lieber

auf ein anderes Schiff begeben; denn es war schlecht für sie gesorgt. Ich erwähne dies bloß, um guten Freunden, welche auszuwandern beabsichtigen, eine Warnung zu geben. Deßhalb auch die beikommenden Bedingungen u. s. w. von Lüdering und die Adreß-Karten von Ordemann. Diesem Manne kann sich Einer mit Zuversicht anvertrauen; er ist ein rechter Biedermann. Ich habe mein Geld gegen einen Wechsel auf Oelrichs & Lührmann in Baltimore vertauscht. Dieser Lührmann ist ein Bruder des hiesigen Lührmann. 20 Thlr. in Gold sind 15 Dollars. Das Uebrige kannst Du aus Hermann's Briefen erfahren. Wenn wir, wie Kolumbus, Land! Land! gerufen haben, wirst Du bald wieder etwas Neues von uns hören. Grüße Verwandte und Freunde, und sage, uns ging's wohl. Auch Dir einen Gruß von uns Allen.

Dein Bruder Adolph.

(Nachschrift von H. Steines.)

Auch ein Wort von mir, Ihr Mörsische Schulmeister, Semi-Narr-isten, Schmieristen, Federhengste, Stock-Korporale, Schuh-Lehrer, Brätzel-Krämer, und weiß Gott, was Kanaillen- und Lumpenpack mehr! Seyd Alle herzlich von mir gegrüßt, denn es ist so übel nicht gemeint! Vielleicht heute noch gehts zum Bremer Hafen, auf jeden Fall aber morgen. Ich habe hier den Hrn. Pastor Krummacher mehrere Male besucht, mit ihm zu Mittag gespeiset am 7. d. Mts., und am Sonntage dort Kaffee getrunken. Er ist ein lieber, freundlicher Mann, ganz wie in seinen Parabeln. Er bat mich, Hrn. Limborg und Hrn. Neumann, seine alten Collegen, von ihm herzlich zu grüßen. Auch habe ich am 11. d. bei Hrn. Pastor v. Aschen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0034

zu Mittag gegessen. Zwei seiner Söhne sind 10 deutsche Meilen von Cincinnati als Landwirthe wohnhaft. Sollten welche aus Eurer Gegend auswandern wollen, so mögen sie genau die Bemerkungen des beikommenden Zettels von Lüdering beobachten und ihre Briefe nur an die beigefügte Adresse des Herrn Ordemann richten, der ein sehr biederer Mann ist und sich die Sache der Auswanderer sehr angelegen seyn läßt. Derjenige, welcher auswandern will, muß vorher einen bündigen Contrakt in Händen haben, damit er hier nicht geprellt oder doch wenigstens nicht aufgehalten werde.

Ich war am Sonntage bei Hrn. Apotheker Kindt, der ein tüchtiger Mann ist. Er hat sehr schöne Apparate, viele Stoffe, die ich vorher noch nie sah, als: Kalium, Natrium, Phosphor-Calcium, Harnsäure, Weinsäure (aus unreifen Trauben, ein isomorpher Stoff, identisch mit Weinsteinsäure, aber von verschiedener Gestalt); ferner einen Apparat von Faradagy, vermittelst dessen die Identität des elektrischen Stoffes mit dem magnetischen, und umgekehrt, bewiesen wird. Eine stark elektrisirte Eisenplatte trug für einige Augenblicke eine 30 Pfund schwere Eisenlast, doch später nur ganz geringe Lasten, und nach längerer Zeit Nichts mehr. Umgekehrt, wie ein Magnet einen elektrischen Funken verursachte. Ich wollte, Roeber, Schürmann, Blasius und Ihr wäret einmal hier. Er hat so viele schöne, schöne Sachen, weit mehr, als ich euch schreiben kann. Dazu war Herr Kindt ganz Kind, ein sehr freundlicher Mann. — Auf meiner Reise hieher habe ich eine Ginster (Genista) in der Blüthe gefunden, mit 2—3 Zoll langen sehr spitzigen Stacheln, und mit Blüthen, wie bei Spartium scoparium, dem sie auch sehr ähnlich war.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0035

Nun, lebt Alle wohl und grüßet mir alle Bekannte! Soon J. shall be on the large ocean, and then in the new world, far from you; however, J will always remember you, and endeacour, that we might be there together oncu in the future time. But you will not forget to learn the english language, since it is absolutely necessary. *)

Noch eins. Seyd nicht besorgt wegen meiner; denn ich bin ganz aufgeheitert und werde es, so Gott will, bleiben. Nun, mein lieber Dellmann, Schwester Christine, Greef, und Du, mein lieber Julius, seyd noch einmal von mir gegrüßt auf europäischem Boden und grüßet noch einmal Holdinghausen's, Erk, Schürmann, Dr. und Apotheker Wittfeld, Dolle und Andere!

Euer
Euch liebender Bruder und Vetter
Hermann.

Letzte Nachschrift. Herr Kindt machte einen Versuch mit Kalium. Er warf ein Stück in einen Teller mit Wasser, worauf es sich augenblicklich oxydirte und einen sehr schönen Verbrennungs-Prozeß darstellte. Die Flamme war, wenn ich nicht irre, violett bis roth, doch mehr roth. Das war sehr hübsch. Es zischte stark während der Oxydation. Mit dem Phosphor-Kalium, was leicht zu machen ist, läßt sich unser früheres Experiment, Phosphor-Wasserstoff zu entwickeln, weit besser machen.

Grüßet doch auch gelegentlich die bekannten Landleute von mir.

---

*) Das Englische heißt: Bald werde ich auf dem weiten Ocean seyn, und dann in der neuen Welt, fern von Euch. Indessen, ich werde mich immer Eurer erinnern und mich bemühen, daß wir dort in der Zukunft zusammen seyn mögen. Doch, Ihr werdet nicht vergessen, die englische Sprache zu lernen, weil sie durchaus nothwendig ist.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0036

Bedingungen der Ueberfahrt

von Bremen nach den vereinigten Staaten Nord-Amerika's

unter denen der,

von Seiten der Regierung, zur Annahme der Auswanderer und Expedition der Schiffe, angestellte und beeidigte Schiffsmakler,

J. D. Lüdering in Bremen,

fortwährend Contrakte für Passagiere abschließt.

---

1) Zur Ueberfahrt für Passagiere werden nur solche Schiffe angenommen, die mit geräumigen Zwischendecken versehen sind, und deren Tüchtigkeit vor dem Antritt jeder Reise von Seiten der Versicherungs-Compagnien untersucht und nachgewiesen worden.

2) Die Passagiere erhalten während der Ueberfahrt freie Kost, so wie solche an Bord der Seeschiffe gewöhnlich gegeben wird, bestehend in gesalzenem Ochsenfleisch, gesalzenem und geräuchertem Speck, Bohnengraupen, grünen und gelben Erbsen, Grütze, Reis, Mehlspeise, Kartoffeln u. s. w., alles in hinreichender Quantität und von bester Beschaffenheit; ferner Morgens Kaffee oder Thee, Schiffshartbrod, süßes Wasser ꝛc.; die Männer erhalten überdem noch des Morgens einen Schnapps. In Krankheitsfällen werden dem Kranken dienliche Speisen und die erforderliche Medizin, wozu eine vollständig ausreichende Kiste mit Arzneyen mitgenommen wird, gereicht. — Damit auch bei einer langen Reise kein Mangel auf dem Schiffe entstehe, so werden die benannten Lebensmittel in einer

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0037

überflüssigen Quantität, nämlich für eine Reise von 90 Tagen berechnet, angeschafft.

3) Das gewöhnliche Reisegepäck der Passagiere geht frachtfrei mit über; für jeden Erwachsenen rechnet man einen Koffer oder eine Kiste von circa 20 Cubikfuß; es kömmt hiebei bloß auf die Größe, nicht aber auf die Schwere der Kiste an.

4) Die Schlafstellen an Bord werden den Passagieren gehörig eingerichtet; doch haben dieselben für Betten oder Strohsäcke selbst zu sorgen, eben so auch für Eß- und Trinkgeschirr, Löffel, Messer und Gabel.

5) Das Passagegeld für die Ueberfahrt im Zwischendeck nach Baltimore, New-York oder Philadelphia beträgt

für die erwachsene Person über 12 Jahr.	40	Thlr.	G.	od.	80	Guld.	R.
„ Kinder von 8 bis 12 Jahren	30	„	„	„	60	„	„
„ „ „ 4 „ 8 „	20	„	„	„	40	„	„
„ „ „ 1 „ 4 „	10	„	„	„	20	„	„
„ „ unter einem Jahre	5	„	„	„	10	„	„

Da jedoch, den amerikanischen Gesetzen zufolge, nur eine gewisse durch die Größe des Schiffs bedingte Anzahl von Passagieren übergeführt werden darf (auf jede 5 Tonnen *) nur 2 Personen), und hiebei Kinder den Erwachsenen gleich gerechnet werden, so wird bei den oben angeführten Ueberfahrts-Preisen für Kinder vorausgesetzt, daß die Zahl derselben zu derjenigen der Erwachsenen in einem solchen Verhältnisse ist, daß jedenfalls per Kopf eine billige Durchschnittssumme heraus kömmt. — Die jetzt verlangtwerdende Durchschnittssumme von Familien oder ganzen Gesellschaften beträgt 34 Thlr. Gold p. Kopf, wonach auf 3 Erwachsene

*) 1 Tonne ist ein Gewicht von 20,000 Pfund.

nur ein Kind gerechnet wird; sind mehr Kinder da, so daß nach den vorstehend bemerkten Alterspreisen eine niedrigere, als die bemerkte Durchschnittssumme per Kopf sich ergiebt, so muß so viel mehr gezahlt werden. — Familien thun daher wohl, wenn sie sich mit erwachsenen Personen, die immer 40 Thlr. zahlen, zur Ueberfahrt verbinden; auch werde ich dahin streben, Familien durch Verbindung mit Erwachsenen die Ueberfahrt möglichst billig zu machen.

6) Das Alter der Kinder muß durch Geburtsscheine bewiesen werden, und jeder Passagier mit einem Passe, fürs Ausland lautend, versehen seyn.

7) In einigen Plätzen Nord-Amerika's, namentlich in New-York und Philadelphia, wird durch die Regierung von den ankommenden Einwanderern eine Armen-Taxe, welche bisher 1 bis 4 spanische Thaler oder 1⅓ bis 5 Thlr. Gold betrug, unter dem Namen Commutations-Geld, erhoben. Diejenigen Passagiere, welche nach den genannten Plätzen sich einschiffen, haben diese Abgabe hier, ausser dem Passagegelde, zu entrichten.

8) Sobald sich Passagiere eine Ueberfahrtsgelegenheit fest sichern wollen, haben sie ein Fünftel des ganzen Passagegeldes zu deponiren, und dann den Rest hier vor der Einschiffung an den Unterzeichneten baar zu bezahlen.

9) Die Schiffs-Rheder erachten sich durch den Empfang dieses Passagegeldes verbunden, den Passagieren auch in dem Falle, daß dem Schiffe, auf welchem sie eingeschifft worden, auf der Weser oder in deren Nähe ein Unglück zustoßen sollte, wodurch dieses unfähig würde, die Reise fortzusetzen, nach Wahl: entweder ein anderes Schiff zur Ueberfahrt zu verschaffen,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0039

oder durch Zurückzahlung des Passagegeldes den Contract aufzuheben, oder vor dem Antritt der Reise durch Assecuranz den Passagieren das gezahlte Passagegeld zu sichern.

10) Nach der Zahlung des genannten Handgeldes (1/5 Theil des Ueberfahrtsgeldes), wodurch die gegenseitige Verbindlichkeit, nach diesen Bedingungen, eintritt, wird der Zeitpunkt festgesetzt, an welchem die Passagiere sich hier zur Einschiffung einzufinden haben.

11) Sollten die Passagiere sich nicht zu der bestimmten Zeit einfinden, oder zur Zahlung des übrigen Passagegeldes nicht im Stande seyn, so ist das gezahlte Handgeld verloren, und dient zur Entschädigung für die verwandten Kosten.

12) Bemerkungen. Da die Plätze fast immer geraumige Zeit vor der Abfahrt eines Schiffs durch Deponirung von Handgeld besetzt sind, so ist es nothwendig, daß diejenigen, welche sich auf eine bestimmte Zeit eine gute Ueberfahrtsgelegenheit zu sichern wünschen, zeitig das Handgeld einsenden, und dabei angeben, wann sie hier zur Einschiffung bereit seyn können, nach welchem Platze Nord-Amerika's sie zu reisen wünschen, und aus wie vielen Personen die Gesellschaft besteht, nach folgender Liste:

Vor- und Zuname, Wohnort, Gewerbe, Männer, Frauen, Kinder: von 12 á 8, 8 á 4, 1 á 4 und unter 1 Jahr, wogegen ich dann in einem, zu der von den Passagieren gewünschten Zeit, nach dem aufgegebenen Bestimmungsplatze abgehenden guten Schiffe Plätze engagiren, und den Passagieren den bestimmten Abfahrtstag, an welchen sie sich einzufinden haben, aufgeben werde. Nur Passagiere, welche vor der Einschiffung das volle Ueberfahrtsgeld bezahlen können,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0040

werden angenommen, und warnt man daher einen Jeden, nicht ohne die erforderlichen Mittel zu besitzen, hieher zu kommen, da unter keinen Umständen freie Ueberfahrt gegen Verpflichtung, Arbeiten auf dem Schiffe, oder nach Ankunft in Amerika Zahlung zu leisten, gegeben wird; die hiesige Regierung auch diejenigen, welche zur Bezahlung der Passage nicht im Stande sind, sofort in ihre Heimath zurücksendet.

Da es ferner schon oft der Fall gewesen ist, daß Personen, die sich vor ihrer Hierkunft keiner Schiffsgelegenheit versichert hatten, 3 bis 4 Wochen hier liegen und auf ihre Kosten zehren mußten, so fordert die hiesige Regierung durch eine am 1. Oktober 1832 erlassene „obrigkeitliche Verordnung" diejenigen, welche über Bremen auszuwandern beabsichtigen, dringend auf: „sich vor ihrer Hierkunft durch die hiesigen Verfrachter oder Schiffsmakler, oder deren auswärtige Bevollmächtigte, einer bestimmten Schiffsgelegenheit zu versichern, um großen Verlegenheiten und Nachtheilen vorzubeugen."

Nach Philadelphia sind selten Schiffsgelegenheiten, doch gelangt man von Baltimore sowohl, wie von New-York, in einem Tage für 3 bis 4 Thaler die Person dahin. Nach New-Orleans sind ebenfalls die Schiffsgelegenheiten selten, und muß dahin eine höhere Passage gezahlt werden.

a) Die Passage in der Cajüte des Schiffs kostet nach New-York und Philadelphia 90 Thlr. Gold, nach Baltimore bedingt man selbe gewöhnlich zu 80 Thlr. Gold für den Erwachsenen; dafür lebt der Passagier am Tische des Capitains, hat sich jedoch Luxus-Artikel, als Wein u. dgl. so wie auch ein Bett und Handtücher selbst anzuschaffen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0041

b) Jeder Cajüts-Passagier hat 4 Louisd'or als Handgeld einzusenden, jeder einzelne Zwischendeks-Passagier 2 Louisd'or.

c) Das Bett, welches sich jeder Passagier mitzubringen hat, kann aus einer Matratze, Kopfkissen und wollenen Decke bestehen. Matratze und Kopfkissen von Linnen, mit Seegras gefüllt, sind hier zu 2 2/3 Thlr., mit Stroh gefüllt zu 1 1/3 Thlr. fertig zu haben. Eine wollene Decke kostet circa 2 Thlr.

d) Für die Passagiere ist es am vortheilhaftesten, wenn sie ihr Vermögen entweder in Wechseln oder spanischen Thalern, die beide hier zu haben sind, mit nach Amerika übernehmen. Preuß. Courant, Kronenthaler ꝛc. werden in Bezahlung der Passage angenommen und nach dem jedesmaligen Course zu Gold berechnet. 5 Thlr. Gold sind eine Pistole oder Louisd'or.

e) Nach Nord-Amerika bestimmte Briefe befördere ich unentgeldlich, wenn mir solche franco eingesandt werden. Die Vorzüge Bremens vor Holland und Frankreich in Hinsicht der Einschiffung von Auswanderern sind der auf dem Schiffe zu erwartenden freundlichen Behandlung, der besonders guten Ausrüstung und der Billigkeit der Passage wegen schon so allgemein bekannt und einleuchtend, daß selbe hier näher auseinander zu setzen überflüssig seyn würde.

Die Absicht des Unterzeichneten ist keineswegs, zur Auswanderung aufzumuntern, sondern nur hiezu schon fest sich entschlossen habenden Personen eine möglichst gute und billige Ueberfahrtsgelegenheit zu verschaffen, wozu ich im Stande bin, da ich fortwährend zur Ueberfahrt für Passagiere sich besonders gut eignende

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0042

Schiffe nach Baltimore, so wie die regelmäßig abgehenden Paketschiffe nach New-York expedire; auch ertheile ich auf portofreie Anfragen über alles Weitere gern nähere Auskunft, und haben mir die Passagiere durchaus keine Provision zu bezahlen.

Bremen, den 9ten May 1833.

J. D. Lüdering, Schiffsmakler,
Langenstraße, Nr. 39, in Bremen.

Vierter Brief.

H. Steines an seine Eltern.

Baltimore, den 16. July 1833.

Geliebte Eltern!

Bevor ich meine Reisebeschreibung beginne, mögen Sie erfahren, daß ich nebst Adolph und seiner Familie ganz gesund und wohlgemuth am 12. d. Monats Nachmittags 3 Uhr im hiesigen Hafen ans Land gestiegen bin. Aus meinem Briefe, datirt Bremerhafen, den 17. Mai, wissen Sie, daß wir am 18. Mai aus Bremerhafen abfuhren; am 19. fuhren wir aber erst weiter, und kamen gegen Mittag in die Nordsee. Wir sahen auf der Weser schon die Insel Wangeroge. Schon viele waren auf der Weser seekrank; ich jedoch erst auf der Nordsee am Nachmittage des 19., so auch Adolph und die übrigen Erwachsenen. Kinder blieben

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0043

meist frei davon, und bei den Erwachsenen trat auch bald Besserung ein, obschon die Appetitlosigkeit und Kopfschmerzen, wegen der schlechten Speisen, die wir erhielten, noch lange fortdauerten. Acht Tage lang, bis am 1. Pfingsttag, litt ich an Verstopfung, die mich aber nicht quälte, weil ich Nichts oder doch nur sehr wenig aß. Ich rathe einem Jeden ab, so ganz ohne eigene Lebensmittel an Bord zu gehen, weil auch gewiß keiner, er mag es auch schlecht gewohnt seyn, die Kost schmackhaft finden wird, die den Passagieren des Zwischendecks gereicht wird. Wir mußten nach folgender Weise verfahren: Von den 28 Bettstellen mußten täglich die beiden übereinander stehenden 3—4—5 Mann zum Kochen stellen. Diese mußten des Morgens 5 Uhr heraus, um Wasser aus den Fässern zu holen, Feuer zu machen und Kaffee zu kochen. Für 136 Passagiere, groß und klein, wurden nur 37 Loth, oder noch weniger, Bohnen gegeben. Dazu schlechtes Wasser, so, daß ich während der ganzen Reise keinen Kaffee, und Abends auch keinen Thee, der eben so schlecht und unreinlich gekocht wurde, getrunken habe. Morgens nahmen wir das Bischen Branntwein und versüßten ihn mit Zucker in einer Flasche, in welcher Citronenschaalen waren. Diese von mir erdachte Composition mit dem harten, schwarzen Schiffs-Zwieback (ausgedörrtes, oft dazu noch verbranntes von grobem Mehle gebackenes, sehr saures Schwarzbrod) machte mit einem Stücke Speck von 2—4 Loth, oft gekocht, oft roh (wir wußten zuweilen etwas rohen Speck zu bekommen; den gekochten verwahrten wir vom Mittagsessen) mein Frühstück und Abendbrod aus, welches Adolph aber nicht zusagen wollte, mir aber desto besser, besonders, wenn wir durch Zufall dann und

wann die Bouteille mit Branntwein gefüllt hatten, der mir dann wesentliche Dienste leistete. Sie werden zu vernünftig seyn, als daß Sie glauben könnten, ich würde diese Lebensweise hier fortsetzen; aber auf der See war sie mir sehr zuträglich. Mittags nun mußten unsere Köche Erbsensuppe, Bohnensuppe, graue Erbsensuppe, Reis, Gerstenbrei, aber Alles mit Kartoffeln und gesalzenem oder geräuchertem Ochsen- und Schweinefleische kochen. Besonders der Reis und die Gerste waren mir eckelig, und selten aß ich an solchen Mittagen etwas, an denen wir diese Speisen bekamen. Adolph ging es auch so. Wir sind auf diese Weise so durchlavirt, und Gott sey Dank! es hat uns an unserer Gesundheit gar nicht geschadet.

Wir mochten ungefähr 14 Tage auf dem Schiffe gewesen seyn, als der Capitain Laun begann, mich vor den Uebrigen auszuzeichnen. Ich erhielt dann die Erlaubniß, in die Cajüte zu kommen, wann ich wollte, wo ich manches gute Glas Wein oder Grogk (Rum, Zucker und heißes Wasser) getrunken habe. Als ich ihm später einmal erzählte, daß ich Abends keinen Thee nähme, habe ich auch sehr oft mit ihm Abends gegessen. Diese Begünstigung mochte zum Theil daraus entstehen, daß die beiden Cajüts-Passagiere dumme, einfältige Kerle waren, die der Capitain nicht leiden konnte.

Nun den Fortgang der Reise. Wir fuhren nicht durch den Kanal von Calais, sondern Nord-um, wie die Seeleute es nennen, um Großbrittanien herum, weil der die ganze Reise währende mit Nord-West-abwechselnde Süd-West-Wind dafür eben paßte. Am 21. waren wir auf der Höhe von Edinburg. Am 23. sahen wir das erste Land wieder, die Fair- und Schetlands-Inseln. Am 24. gings zwischen den Schetlands-

und Faroer-Inseln durch, westwärts. Der Süd-West-Wind dauerte fort, so daß nur südwestwärts lavirt werden konnte. Am 29., als wir Nord-Wind bekamen, wurde mit dem Süd-Wind gesteuert. In der 3ten Woche des Juny sahen wir schon Seegewächse, die der Golfstrom mit sich fortreißt, und am 19. Juny befanden wir uns auf der südlichen Spitze der großen Bank von Neu-Foundland, wo wir einige Tage starken Nebel hatten, und wo der Capitain wegen der Eisberge (s. Duden) sehr besorgt war. Das Thermometer fiel wirklich einmal so, daß auf nahes Eis zu schließen war; aber wir sahen keins. Der Capitain wollte nun den Golf umfahren, und an der amerikanischen Küste westlich vom Golf nach Süden fahren; aber der fortwährende widrige Wind nöthigte ihn, östlich vom Golf zu segeln. Am 28. Juny waren wir unter dem 36° Nördl. Br., an der Gränze des Golfs, kamen aber wieder heraus, und erst am 5. July gelangten wir, New-York gegenüber, wieder hinein. Am 6. July Abends hatten wir Windstille; am 7. Mittags stellte sich wieder Wind ein, und Abends hatten wir den Golf durchschnitten, Philadelphia gegenüber. Am 9. July zeigte das Senkblei (Loth) 20 Faden (120 Fuß). Der Boden bestand aus grobem Sande mit Muscheln. Am 10. July, Nachts 1 Uhr, kam der Capitain zu mir (gestern schon hatten wir einen Piloten bekommen) und weckte mich, um mir den Leuchtthurm auf Cap Henry zu zeigen. Ich sprang auf, ging hin und sah freudetrunken das noch ferne Licht. Ich blieb auf, und mit dem werdenden Tageslichte erblickte ich das geliebte Land, wohin so lange unsere Gedanken eilten. Doch der Pilote, der nicht gewußt hatte, wo er gewesen war, hatte sich geirrt; dieses Land war die Chingateak-Insel

unter dem 38° Nördl. Breite, wie auch der Capitain behauptet hatte, und so fuhren wir im Angesichte der Inseln Hog und Smith dem Cap Henry zu, dessen Leuchtthurm wir 2½ Uhr Nachmittags sahen, obschon wir bei schwachem Winde 6½ Uhr Abends in die Chesapeak-Bay einliefen. Das Wasser des Meeres und der Bay machen hier eine schöne Erscheinung durch die verschiedene Strömung. Man sieht eine völlige Wasserscheidung vom Cap Henry bis zum Cap Charles. Um 7¼ Uhr sahen wir die Mündung des York, (beim Einlaufen in die Bay sahen wir gleich den James). In der Nacht passirten wir den Pappahonak; dann den Potawmak am 11. July; den Paturent, wo schon ein Custam-Offizier die Schiffe besuchte; Nachmittags den Severn-Fluß, woran wir den Thurm der Hauptstadt Marylands Annapolis sahen, und gegen 8 Uhr Abends liefen wir in den Potaphico ein, woselbst das Schiff vor Anker gelegt wurde, 2 Meilen von Baltimore. Am 12. Morgens 4½ Uhr, wurden die Anker gelichtet; aber bei fast ganz contrairem Winde gelangten wir durch immerwährendes Laviren erst Nachmittags 2 Uhr vor Baltimore an, wo außer dem Hafen geankert wurde, um den Arzt und Custam-Offizier abzuwarten. Beide Leute kamen bald, fanden Alle gesund, und Niemand zu viel und zu wenig, obgleich ein Passagier unter der Maske eines Matrosen hineingeschmuggelt wurde. Der Capitain fuhr mit dem Doctor zur Stadt, und nahm die beiden Cajüts-Passagiere, mich und Adolph, mit ans Land, das wir um 3 Uhr Nachmittags wieder betraten, nachdem wir genau 8 Wochen auf dem Schiffe zugebracht hatten. Hätte ich in Kettwig gewußt, daß mir die Speisen so außerordentlich schlecht zusagen würden; so würde ich meinen Koffer nicht zurückgelassen

haben, sondern hätte ihn theils für Lebensmittel, theils für einen Theil der Bagage in der Kiste angewandt, in welcher die Sachen viel zu fest gewesen sind. Auf dem Schiffe war an kein Auspacken und Lüften so vieler Sachen zu denken, und dazu stand sie im Schiffsraume unter und neben andern Kisten, weil es mir nicht erlaubt wurde, sie bei mir zu behalten. Als ich sie am Samstage herausholte, fand ich sie ganz schmutzig, alles Eisen rostbraun, und beim Oeffnen zwar Alles noch unverdorben, aber doch die unten liegenden Hemden feucht und fleckig, die Einbände der Bücher weiß angelaufen, und die Kragen der Röcke, so wie die Stiefel und Schuhe etwas schimmlicht.

So oft hätte ich mir eine Tasche voll Pflaumen gewünscht, oder ein Stück Speck, oder sonst etwas Ordentliches zu essen, und hätte es so gut mitnehmen können, wenn ich nur in Kettwig so klug gewesen wäre, als ich hier bin; denn wissen Sie nur, daß von der Größe und der Menge der Bagage gar nicht die Rede gewesen ist, so, daß ich und jeder Andere hätten Tausende von Pfunden mitnehmen können, obwohl es in der Ankündigung des Maklers deutlich steht, daß die Kisten nicht über 20 Kubikfuß Inhalt haben dürfen. Indeß, diese Kerle treiben ein vermaledeites Geschäft. So ein Satanas müßte dazu verdammt werden, unter denselben Umständen auch nur Einmal als Zwischendecks-Passagier eine Reise über die See zu machen, und ich bin gut dafür, er würde nicht so glänzende Versprechungen machen. Wasser zum Trinken haben wir auf der ganzen Reise nur wenig, 3 oder 4 Tage etwa, bekommen; ich erhielt freilich noch manchmal etwas in der Cajüte. Anstatt uns die Speisen vorzukochen, mußten wir sie selbst kochen, was bei dem oft sehr

starken Schwanken des Schiffes keine Kleinigkeit ist. Waren nun Kaffee, Mittagsessen oder Thee fertig; so wurden von Jemand (meist von mir) die Namen aufgerufen, und einer der Köche füllte Jedem sein Geschirr. Lag das Schiff stark auf einer Seite, so schief ungefähr, als die Treppen in den Häusern; dann konnte Niemand aufrecht stehen, ohne sich an Etwas festzuhalten, und war dabei die See so hoch, daß oft Wellen auf's Verdeck kamen; dann war es eine Freude, anzusehen, wie alle diese Leute, Einer sich am Anderen festhaltend, daher gingen, wenn sie ihre Portion vor sich hertrugen, als ob sie auf Eiern gegangen hätten, und fiel so Jemand, oder es durchnäßte ihn eine Welle, und ließ er Alles fallen: dann war der Spaß noch größer. Ein Maler müßte solche Scenen malen, es würden herrliche Gemälde geben. — Bis zum ersten Pfingsttage hatten wir gutes, aber in der Nordsee kaltes Wetter. In der Nacht vom 1sten auf den 2ten Pfingsttag wurde es sehr stürmisch, und durch die außerordentliche Bewegung brach Nachts 1 Uhr die Bettstelle, in welcher ich mit drei andern rüstigen, jungen Würtembergern schlief, so daß ich im ersten Augenblicke — aus dem Schlafe erwachend, durch das furchtbare Krachen erschreckt — glaubte, das Schiff sey gestrandet.

Adolph mit seiner Familie riß mich bald aus dem Traume, indem er uns bat, herauszusteigen, damit ihm unsere Bretter nicht vollends auf den Leib fielen. Der Schiffs-Schreiner wurde gleich geholt, und in einer Stunde lagen wir wieder darin. Der Sturm dauerte bis zum 28. May Nachmittags. War nun die Muthlosigkeit bei den Passagieren während des Sturmes sehr groß; so war sie gleich in Freude und Scherz übergegangen, sobald der Sturm vorüber war. — Der

Abtritt war auch eine gefährliche Stelle, denn bei hoher See sprützten die Wogen sehr oft den ganzen Kerl naß. Am 30. und 31. May war es stürmisch bei hellem Wetter. Am 2. Juny fanden sich bei Mehreren Läuse, und mancher Läusekrieg ist seitdem geführt worden, wer diese Passagiere mitgebracht habe.

Das Bier von Ordemann that uns herrliche Dienste; es war jedoch zu wenig, weßhalb wir zu sehr damit sparen mußten. Auch kochte Frau Nichte Greef in den ersten Wochen Abends eine Mehl- oder Brodsuppe mit Rosinen oder Korinthen, was später nicht mehr geschehen durfte. Am 6. Juny, auf Kettwiger Kirchmesse, war das Wetter schön, so wie auch am 7., meinem 25sten Geburtstage, zu dessen Feier wir einige Flaschen leerten. Vom 10. bis 15. Juny war wieder starker Sturmwind und äußerst schnelle Fahrt. Am 14. konnte sogar nicht gekocht werden. Auch am 16. blies der Wind noch so stark, bis er sich am 17. legte und das Meer wieder ruhig ward. Bis den 20. Juny war der Aufenthalt auf dem Verdeck unangenehm der Kälte wegen, und auch der fast stets nassen Kleidung wegen. Dann wurde es warm, und oft ist es uns noch zu heiß geworden. Am 24. zeigte sich Krätze, die sich aber nicht ausgebreitet hat. Flöhe hatten wir auch genug. Wir, Adolph und ich, nebst vielen Andern, schliefen seitdem Nachts auf dem Verdecke. Streit war fast jeden Tag unter den Passagieren; aber ich hielt mich mit Adolph immer neutral, und habe die ganze Reise durch bei allen Passagieren in wahrer Achtung gestanden. Oft machte ich den Friedensstifter, und manchmal haben wir erwähnt, daß die Uebervölkerung uns bis nach Amerika verfolge. Was nun unsere Reise überhaupt betrifft, so bin ich sehr zufrieden; denn nicht einmal

war das Wetter so wüst, daß wir der frischen Luft entbehren mußten. Im Frühjahre oder Spätherbste und Winter wird es weit schlimmer seyn. Derjenige aber, der alt ist und eine gute Lebensart gewohnt, wird sich selbst in der Cajüte immer sehr gedrückt, in den ersten 14 Tagen fast unglücklich fühlen. Was den Golf betrifft, der ist so böse nicht, wie Duden schreibt; denn bei der Windstille bei uns wurden wir doch nur sehr langsam nordostwärts getrieben. Durchs Auge nimmt man ihn nicht wahr; denn bloß das Thermometer und die Sonnen- und Mondberechnungen vermittelst der astronomischen Instrumente deuten auf sein Daseyn. Unser Capitain war sehr böse auf Duden, der eine so schlechte Meinung von den Capitains hegt, und machte mehrere Randglossen in meinem Duden, in denen er die Bemerkung über Wallfische lächerlich macht, so wie das 400 Meilen weite zurücktreiben auf dem Golfstrome, was ihm der Capitain vielleicht aufgebunden habe. Am 1. July, Abends, ging der Mond gegen 7 Uhr nach Sonnenuntergang verfinstert auf, und 22 Minuten nach 10 Uhr war das Ende der Finsterniß. Seemöven und Seeschwalben sahen wir immer, zuweilen auch große Heerden Wasserschweine (ein Fisch, von Seeleuten Tümmler genannt), einige Haye, Delphine, Seeblasen, und Andere, im Ganzen wenig.

Nun hören Sie, meine theueren Eltern, wie ich es jetzt machen werde. Morgen früh, den 17. July, reise ich von hier über Chambersburg nach Pittsburg, weil die Eisenbahn nach Wheeling erst bis eine kurze Strecke hinter Frederictown fertig ist. Adolph wird hier bleiben, wozu er sich in diesem Augenblicke entschloß. Es ist mir eigentlich recht lieb; denn das Reisen mit einer Familie und Kindern ist recht lästig, wenn auch

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0051

gleich in manchen Fällen wegen kleiner Dienstleistungen angenehm. Als wir aus dem Schiffe kamen, gingen wir durch die Point zur Stadt, und auf dem Wege in ein Wirthshaus, um uns etwas zu laben. Als ich eintrat, sagte der Wirth zu mir: „Ei, sieh' da, guten Tag, Herr Steines!" der Zufall hatte uns zu Reuter von den Hülfen bei Löhdorf geführt, der hier eine Wittwe geheirathet hat, die Wirthschaft treibt. Er verdient viel Geld, und wir, die wir auch bei ihm blieben, müssen ihm auch tüchtig bezahlen. Doch es ist überall hier so in den amerikanischen Wirthshäusern. Derjenige, welcher nicht viel Geld mitbringt, ist hier ein armer Teufel, und Unzählige findet man hier, und habe ich selbst gehört, die laut ihr Schicksal verwünschen. Und das Inland, z. B. der Missouristaat, steht hier in außerordentlich schlechtem Kredit. Die Stadt liegt mir fast auf dem Rücken; ich meine, fast zu lange schon hier gewesen zu seyn, und werde mich freuen, wenn ich in Cincinnati angelangt, endlich einmal hoffentlich in Thätigkeit kommen werde. Gott, der Allgütige, wolle mein Begleiter dorthin seyn, und mir Freunde erwecken, an die ich mich anschließen möge! — Mißmuthig bin ich bis jetzt noch nicht, obschon sich ringsum viele mißmuthige Gesichter zeigen. — Die englische Sprache ist mir ein sehr großer Vortheil. Ich kann so ziemlich fertig werden, und von mehreren Seiten wird mir versichert, sie sey mir mehr als 1,000 Dollars werth.

Die Länge dieses Briefes hat mich dazu bewogen, nur an Sie für dießmal zu schreiben. Von Cincinnati aus will ich auch schreiben, und dann an Sie, oder Fritz oder Dellmann. Adolph will noch nicht schreiben. Er hat hier die Familie eines vor vielen Jahren aus-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0052

gewanderten Stein gefunden. — Zum Auswandern hieher anzurathen, wäre bis jetzt von mir ein Verbrechen. Doch deß bin ich fast sicher, die traurige Ansicht davon wird sich ändern, wenn ich in's Innere komme. Ich kann und will es aber bis jetzt auch Niemandem abrathen, bis ich mehr Erfahrung gesammelt habe. Uebrigens glaube ich, wer einmal in Europa warm sitzt, sollte nicht so leichtfertig seine Heimath verlassen. Nehmen Sie mir diese Bemerkung nicht übel! Eine Auswanderung von Europa nach Amerika ist jedenfalls eine große Revolution. Mit süßen Hoffnungen malt man sich die Zukunft aus, und ist der Sturm über, so verschwindet der Traum und die Wirklichkeit stellt sich in ihrer krassen Gestalt dem Träumer dar. So ist es mit sehr Vielen; daher die Tausend und Tausend von Unglücklichen, welche entweder im Elende untergehen, oder doch nur nach vielen Drangsalen das wieder genießen, was sie bereits zu Hause genossen. Mögen Sie dieses nicht als auf mich selbst angewandt ansehen; nein, mit einem festen Vertrauen auf den lieben Gott will ich weiter reisen, und ihn um Beistand in meinen Bemühungen anflehen. Er ist hier jetzt mein einziger Freund!

Sorgen Sie, liebe Eltern, daß durch Sie Fritz, Peter, Dellmann und alle Diejenigen von meiner Ankunft hier erfahren, die mich lieb hatten, und die ich Alle zu grüßen bitte. Die Stammblätter will ich von Cincinnati aus vielleicht schicken. An Fritz Westhoff durch seinen Oheim Deus oder durch den Boten W. meinen herzlichsten Gruß und die Meldung meiner Ueberkunft. Schreiben Sie ihm in meinem Namen, ich wolle ihm von Cincinnati aus einen langen Brief schreiben. Laß er seinen Ohm in Gräfrath, Freund Klopphaus, Oligschläger, seine Brüder und seine Mutter recht herzlich

von mir grüßen, so wie auch Herr Hellmann und die Familie Nebe.

Der Uhrmacher Kremer wohnt jetzt in — — —; es soll ihm, nach Karthaus Aussage, recht gut gehen. In Chambersburg werde ich bei Scheibler zusprechen, und dann mit der Stagé-Coach weiter auf Pittsburg reisen. Von da werde ich auf dem Dampfschiffe bis nach Cincinnati fahren. Also ungefähr von jetzt an noch 14—20 Tage, je nachdem ich Aufenthalt bekomme. — Gestern war ich oben auf der 223 Stiegen hohen, marmornen Säule Washington's (von Innen mit einer Wendeltreppe), wo ich die ganze, groß angelegte, mit jedem Jahre sich weiter in den Wald ausdehnende Stadt überblicken konnte. Ein Theil liegt an einer Erhöhung; der größere Theil aber in einer flachen Vertiefung.

So eben kommt Adolph aus der Stadt zurück, und bringt, da es ihm doch wieder leid ist, hier zu bleiben, einen Fuhrmann mit, der uns, unsere Bagage und die Frauen und Kinder nach Pittsburg fährt. Es fahren noch andere Auswanderer mit, so daß er bei 45 Ctr. bekömmt. Für 1 Ctr. à 100 Pfd. (leichter als in Europa) bekommt derselbe $2\frac{1}{8}$ Dollars, und haben wir weiter Nichts zu entrichten. Ich werde nun auch nicht mit der Stagé abfahren, sondern mit Adolph und der übrigen Gesellschaft zu Fuße gehen. Der Fuhrmann hat 14 Tage Fuhrzeit verlangt.

Adolph trägt mir auf, an Sie zu schreiben, daß Sie doch dem Wilhelm möchten zu wissen thun, er werde von ihm dann erst einen Brief erhalten, wenn er sich niedergelassen habe. Uebrigens ist dieser Brief zum Theil als mit von Adolph an Wilhelm anzusehen, und auch ich bitte, diesen meinen Brief unter uns Geschwistern und nächsten Anverwandten circuliren zu lassen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0054

Mehrere von den Ausgewanderten erhielten hier gleich Arbeit, jedoch nur einen mittelmäßigen Lohn von 4—6—8 Dollars, je nach dem Geschäft. Aber nun rechnen Sie das theure Kostgeld und die ohnehin theure Lebensart dazu; was bleibt dann am Ende übrig? Wer ein guter, aber auch ein ganz guter und flinker Arbeiter ist, und versteht das Sparen, kann immer Etwas erübrigen, was aber bei den Meisten nicht geschieht. Will man eine Flasche Bier, so sind's 6¼ Cts., ein Glas Wasser mit Zucker und Citronen 6 Cts., ein Schnapps 3 Cts., und ich möchte fast alle Lebensmittel der Art (Colonialwaaren, geistige Getränke, Fabrikate ꝛc.) dreimal, und noch mehr, so theuer nennen, als bei uns. Jede Mahlzeit, es sey Frühstück, Mittags- oder Abendessen, kostet ¼ Dollar u. s. w.

Sollten nun Sie, meine theuren Eltern, oder Fritz, oder Peter, oder Dellmann, oder sonst noch Jemand, wirklich Lust haben, nach Amerika zu gehen; so mag ein Jeder das Gesagte wohl beherzigen, und bedenken, daß er wohl vorher mit seinem Geldbeutel sich berathe. Gern würde ich Euch Alle hier bei mir sehen; aber auch weiß ich, daß Ihr Alle bis jetzt noch keine Noth habt. Ist aber reichlich Geld da, und Lust zugleich, dann wohlan! Die glänzenden Berichte der Ausgewanderten im Missouristaate sollen oft sehr übertrieben seyn, so wie hier erzählt wird. Eigene Erfahrung im Inlande wird mich hoffentlich nicht irre leiten, und dann werde ich Ihnen wahre, aber, so Gott will, gute Berichte senden können. Ob nun Adolph von Pittsburg aus noch weiter mitreiset, weiß ich noch nicht. Bis in Cincinnati also. Sollten sie nothwendig an mich schreiben müssen; so lassen Sie nur den Brief mit meiner Adresse an Mr. Karthaus, Merchant, S. Gay Street,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0055

Baltimore, abgehen. Ich hoffe, Sie sind Alle gesund, und bitte Gott, daß er uns Alle gesund erhalten möge!

(In politischer Beziehung scheint hier ganz Ruhe zu herrschen).

Baltimore, den 17. July 1833.

Ich eile, den Brief zu schließen, um ihn an unsern Capitain gelangen zu lassen, der in einigen Tagen wieder abreiset. Gleich werden wir abreisen; denn der Wagen ist schon geladen. Wo Kremer wohnt, wußte ich. Ich habe den Namen des Ortes vergessen. Es ist auf dem Wege nach Wheeling, seitwärts. Ich bin eigentlich doch froh, jetzt auf Pittsburg wieder Gesellschaft zu haben; denn Adolph und ich haben immer gut harmonirt, und von seiner Familie wurde mir mancher kleine Dienst erwiesen. Gestern Abend schwatzte ich mit einem Amerikaner, der in Cincinnati bekannt war. Er kannte auch den Hrn. Withnall, der ein sehr angesehener und reicher Mann seyn soll. Er zweifelte nicht im mindesten, ich werde dort recht gut fortkommen.

Nun, ohne alle Namen zu nennen, seyen Sie versichert, daß ich Niemanden vergessen habe, und mich Ihrer recht freundschaftlich erinnere. Grüße an alle Anverwandte, Freunde und Bekannte.

Empfangen denn auch Sie den Gruß von Ihrem Sie innig liebenden Sohne

Hermann.

An Dellmann.

Der Dialekt ist in England und Amerika derselbe, wie man mich hier versichert, und ist in den Buchhandlungen kein Werk der Art zu finden. Künftig ein Anderes!

Dein Dich und Alle grüßender Schwager

Hermann.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0056

Einen Kuß für deinen Julius, und für alle Kinder und Große! Fritz in Löhdorf wird von Reuter, unserm Wirthe, gebeten, Musikalien für ihn mitzubringen, oder zu schicken.

Fünfter Brief.

H. Steines an seine Verwandten und Freunde.

St. Louis, am Missisippé im Missouri-Staate, den 8. November 1833.

Meine lieben Eltern, Geschwister und Freunde!

Das wird einmal ein vielseitiger Brief seyn, werdet ihr beim Lesen der Ueberschrift denken, und ich bin wirklich nicht wenig besorgt, Euch Allen, die Ihr diesen Brief lesen werdet, Genüge zu leisten, weil vielleicht Manche gern pro und vielleicht Andere von Euch gerne contra über bewußte Gegenstände von mir geschrieben sähen. Bei besonnenem Nachdenken aber müßt Ihr Alle eingestehen, daß es mir noch gar nicht ansteht, über einen Gegenstand der Art ein Urtheil zu sprechen. Ich kann nur das schreiben, was ich gesehen und gehört und was ich selbst in Bezug auf meine Person erfahren habe. Ob aber das Leben der Ansiedler in dem großen nordamerikanischen Walde wirklich so schön sey, wie Duden schreibt, und ob ich Euch die Auswanderung anrathe oder abrathe, das braucht Ihr nicht zu suchen; denn dafür ist mein Aufenthalt hieselbst zu kurz, meine Bekanntschaft mit dem Farmerwesen*) zu klein, und mein

*) Ein Farmer ist ein Landmann.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0057

Urtheil vielleicht etwas befangen. — Meinen in Baltimore geschriebenen Brief habe ich durch unsern Capitain Laun nach Deutschland gesandt, und ich hoffe, daß Ihr ihn erhalten habt. Ich war damals sehr mißgestimmt wegen der sich mir von allen Seiten entgegen stellenden Unglücklichen. Es gibt deren eine Menge in den Seestädten: getäuschte Spekulanten, Abentheurer, Verarmte und sonstige Unglückliche, welche, wie Ihr leicht denken könnt, dem Lande ihr Unglück zuschreiben. Doch zuerst meine Reise. Nach 5tägigem Aufenthalte in Baltimore fuhren wir, nämlich Adolph und seine Frau und ich nebst mehreren andern Deutschen auf Pittsburg zu. Am fünften Tage der Fahrt kamen wir (21. July, Sonntags) nach Chambersburg, wo ich Scheibler aus Meurs besuchte. Es geht ihm recht gut, nur fühlt er gar zu sehr den Mangel heimathlicher Freunde und des deutschen Wesens überhaupt. Er beabsichtigt noch stets, hieher zu kommen. Am folgenden Morgen nahm ich von ihm Abschied, und setzte meine Reise vorwärts. Am 30. July erreichten wir Pittsburg. Die Dampfschifffahrt war gehemmt, ausgenommen einige kleine Boote, welche dann und wann noch fuhren. Vetter Adolph miethete sich bei einem deutschen Wirthe, August Fuchs (ein Sachse), eine Stube, und ich nahm Kost und Logis in demselben Hause. Hier fanden wir Pet. und Dan. Knecht aus der Wippe, Dings, Hammerstein und Glaser. Am 11. August fuhr ein kleines Dampfboot, die Alleghanny, nach Cincinnati. Adolph und die Uebrigen wollten noch höheres Wasser abwarten, aber Dan. Knecht und ich fuhren mit. Am 25. August kamen wir in Cincinnati an. Mein mir vorgestecktes Ziel war nun erreicht. Wir mietheten bei W. zwei Zimmer, und ich begann, an ein Unterkommen

zu suchen. Die Empfehlungs-Briefe nutzten mir Nichts. W. ist kein Mann, wie er in unserer Gegend ausposaunt wird. Er ist ein Teppich-Weber, und hat zu arbeiten, wenn er leben will. Sein Nebengebäude ist eine elende Kaserne für arme Leute. Er schimpfte sehr auf seinen Bruder, der also doch wohl unterlassen wird, hieher zu kommen, wenn er sich auf den reichen (?) Bruder in Cincinnati verlassen will. Den Brief an A. Herder habe ich auch besorgt. Er hat einen Laden von Solinger Waaren. Das Geschäft schien mir nicht sonderlich zu gehen. Wer hier Etwas machen will der Art, muß alle mögliche Auswahl haben, und recht glänzen; auch darf er nicht darauf sehen, ob das Geschäft in der ersten Zeit schlecht geht. Viele Solinger Waaren sind hier außerdem gar nicht gebräuchlich. Wenn ein Auswanderer auf gut Glück Waaren mitnimmt, so unternimmt er ein Wagstück. Das haben Knecht und Dings erfahren. Sind die Waaren wirklich gut, so finden sie noch wohl Käufer, aber gewonnen ist dabei nicht viel. Knecht konnte seine Waaren in Pittsburg und Cincinnati nicht einmal los werden, und hier in St. Louis hat er sie, jedoch mit wenigem Gewinn, verkauft. Verloren ist wol Nichts bei guten hier gebräuchlichen Waaren, aber die Mühe wird nicht bezahlt, und die Hoffnung auf große Prozente wird bitter getäuscht.

Duden hat darüber S. 338 sehr wahr geschrieben, so wie er überhaupt wahr, wenn auch blumenreich, geschrieben hat. Möchten sich doch die Auswanderungs-Lustigen genau nach seinem Buch richten! — Der Bruder des Herrn W. wohnt in Woodburn bei Dayton, 60 englische Meilen von Cincinnati. Ich reisete hin, fand ihn aber nicht zu Hause. Seine Frau las den Brief

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0059

und bedauerte sehr, daß ihr Mann nicht zu Hause sey. So wie es mir im Hause schien, konnte ich auch hier kein Heil erwarten. Ich war mir also selbst überlassen, reisete zurück, und besuchte den Dr. med. v. Aschen bei Miamisburg, wo ich eine Nacht blieb. Er besitzt eine Farm, und lebt recht zufrieden, aber ohne allen Glanz. Kränklichkeit halber kann er seinem Gute so nicht vorstehen, wie es seyn müßte. Der jüngere Bruder, der hier nicht genügen wollte, war auf dem Wege nach Bremen zurück. In Cincinnati wieder angekommen, begann ich ernstlich, für mein Unterkommen zu sorgen. Chemische Fabriken sind nur an der atlantischen Küste. Ich war also auf die Droguisten beschränkt; denn Apotheker gibt es hier gar keine. Ich konnte aber nirgends zurecht kommen, ausgenommen bei einem, der mir jedoch nur Kost und Logis versprach, was mir einstweilen noch zu wenig war. Als wir nun beide, Knecht und ich, in Cincinnati nicht fertig werden konnten, reiseten wir am 11. September auf dem Dampfboot „Banner“ nach St. Louis, wo wir am 20. Sept. ankamen. Hier wiederholte ich meine Versuche, und war so glücklich, ein Unterkommen zu finden. Am 5. Oktober zog ich mit meinen Habseligkeiten zu Dr. Craft, mit dem ich gestern am 7. Nov. einen Contrakt abgeschlossen habe. Ich bleibe bis zum 31. Dezember 1834 bei ihm, erhalte bis dahin 100 Thlr. Spanisch in baarem Gelde, 20 Thlr. an Werth in Büchern, Kost, Logis und Wäsche. Dafür bin ich verbunden, Arzeneien zu bereiten, und im ärztlichen Fache zu assistiren. Das ist mir von großem Werthe. Ich lerne jetzt die Art und Weise der amerikanischen Aerzte und die amerikanischen Arzneimittel kennen. Nach Verlauf dieser Zeit bin ich Doktor der Medizin, und werde dann hoffentlich besser leben können,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0060

als deutscher Apothekergesell und Pillendreher. Ich bin jetzt schon besser besoldet, als in Elberfeld und irgendwo, und führe ein freieres und bequemeres Leben. Des Sonntags ist hier nur im Nothfalle Praxis, und in der Woche arbeitet man sich nicht todt. Vor Frühstück und nach Abendessen (Morgens halb 9, und Abends halb 7 Uhr) gehe ich meinen Studien nach. Mir fehlt also Nichts, und ich lebe so vergnügt, als ich es in Deutschland nur immer konnte. Denke ich freilich an die ungeheure Entfernung von Euch, meine Lieben, so möchte ich mich wohl gern wieder nach Meurs oder Elberfeld wünschen; sonst aber unter keiner Bedingung. Ich lebe hier gut, genieße von meinen Hausgenossen die gebührende Achtung, und habe auch einen gebildeten Umgang. Mit der englischen Sprache geht es immer besser, und bald werde ich gut fertig werden können. Mein Anfang in Deutschland hat mir einen nicht zu beschreibenden Vortheil verschafft. Ohne ihn hätte ich vielleicht gar keine Anstellung bekommen. — Am 6. Oktober kam auch Adolph mit den beiden Gebrüdern Kochs und Meyer aus Remscheid hier an. Ich hatte die beiden Kochs am 5. Sept. in Cincinnati zufällig angetroffen. Sie riefen mich auf der Straße an, und waren über vier Wochen da gewesen. Nun sind sie hier, und bei Adolph in Kost und Logis. Ferner sind hier: Wentz aus Solingen, der lange krank gewesen ist, und nun im Begriff steht, auf sein 10 Meilen von Dudens entferntes Gut zu ziehen; Gottschalk von Borkhaus, ebenfalls genesend von einem langwierigen Gallenfieber; Wirtz aus Remscheid, Halbach von Löhdorf, A. Knecht, arbeitend im Arsenale, der junge Engels mit seiner verwittweten Mutter von den Stöcken beim Schrodtberg, arbeitend im Arsenale, Becker (Lüngen's Schwager)

und Becker (Deus Vetter). Dings, Pet. Knecht, Hammerstein und Glaser sind noch in Pittsburg und werden täglich hier erwartet. So sind die Sachen in diesem Augenblicke gestaltet. Ueber die Verhältnisse der Einzelnen mag ich nicht schreiben. Manchem geht es nach Wunsch, und manchem höchst erbärmlich. Wer kein gutes hier flott gehendes Geschäft versteht, und dabei kein Geld hat, um sich ankaufen zu können, der hat keine Ursache zu prahlen.

Das Möbel- und Bauschreinerfach geht jetzt sehr gut; ebenso Schuhmacherei und Schneiderei. Bäcker, Sattler, Gerber, Brauer, Schleifer und viele Andere sehen sich vergebens nach Arbeit um. Alle Geschäfte sind aber zu veränderlich. Deswegen ist es ein Risiko, auf sein Geschäft sich stützen zu wollen, wenn es nicht Ackerwirthschaft und Geld vorhanden ist. Auf den Straßen, Canälen und unter den Handlangern finden sich besonders in den östlichen Städten zahllose deutsche Handwerker, welche vergebens Arbeit suchten, und oft bemerkt man unter dem Haufen einen deutschen Gelehrten, den die Verzweiflung beten und hacken oder Steine klopfen lehrte. Das ist wahr und nicht übertrieben. Junge Leute, die sich allein auf ihr Geschäft stützen wollen, müssen sichs gefallen lassen, wie es kommt. Oft erhalten sie noch Arbeit, und dann geht es ihnen auch gut genug. Umkommen thun sie in keinem Falle, aber die rauhe Arbeit sagt doch nicht Allen zu. Ein eigenes Geschäft ohne Bekanntschaft mit der Sprache und den Leuten anfangen zu wollen, kann nur einem Thoren einfallen. Nur die Ackerwirthschaft ist die einzige sichere Basis, auf die der Auswanderer sich stützen darf. Daß es hier und da einem auf andere Weise gelungen ist, berechtigt nicht einen Jeden, einen glücklichen Erfolg voraus zu schließen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0062

Das hängt zu sehr von Nebenumständen ab, als Krankheit, Armuth ꝛc. Würde Duden genau gelesen und beachtet, so würden nicht so Viele über ihn schimpfen; denn gewöhnlich thun hier das Solche, welche seinen Rath nicht befolgten und ihre Thorheit hier erst einsehen. Hat er auch sehr blumenreich geschrieben, das muß man der Brille zuschreiben, wodurch er gesehen hat. Das Leben der hiesigen Farmer kenne ich freilich noch nicht durch und durch, aber ich glaube nicht, daß es mich in Träumereien versetzen werde. Es ist sehr einfach, und die meisten, wenigstens die neuen Ansiedler, leben sehr eingeschränkt und dürftig in Bezug auf häusliche Schönheit und bequeme Einrichtungen, freilich meist üppig genug im Essen und Trinken. Die Wohnhütte besteht gewöhnlich nur aus einer Stube, in welcher gewohnt und gespeiset und gekocht und geschlafen wird. So lebt der dürftige Ansiedler. Der Wohlhabende kann sich schon besser einrichten, und in der That findet man auch recht viele niedliche, hübsche Landhäuser. Was ferner noch einzuwenden ist, das ist für den Deutschen der Mangel eines gemeinschaftlichen Haltpunktes. Sie leben zerstreut in ganz Nord-Amerika, wie die Juden in Europa. In den großen atlantischen Städten und auch im Ohio-Staate findet man noch wohl hier und da deutsche Kirchen und Schulen, die aber gewöhnlich schlecht bestellt sind. Das Englische hat zu sehr Wurzel gefaßt und ist zu sehr nothwendig für jeden Einwanderer. Nur der, welcher anglisirt ist in Sitten und Sprache, kann sich hier heimisch fühlen. So lange deßhalb Duden's Plan nicht verwirklicht wird, daß nämlich (S. 324—325) große Gesellschaften unter gemeinschaftlicher Leitung sich hier ansiedlen, Städte gründen, und deutsche Sprache und deutsche Sitten beibehalten, so lange kann sich der Deut-

sche auf Amerika's Boden nicht glücklich fühlen, und lebte er auch wirklich im Ueberflusse. Sollte es aber noch nicht so weit gekommen seyn, wie Duden S. 328 sagt, daß der Deutsche aufbrechen müsse, um dem völligen Untergange zu entgehen, so bleibt er besser in seinen meist erträglichen Verhältnissen so lange, bis er eine Gesellschaft von vermögenden Leuten zu gleichem Zwecke um sich versammelt sieht. Allen Deutschen aber, die nicht mit Gewißheit voraus berechnen können, daß ihnen nach Abzug aller sehr hoch anzurechnenden Reisekosten (gewöhnlich ist die Rechnung doch noch ohne den Beutel gemacht), noch ein hinreichendes Kapital (wenigstens, wie D. S. 237 angibt, von 1,000 Thlr. Preuß. = 666⅔ Dollars) übrig bleibt, solchen, sage ich, rathe ich nach meiner Ansicht die Auswanderung durchaus ab. Nun sind aber diese 666⅔ Doll. die geringste Summe, wer nicht mehr hat, wird sich sicher nicht angenehm einrichten können. Wer es in Deutschland gewohnt ist, in einem ordentlich eingerichteten Hause zu wohnen, der wird sicher nicht Lust haben, so eingeschränkt, so ärmlich zu leben, wie die dürftige Klasse der Ansiedler hier lebt. Ich meine unter Dürftigkeit lediglich häusliche Einrichtungen; denn an Speise und Trank wird es so leicht Keinem mangeln. Fast alle Landsleute, die gegenwärtig in dieser Stadt wohnen, haben nach ihrer Ankunft in St. Louis ihren Geldbeutel zu Grabe getragen, und unzählige Andere kommen noch nicht so weit. Ob diese nun glücklich oder elend werden, das hängt lediglich von Nebenumständen ab. Ist das Geschäft, was sie verstehen, gerade in einer blühenden Periode, dann erhalten sie auch wohl Arbeit, und verdienen viel Geld. So z. B. Adolph. Auch er gehört zu Jenen, die eigentlich nicht kommen sollten. Nach seiner

Ankunft hieselbst war seine Baarschaft beigegangen. Aber zum Glück bekam er gleich, so wie auch W. Kochs, Arbeit, und verdient nun täglich 1¼, ja oft (es geht auf Stück) 1½ — 2 Doll. Nun kann man in St. Louis mit 2 Doll. nicht so viel machen, als in Solingen oder jeder andern Stadt mit 1 Berl. Thlr., weil hier in der Regel alle Bedürfnisse doppelt so theuer sind, als dort, ausgenommen Fleisch und Gemüse, welche etwas wohlfeiler oder gleichen Preises sind. Aber dabei kann er doch immer noch viel ersparen. Seine Ida ist in dem Hause, wo ich bin, und verdient monatlich 5 Doll., und sein Wilhelm ist bei einem Möbelschreiner in der Lehre, muß 4 Jahre Lehre stehen, erhält jährlich 30 Doll. Lohn, wöchentlich 1½ Doll. für Kost und Logis (was er beim Vater nimmt), wird von seinem Meister ½ Jahr in theils Tag-, theils Abendschule geschickt, erhält im Falle einer Krankheit freie ärztliche Bedienung, und am Ende der Lehre mehreres Werkzeug. Das geht gut, denket ihr, und es ist auch so. Wäre aber nun Adolph krank oder hätte er ein sonstiges Mißgeschick, was denn? In dieser Woche sind noch zwei deutsche Weiber hier gewesen, die bettelten. Ihre Männer waren krank, und Alles mangelte. Könnte es auch nicht so gehen? Ich sage das, und bleibe dabei, daß ich es einem jeden Handwerker abrathe, hieher zu kommen, wenn er nicht mit hinreichendem Gelde versehen ist, um Land anzukaufen. Wenn es nun aber dem dürftigen Handwerker abzurathen ist, um wie viel mehr muß ich es dann nicht Gelehrten abrathen, die kein Vermögen besitzen, und auch nicht Ackerwirthschaft treiben wollen! Verlasse sich doch nicht Einer darauf, hier Schulmeister, Pastor ꝛc., werden zu können. Solche Subjekte findet man häufig in den Zeitungen

sich anbietend, und nur selten gelangen sie zu ihrem Zwecke, der, wenn er erreicht ist, ihnen doch nicht die Annehmlichkeiten eines gleichen Amtes in Deutschland gewährt. Einzelne junge, losledige Bursche sind noch so sehr nicht zu beklagen; denn diese finden sich für einige Zeit durch solche Abentheuer. Wenn aber der getäuschte Gatte Vater einer Familie ist, dann ist es hart! — Personen, welche in Deutschland auf keine arme Weise gelebt haben, sondern an Wohlstand und anständige Einrichtung im Haushalte gewohnt sind, die müssen nothwendig mehr besitzen, als obige Summe, und 2,000 Thlr. Preuß. Ct., oder besser Span. Ct., wäre meiner Meinung nach nichts zu viel. Dafür läßt sich ein hübsches Gut machen, oder, um aller Mühe überhoben zu seyn, kaufen, und Alles nach Anstand und Ordnung einrichten. Will aber der Ansiedler einen oder zwei Sklaven kaufen, dann muß er noch nothwendig 1,000 Thlr. zusetzen. Hat er sich dann eingerichtet, und lebt in glücklicher Harmonie mit seiner Familie, ist er gesund und besitzt er Lust für ländliche Beschäftigung, dann will ich's glauben, daß er einen Himmel auf Erden hat. Kein Beamter quält ihn hier, kein Landesherr fordert seine Kinder, keine Steuerlast drückt ihn, und in der That, ich habe in Ohio, Pennsilvanien und auch hier Landhäuser gesehen, wo die Besitzer ein paradiesisches Leben führen konnten. Fehlt aber eine der oben angegebenen Bedingungen, so könnte das Paradies auch leicht zur Hölle werden, Duden S. 298. Was er S. 296 sagt, ist wohl zu beachten. Ich sage auch, das Leben eines hiesigen ordentlich eingerichteten Farmers unter obigen glücklichen Erfordernissen ist nach meiner Ansicht sehr schön. Jedoch, man beachte auch die Stelle auf S. 289, wo Duden die neueingewanderten Europäer in dem Lobe des Glückes

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0066

der amerikanischen Landbewohner gänzlich ausschließt. O, könntet Ihr Alle plötzlich Amerikaner werden in Sitten und Sprachen und Ansichten, und lebtet dann in des Missouri-Thales Eichenhainen glücklich und zufrieden! Doch, ich will nicht mehr schreiben über den Gegenstand. Duden hat viel darüber gesagt. Leset ihn genau, und schlaget Nichts in den Wind, auch streichet hier und da einige Blumen aus: dann werdet ihr Wahrheit haben. Ich habe Euch im Anfange meines Briefes gesagt, daß ich nichts von Ab- oder Anrathen (für vermögende Personen) schreiben würde, und das kann ich Euch auch nicht. Fändet Ihr hier ein zweites Deutschland, so wie die Britten ein zweites Britannien finden, dann wären viele Bedenklichkeiten gehoben. Das ist aber der Fall nicht, und ich kann dreist behaupten, daß sich eben deßwegen die meisten deutschen Einwanderer, und insbesondere der gebildete Theil derselben, nie so recht glücklich fühlen werden, und lebten sie auch übrigens im Ueberflusse und in der glücklichsten Lage. Der deutsche Geist fehlt hier. Zwar kann Keiner über Etwas sich beschweren im Umgang mit den Amerikanern, und besonders ich nicht; aber das Kordiale, doch, ich kann es mit Buchstaben nicht bezeichnen, so Etwas fehlt hier. Wahrhaftig, ich sähe Euch Alle gern bei mir, lebte so gern mit Euch vereint einsam und verborgen in den dichten Wäldern, aber ich sehe Euch auch gern Alle glücklich, mit frohen, blühenden Gesichtern und lachenden Augen; nicht aber, wie es deren hier auch gibt, mit niedergeschlagenen Blicken und trüben Augen. O, glaubt es mir, es ist noch nicht genug, eine Farm von 80 oder mehr Akers nebst allen andern Erfordernissen zu besitzen, um ein zufriedenes Leben zu führen! Derjenige, welcher den Keim der ewigen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0067

Unzufriedenheit im Busen trägt; der mit sich selbst unzufrieden ist; oder der nicht in glücklicher Harmonie mit seiner nächsten Umgebung lebt: Derjenige, sage ich, wird sein Uebel sicher mit hieher bringen, und es durch die unausbleiblichen Beschwerden der Reise und der neuen Ansiedlung nur noch im höchsten Grade fühlen. Solcher wird dann noch oft jene süßen Zerstreuungsstunden außer dem Hause bei Freunden oder in rauschender Gesellschaft zurückwünschen; denn hier genießt er nur, wenn er dafür empfänglich ist, die Freuden der stillen Natur. Ich halte es für meine Pflicht, Euch darauf aufmerksam zu machen, denn Ihr könnt dort in dem gewohnten Kreise solche Gedanken nicht leicht hegen und pflegen, besonders weil Ihr noch in der süßen Erwartung und in dem seligen Vorgenusse alles des Schönen lebt, was Euch Eure Einbildungskraft so paradiesisch ausmalt, und noch alles Widrige um Euch habt, was die dortigen Verhältnisse mit sich bringen! O, wie oft höre ich sagen: „Wenn doch Deutschland in Bezug auf politische Verhältnisse und leichtes Fortkommen so gestaltet wäre, als Amerika, welch' ein Paradies würde Deutschland gegen Amerika seyn!" — Das Alles ist keinesweges berechnet, Euch von Eurem Plane abzuschrecken, oder Amerika herunter zu setzen; nein, Ihr könnt und werdet es mir glauben, daß ich Euch mit Freuden in meine Arme drücken würde, und daß ich weit entfernt bin, unzufrieden zu seyn. Auch will ich keinesweges andeuten, daß Euch zur Erlangung eines glücklichen und zufriedenen Lebens in diesem Staate irgend eines der angegebenen Uebel im Wege stehe; denn das muß Jeder selbst am Besten wissen. Ich sehe Euch alle gern glücklich, und weil ich überzeugt bin, daß Ihr bis jetzt gegen manchen Andern ein glückliches Leben führt, deßwegen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0068

halte ich es für gut, Euch ins Gedächtniß zu rufen, was Ihr auf's Spiel setzt.

Habt Ihr nun Alles wohl erwogen, und seyd Ihr auf vieles Widrige vorbereitet; und habt Ihr in der That den redlichen Plan, mehr Eurer Kinder, als Eurer selbst wegen auszuwandern: dann tretet nur mit frischem Muthe die Reise an, und Eure Kinder werden es Euch einst danken, wenn auch Ihr selbst weniger Genuß haben werdet. Aber Eure Beschäftigung darf nur Ackerbau seyn; denn ein in Deutschland gebautes luftiges Phantasiegebäude einer Lehranstalt für Amerikanisch-Deutsche würde hier, wie ein jedes Traumbild, in sein Nichts zurückkehren. Deßwegen fühle ich mich gezwungen, es dir, Dellmann, abzurathen; denn ich weiß, daß du an der Differential- und Integral-Rechnung unendlich mehr Spaß hast, als am Ackerbau. Würde aber Duden's Plan realisirt, daß hier ein zweites Germanien erblühte, dann wäre es freilich etwas Anderes. Wenn aber Einer unter Euch ist, der hier einen guten Tausch machte, so wären Sie es, Ohm Lehberg. Wären Sie mit Ihrer Familie gesund und glücklich hier, und hätten Sie auch nur über die Summe von 1,000 Preuß. Thlrn. zu disponiren, so würden Sie sich gewiß eine glücklichere Lage bereiten, als am Unterlehberg. Die Bedingung zu einem guten Gedeihen der Menschen und Thiere und Pflanzen sind von Seiten des Landes sehr gut gestellt, und wenn dann die Bedingungen von Seiten des Gemüthes und familiärer Verhältnisse harmoniren, dann muß bei Gesundheit und gutem Willen ein guter Fortgang Statt finden. Wer also alle diese glücklichen Bedingungen in sich vereinigt, der komme nur getrost in Gottes Namen. Der Herr wird ihn herüber geleiten und hier wird er dann für seine

Beschwerden Entschädigung finden in einem ruhigen, zufriedenen und ihn überflüssig versorgenden Landleben. Reichthum braucht aber Niemand zu erwarten. Der Farmer lebt zu weit entfernt von den großen Städten. Allen seinen Ueberfluß verkauft er an die Aufkäufer, die mit Pferde und Wagen die Gegend durchstreifen und meist sehr wohlfeil einkaufen. Auch bezahlen die Farmer mit ihren Naturprodukten den Ladenhalter und umgekehrt. Also Tauschhandel ist hier. Baares Geld belästigt die meisten Farmer nicht, und es gehört auch in der That nicht zum glücklichen Leben; denn ohne einen Thaler lebt der amerikanische Farmer glücklich. Von einer ausgebreiteten Viehzucht läßt sich immer noch der meiste Gewinn erwarten. Der eingewanderte deutsche Ansiedler darf eben gar nicht von Träumereien hier zu erwerbender Reichthümer eingenommen seyn, sondern nur auf die anspruchlose Zufriedenheit des Landlebens Anspruch machen. Hiermit will ich denn enden, und ihnen noch etwas von andern Gegenständen erzählen.

F. Kochs ist mit Meyer aus Remscheid in Duden's Gegend gewesen. Er hat mir Alles bestätigt, was Duden darüber gesagt hat. Duden und Eversmann sollen von Vielen nicht sehr geliebt seyn. Es wohnen dort viele Deutsche, unter andern auch einige Adeliche, und die Gebrüder von Spankeren aus Wald. Duden's Farm ist seit 1830 nicht bebaut, und der Verwilderung völlig Preis gegeben. Gesagter F. Kochs hat auch jetzt bei einem Bäcker Arbeit bekommen. Sie, lieber Vater, sind von beiden Brüdern ersucht, mit erster Gelegenheit an ihren Bruder in Gelsenkirchen ihre glückliche Ankunft und Beschäftigung zu melden, und daß sie bald selbst schreiben würden.

Kaffeehäuser, Tanzsäle und Billards gibt es in St.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0070

Louis eine große Menge. — Fr. Schmidt hat in dem ersten Theile seiner Behauptung recht, aber durchaus unrecht in dem Zweiten. Amerika ist wegen des rohen Naturzustandes lange so schön nicht, als einige Gegenden Deutschlands, aber leben läßt sich hier für Manchen besser. — Ich habe eine sehr beschwerliche Reise gehabt, die ich auf die wohlfeilste Art gemacht habe. Die nie gefühlte Hitze von 30—32° Reaumur, Wanzen, Musquiten, und allerhand andere Abentheuer machten sie so. Ihr könnt unmöglich so reisen. Ich habe bis jetzt ungefähr 120 Berl. Thlr. gebraucht, und höchst kärglich gelebt. Ihr könnt darnach Eure Berechnung machen. Wenn Ihr aber kommt, so reiset über New-Orleans, und sollte auch die Seereise dahin noch einmal so viel kosten, als über Baltimore oder New-York. Im Innern von Nord-Amerika ist besonders dem Reisenden Alles sehr theuer. Ihr könnt auch leicht einsehen, daß es weniger beschwerlich ist. Das viele Aus- und Einladen der Kisten, der seichte Ohio, die sehr lästige Landreise, das öftere (alle Tage bis Cincinnati dreimal) Festfahren des 1½ Fuß tief gehenden Dampfbootes, und so viele andere Unbequemlichkeiten machen das Reisen über New-Orleans bequemer, und ich glaube wohlfeiler. Ihr müsset dann aber nicht im Sommer ankommen.

Der Mississippi ist etwas breiter, als der Rhein, aber nicht so tief. Ein einzelner Mann bezahlt 12½ Cts. Fährgeld. — Im Monat Oktober waren hier schon bedeutende Nachtfröste. Jetzt ist aber das Wetter sehr mild und schön. — Vorige Woche wurde einem hiesigen Ladenhalter, vermittelst Einbruchs, 14000 Doll. gestohlen. Die Cholera hat in ganz Amerika gewüthet. Wie gepanzerte Helden sind wir durch stark infektirte Gegenden gezogen. — Das Weibsvolk ist hier sehr faul. Sie

sitzen meist in Wiegenstühlen. — Ich bin in Rom, Carthago und Troja gewesen! — Man sagt, der Akre Landes solle auf 1/2 oder 3/4 Doll. herabgesetzt werden. — Wer auf den Dampfschiffen den 2ten Platz einnimmt, der bezahle doch vorher für's Holztragen. Ich habe erstaunlich dadurch gelitten. — Pittsburg ist eine blühende Fabrikstadt. Der Markt ist dort der wohlfeilste von allen Städten. Steinkohlen kosten fast gar kein Geld. — Haltet vor Allem beim Kommen die Jahreszeit zu Rathe! Ihr wißt ja, wie es mir ging, vier Wochen von Pittsburg hieher! Reiset über New-Orleans, so könnt Ihr alles Nothwendige von Europa mitbringen. Duden S. 333. Alles ist hier rasend theuer! In die Seeschiffe dürft Ihr so viel bringen, als Ihr Lust habt. — Reuter in Baltimore hat mich und Adolph wie ein Beutelschneider behandelt. — Warnt Andere! — Uhrmacher Kremer wohnt in Williams in Virginien, hat viel Elend gehabt, jetzt soll es ihm aber gut gehen, denn dem Scheibler hat er das Geliehene wieder bezahlt. — Am 5. Sept. kam P. Kürten vom Neuenhaus mit Familie auch nach Cincinnati und ist noch da. Die Frauen und Kinder waren etwas krank und bis zur Herstellung nahmen die Männer Arbeit am Kanal. Sie kommen auch hieher. Das ist es nun, was ich zu sagen habe. Duden hat über alles Sonstige genug geschrieben, und in der That, mein Brief scheint mir in der Beziehung überflüssig. Leset ihn jedoch genau, er hat nicht in den Wind geschrieben. Wenn es Euch nun Allen wirklich Ernst ist, einen stillen Feierabend nach so vielen Kämpfen feiern zu wollen, so macht dann die letzte Beschwerde, und kommt hieher; denn still genug ist es hier, und der Farmer führt ein bequemes Leben, wenn er erst eingerichtet ist. Und nun

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0072

noch einige Worte an Euch, liebe Mutter und Schwestern, daß Ihr Euch durch meinen Brief nicht bang machen laßt, denn das beabsichtige ich gar nicht. Fühlt Ihr Euch stark genug am Körper, die Reise mit ihren Beschwerlichkeiten zu ertragen, und stark genug am Geiste, Euern Männern in deren Lieblingsplan Folge zu leisten, dann ist es Vortheil für Euch Alle. Nicht daß Ihr ältern Personen viel dabei gewinnt, muß es seyn, was Euch hieher kommen macht, sondern die Sorge für das zukünftige Wohl Eurer Kinder. Diese sind ganz sorgenlos, und fühlen Alles dasjenige nicht, was die Eltern drückt. Wenn Ihr nun in Gemeinschaft mit Euren Männern die Berechnung gemacht habt, dann könnt Ihr auch wissen, ob Euch hier nicht ein behaglicher Zustand bevorsteht. Ich sage, es gibt drei Stufen, unter denen gewisse Leute nichts unternehmen sollten: 1) der zur Arbeit und an weniger Bequemlichkeit gewohnte Deutsche nicht unter 1,000 Thlr. in St. Louis; 2) der an Bequemlichkeit und Schönheit im Haushalte gewohnte Deutsche nicht unter 2,000 Thlr., und 3) wer Sklaven besitzen will nicht unter 3,000 Thlr., und je mehr, je besser, jedoch nicht allzureich. Solche Reiche, die an Dienerschaft von der Küchenmagd hinauf bis zum Kammerdiener gewohnt sind, werden hier meist sehr unglücklich. Der geringste Funke von aristokratischem Hochmuthe wird hier verlacht. Wenn Ihr hieher kommt, so wird man Euch die Reverenzen nicht machen, die Ihr dort habt, sondern ein Jeder geht kalt an Euch vorüber, und seyd Ihr einmal an Ort und Stelle angesiedelt, dann dürft Ihr weiter keine Ansprüche an die Welt machen, sondern müßt Euch durch rechtschaffenes Betragen die Achtung verschaffen, welche allein erfreuen kann, und dann im Kreise der Familie und in der

stillen und schönen Natur das gesuchte Glück aufzufinden Euch bestreben.

Wirtz aus Remscheid ist auf sein gekauftes Gut gezogen. Halbach arbeitet im Arsenale. Er hat das älteste Kind hier durch den Tod verloren. Deus Vetter, Beckers, arbeitet im Bauschreinerfach, und der eine Beckers (Lüngens Schwager) wohnt dieser Stadt gegenüber im Illinois Staate, wo er eine Leimsiederei und Hirschledergerberei anlegen will. Melchers sind in Baltimore geblieben. Bünger ist in Pittsburg gesehen worden. Solche Leute passen sich eigentlich am besten hier, die Alles selbst machen können, und deßwegen laßt mir, wenn Ihr kommt, den Ohm Lehberg nicht aus. Ich denke, er wird wohl so viel alte Thaler aus seinem Webstuhl herausgewebt haben. Den Webstuhl kann er mitbringen mit Zubehör, und wenn dann die Augen wacker sind, so wirst du, mein lieber Hannes, auch hier Brod, und zwar Stuten genug haben. Verkauft aber Eure dortigen Güter nicht für Spottpreise, sondern wartet die Zeit ab; denn so gewaltig zu eilen ist nicht gut. Wenn ich meine Zeit servirt habe, dann werde ich vielleicht aufs Land ziehen, besonders wenn Ihr mir schreibt, daß Ihr kommen werdet. Einen Brief von Euch erwarte ich aber nun auch gegen Ende Mai 1834, worin Ihr mir angeben müßt, ob Ihr in dem folgenden Winter kommt, oder nicht, damit ich mich nicht von neuem hier fest mache. Daß ich mich bis zum 31. Dezember 1834 verbunden habe, thut mir leid genug. Ich war aber gezwungen, Dr. Craft wollte es so, und wo sollte ich anders hin? Es war mir lieb, in ein solches Geschäft zu kommen. Daß ich hieher kam, war ein Zufall. Der Doktor ist ein Empiriker, wie es deren unter den amerikanischen Doktoren viele gibt. Ein guter Freund führte

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0074

mich bei ihm ein. Er fragte mich um Einiges, z. B. ob ich die kaiserlichen Blutreinigungs-Pillen und den deutschen Wunder- und Wunden-Balsam bereiten könnte. Diese Sachen werden von Wien hieher gesandt. Ich entschloß mich in dem Augenblick, die Dummheit des Doktors zu benutzen, um mich aus der Klemme zu ziehn, und antwortete: Allerdings! Darauf hieß er mich einziehen, um nach einigen Wochen der Prüfung das Weitere mit mir zu bestimmen. Ich habe ihm eine große, große Quantität Pillen gedrechselt und Balsam gemischt, und zwar ohne Kenntniß der eigentlichen Ingredienzien, nach meinem Gutdünken. Ich muß meine Sache wohl gut gemacht haben, denn er hat mich, wie Ihr wißt, am 7. November engagirt. Allen Apotheker-Gehülfen aber ist die Auswanderung abzurathen, und hätte sich hier das Loch nicht für mich geöffnet, so wäre ich, da ich alle Droguisten abgelaufen hatte, noch beschäftigungslos. Der gute Vater im Himmel hat sicher mit seiner Hand mich geleitet! Er wird mich auch ferner leiten! Auch Sie Alle, theure Eltern, lieben Brüder, Schwester, Schwager, Schwiegerinnen, Anverwandte und Freunde, möge Er auf Eurem fernern Lebenswandel begleiten, und seinem Schutze und seiner Leitung empfehle ich Euch jeden Abend und zu jeder Zeit. — Ich denke, Ihr, Dellmann und Christine, und Ihr, liebe Eltern und Geschwister verdenkt mir es doch nicht, daß ich es dem Dellmann abgerathen habe! Es hieße ihn in's Verderben ziehn, und das wollt Ihr doch Alle nicht! Ich kann jetzt nicht begreifen, wie wir im Oktober 1832 einmal Alle so leichtsinnig seyn konnten, Ihn mit herein zu ziehen. Wenn wir aber einst einmal angesiedelt sind, und es findet sich dann Etwas, dann kann Dellmann ja noch immer kommen. Einstweilen hat er eine zu schöne

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0075

Aussicht auf seinem Zimmer, die er hier gewiß entbehren muß. Hier sieht man nur Wald, und lauter dichten, dichten Wald. Wenn man hier Verdienst hat, so kommt es darauf nicht an, aber im Gegentheile denkt man gar zu leicht an schöne Gegenden. Ich mache mir jetzt nichts daraus und zwar mit Grund. — Lassen Sie doch dem Fr. Westhoff in Düsseldorf wissen, wie es mit mir steht, nebst 10,001 Grüßen von mir, zu vertheilen an gegenseitige Bekannte, vorzüglich an seine Mutter und Brüder, so wie an den Hrn. Westhoff und Familie in Gräfrath. Auch werde ich demselben über einige Zeit nach Düsseldorf schreiben, so wie ich auch an Dellmann noch besonders schreiben will, falls dieser Brief nicht ankommen sollte. Damit warte ich aber noch einige Zeit, denn jetzt bin ich des Schreibens übersatt, obschon ich mich mit Vergnügen mit Euch unterhalte. Ich denke, Ihr habt nun etwas, was Euch noch Keiner von Amerika geschrieben hat. Die gewöhnlichen Briefe sind zu einseitig. Manche prahlen auch sehr. Ueberhaupt ist den lockenden Briefen und Schriften nicht zu trauen. Gut ist es hier allerdings, aber doch nur bedingungsweise. Dem Auswanderer wird immer wohl Etwas fehlen, wenn es ihm auch gut geht, und dieses Etwas sind die Verhältnisse in der alten Heimath. Wenn er sich allein ansedelt, und ist er auch von gebildetem Stande, dann wird er sich, wenn er nicht englisch spricht, oder überhaupt anglisirt ist, unter den amerikanischen Deutschen durchaus nicht wohl fühlen. Würde aber, wie ich sagte und was Duden vorschlägt, ein deutscher Staat angelegt, dann würde deutscher Geist auch hier aufblühen, und die Amerikaner würden einsehen, daß auch die Deutschen zu den gebildeten Völkern Europa's gehören. In dem Falle würde auch der von der Stadt entfernt lebende

Ansiedler sich besser fühlen. Er lebte gleichsam in einem zweiten neuen Germanien. Doch ich muß schließen, heute ist schon der 13. November; vielleicht habt Ihr den Brief schon Anfangs Januar 1834 und dann wünsche ich Euch ein glückliches Neujahr.*) Der Brief ist hier und da fehlerhaft geschrieben. Verbessert ihn, wenn Ihr Schulphilosophen Lust habt!**)

Sechster Brief.

Greef an seinen Bruder.

St. Louis, den 16. Dezember 1833.

Lieber Bruder, Schwager, liebe Schwester, Schwiegerin und Anverwandte!

Endlich an Ort und Stelle angelangt, beeile ich mich, Euch das Wichtigste von meiner Reise und meinen jetzigen Verhältnissen mitzutheilen. Meine Reise nach Bremen habe ich Euch von dort aus beschrieben; also jetzt die bedeutendere. Den 15. Mai schifften wir von Bremen nach dem Bremer Hafen, wo wir den 16. Morgens ankamen. Wir glaubten, uns gleich in unsern Ernst und Gustav einquartieren zu können; allein dieser war zur Abreise noch nicht fertig, und wir mußten uns ge-

*) Er kam gerade am 1. Januar an. Anmerk. d. Herausg.

**) Hier bemerke ich, daß ich sehr wenig an diesen Briefen geändert habe, selbst an den von Greef geschriebenen nicht. Auch dieser hat eine gute Schulbildung genossen. Die meisten Veränderungen bestehen in Auslassungen. Anmerk. des Herausg.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0077

trösten, bis zum 18. auf unserm Boote zuzubringen und uns selbst zu verpflegen. Als wir am 19. etwas starken Wind bekamen, wurden von uns 136 Passagieren wenigstens 120 gleich seekrank, und zwar morgens gegen 9 Uhr. Das war ein Quodlibet. Ich mit meiner ganzen Familie hatte sie, ausgenommen Malchen und Julchen nicht, und Fritz unbedeutend. Wir waren jedoch folgenden Tages Abends wieder hergestellt, und sind auch, Gottlob! seitdem auf unserer ganzen See-, Land- und Dampfschifffahrtsreise immer recht wohl gewesen. Ich habe aber während der ganzen Seereise immer ungeheuer viel Schleim ausgeworfen, bin jedoch jetzt wieder vollkommen wohl, war wenigstens in meinen letzten in Deutschland verlebten Jahren nie so gesund und sahe auch nie so gut aus. Wir hatten uns von Hrn. Ordemann Bier mitgenommen, was uns bei verschiedenen Gelegenheiten sehr erfreut hat. Auf der See haben wir nur einmal Sturm gehabt, aber ziemlich stark. Die über meiner Bettlade befindliche mit sechs schweren Burschen stürzte zusammen und fiel auf mich und meine Familie. Es war Mitternacht und stockfinster (wir durften kein Licht im Zwischendeck haben), das Meer leuchtete, die Wellen flogen ins Zwischendeck, wie Kesseln voll Feuer, was der älteste Melchior auch durch seinen bergischen Ausdruck bekräftigte: „Lück, nu es et kein Spaß: Für! Für!" Der Bettladen-Schaden war bald von unserm Schiffs-Zimmermann geheilt, und dennoch stürzten unsere Bettladen noch zwei Mal zusammen. Ich kann die Fahrt auf Seeschiffen nicht anders vergleichen, als wenn man in einer ungeheuer großen Schaukel sitzt und geschaukelt wird, und das Tag und Nacht, ausgenommen bei einer Windstille. Die Treppe vom Verdeck nach dem Zwischendeck fiel mehrere Mal um; gewöhnlich

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0078

stand sie ganz gerade. Es sind mehrere Mal welche vom Verdeck ins Zwischendeck gefallen; allein Keiner hat einen Schaden erhalten. Kurz, wir kamen Alle gesunder vom Schiff, als drauf. Deshalb behaupte ich, daß eine Seefahrt sehr gesund ist. Neuigkeiten fielen genug vor. Wir hatten Musikanten, satirische Prediger, kurz allerhand Possenreißer auf unserm Schiffe, und wenn es nicht zu sehr stürmte, fielen auch genug Neuigkeiten auf dem Verdecke vor. Ich habe eine ungeheure Menge Meerschweine (Fische), welche gegen 300 — 400 Pfund schwer sein mochten, gesehen. Was vom Golf Abschreckendes geschrieben wird, haben wir nicht erfahren. Wir spürten nicht, wie wir hinein und wie wir hinaus kamen. Wir sind auch nicht durch den Canal von Calais, sondern um Schottland herum gefahren, und haben uns an der großen Bank von Neu-Foundland lange wegen contrairen Windes herum treiben müssen, ehe wir zur Chesapeak-Bay kamen. Am 13. hielten wir unsern Einzug in Baltimore. Die Hitze war grenzenlos. Ich habe mit meiner Familie in 5 Tagen und Nächten deßhalb kein Auge schließen können. Wir logirten bei einem gewissen Solinger P. Reuter, welcher mir für meine Verpflegung in 5 Tagen ungefähr 42 Thlr. (21 Dollars) abnahm. Dazu brauchten wir noch unsere eignen Betten und hatten auch kein besonderes Zimmer für uns. Das war ein Landsmannsstreich. Ich hätte bei einem Amerikaner für 10 Doll. logiren können, und zwar noch besser. Hüte sich ja Jeder vor seinen Landsleuten. Den 17. gings auf Pittsburg, welches von Baltimore 230 engl. Meilen entfernt ist. Der Weg dahin ist sehr bergig. Diese Reise hat mir 60 Dollars gekostet. Den 31. July kamen wir zu Pittsburg an und trafen dort zu unserer

Freude eine Gesellschaft Solinger, Dings sammt Frau und 2 Kinder, Gebr. Knecht sammt Frauen und 13 Kinder, Meier von Remscheidt sammt Frau und 6 Kinder, und die unverheiratheten Hammerstein u. Glaser. Dieselben versorgten mir gleich ein gutes Quartier, wo ich mich einmiethete, bei einem deutschen Wirthe Fuchs, wo Dings auch wohnte. Der Ohio war zu niedrig, weshalb große Dampfschiffe nicht fuhren. Kleine niedliche fuhren zwar zuweilen. Ein solches kleines benutzte Vetter Hermann nach einem eilftägigen Aufenthalt nebst Daniel Knecht sammt Familie, die Reise nach Cincinnati zu unternehmen. Wir übrigen wollten das Steigen des Flusses abwarten. Meiers nebst wir gingen den 22. Sept. direkt von Pittsburg nach St. Luis. Als wir nach Cincinnati kamen, trafen wir die Gebr. Kochs von Gelsenkirchen, welche sich auch gleich auf unser Schiff begaben und mit nach St. Luis fuhren. St. Louis ist von Pittsburg 1500 engl. Meilen entfernt. Den 6. Oktbr. Abends kamen wir in St. Louis an. Den 7. bezog ich meine Wohnung, welche ich auf 1/2 Jahr gemiethet habe. Sie besteht aus zwei schönen, neuen, geräumigen Zimmern, wofür ich monatlich 4 Dollars Miethe zahle. Vetter Hermann und Knechts waren 14 Tage vor mir angekommen. Vorige Woche ist auch Peter Knecht sammt Familie hier angelangt. Man kann sich den Drang der Deutschen nach dem Missouristaat nicht vorstellen. Ich arbeite in der ersten Möbelfabrik auf Stück und kann im Durchschnitt 10 Doll. die Woche verdienen. Mein Wilhelm ist in derselben Fabrik in der Lehre und erhält jede Woche 1 1/2 Doll. für Kost und Logis und jedes Jahr 30 Doll. Lohn und muß 4 Jahr Lehre stehen. Sein Meister schickt ihn 1/4 Jahre in die Tages-

und 1/4 Jahr jedes Jahr in die Abend-Schule auf seine (des Meisters) Rechnung, und bezahlt im Falle einer Krankheit Doktor und Apotheker. Er hätte 7 Jahr, wie hier gebräuchlich ist, Lehre stehn müssen; allein das hat ihm seine Vorübung in Deutschland genutzt, das ihm 3 Jahr erlassen sind. Ich hatte ihn erst 14 Tage auf Probe, ehe ich den Kontrakt machte. Früher sollte der Kontrakt durchaus nicht gemacht werden. Er ist gerichtlich gemacht und Vetter Hermann ist Zeuge. Der Lehrling ist hier weit mehr, als in Deutschland der Gesell. Meine Ida dient bei einem gewissen Doktor Kraft, bei dem Steines servirt, verdient monatlich 5 Doll., hat nichts zu thun, als zu kochen, geht in die evangl. Schule, ist überhaupt laut ihrer und Steines Aussage Kind im Hause, was auch die Hausfrau zu ihr sagt, schläft bei den beiden Töchtern des Hauses, die von ihrer Größe sind, auf einem Zimmer und sogar in einem Bette. Im Essen und Trinken lebt der deutsche Kaufmann gegen einen hiesigen Bürger erbärmlich. Ich habe meine Hausgeräthschaften wieder im besten Stande, besser und schöner, als ich sie je in Deutschland hatte. In Pittsburg hatte ich mir eine neue Hobelbank gemacht. Bei meiner Ankunft hierselbst machte ich mir Bettladen, Schränke, Tische, kaufte schöne Stühle, Spiegel ꝛc. Ich mußte mir auch ganz neues Werkzeug kaufen, welches sehr theuer war. Aber es mußte sein. Mein deutsches konnte ich hier gar nicht anders, als zum Spott gebrauchen. Das amerikanische ist weit besser, die Hobelbänke ausgenommen. Die Lebensmittel sind hier nicht theurer, als bei Euch. Ich werde nicht länger, als ein paar Jahre, wenn mich Gott gesund hält, hier bleiben. Alsdann werde ich mir eine fertige Farm kaufen und als Farmer mir meine Lebenszeit zu ver-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0081

süßen wissen. Hirsche, Kaninchen, Enten, Gänse, Hühner, allerhand Wild ist hier noch in größtem Ueberfluß. An Bären und Wölfen fehlts auch nicht im Innern; sie sind aber nicht bös, weil sie zu viel Wild haben. Nicht alle Geschäfte gehen hier gut. Es werden hier nur Hüte getragen, und dennoch konnte ein Hutmachergeselle von unserm Schiffe nicht Arbeit erhalten. Die Hüte kommen sehr häufig aus England. Dasselbe wiederfuhr auch einem Sattler. Gute Schreiner, Schmiede, Schuhmacher, Kleidermacher stehen hier gut, sehr gut; auch Bäcker, wenn sie Arbeit haben. Aber hier bäckt fast Jeder selbst. Auch meine Frau thut dies täglich in einem eigenen dazu geformten eisernen Topfe. Das Brod ist dem Weißbrod zu vergleichen, was die Bauern bei uns backen, aber besser. Zwei Hintertiertel von einem Hirsche, welche doch immer gegen 30 Pfund wiegen, käuft man hier zu 1/4 Doll., nicht zufällig, sondern täglich; 4 wilde Enten 1/4 Doll., ein wilder Truthahn 1/8 — 1/4 D. ꝛc. Ich bin mehrere Mal auf der Jagd gewesen, aber nie ledig nach Hause gekommen. Jagd, Fischerei, das ist Alles frei. Ich bezahle keinen Pfenning Abgaben. Schon mehr als einmal habe ich einen Kattfisch gegen 50 Pf. an der Angel gefangen. Das Vieh, Küh, Schweine, Pferde bedürfen keine Aufwartung; alle laufen los und suchen sich selbst ihr Futter. Nach ein paar Monaten werde ich mir auch eine Kuh anschaffen. St. Louis ist erst recht im Entstehen, mag gegenwärtig gegen 12,000 Einwohner haben, hat aber weder Straßenbeleuchtung, noch regelmäßiges Pflaster. Abends gehe ich nie ohne Laterne aus, um nicht über Kühe oder Schweine zu fallen. Die engl. Sprache ist hier die herrschende; jedoch sind auch Franzosen hier. Das Land wird ungeheuer fortgekauft. 50 — 60 engl.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0082

Meil. um St. Louis herum ist fast Alles Privateigenthum. Wer hierher reisen will, muß über Neu Orleans reisen und den Mississippi hinauf. Diese Reise ist weit wohlfeiler und weit kürzer. Dieser Weg wird auch jetzt am meisten benutzt. Wer den guten Grundsatz hat, seine Familie glücklich zu machen, darf nur getrost, wenn er eins der früher angeführten Geschäfte gut versteht, oder wo nicht, hinreichende Geldmittel besitzt, hierher kommen. Er wird sich aber wundern, nicht eher als in Pittsburg oder Cincinnati in das beschriebene Amerika zu kommen. Grundeigenthum anzukaufen ist für den auswandernden Deutschen das Beste; er bedarf alsdann der Sprache nicht so sehr. Die Sprache ist der schwierigste Gegenstand, die sich dem Deutschen entgegenstellt. Die Amerikaner sind besser gebildet, als die Deutschen (es sind Engländer in Nordamerika), und sehr gutmüthiger Natur. Wenn die vielen schwarzen Negergesichter hier nicht gesehen würden, so würde man sich schwerlich vorstellen, in Amerika zu sein. Aber für Gelehrte ist es hier nichts. Solche Subjekte lernen hier häufig Steine auf Chauseen klopfen. Der Bauer und Handwerker sind die hier gebildeten Stände.

Viele Grüße an alle Verwandte und Bekannte von meiner Familie und

Deinem

Bruder Adolph.

Nachschrift von Steines.

Meine Lieben!

Am 15. Nov. d. J. habe ich einen Brief von hier an den Vater gesandt, und in den letzten Tagen d. Jahrs

will ich einen an Dellmann schreiben. Uns Allen, die wir zusammen nach Bremen gereis't sind, geht es im Grunde genommen gut, und besser als es uns in Deutschland gegangen hat. Uebrigens giebt es viele Deutsche hier, die wenigstens für die ersten Jahre eine wahre Elendsschule durchwandern. Wer Geld genug hat, um sich hier im Staate anzukaufen, der kann's wohl machen. Heimweh wird übrigens Jeden mehr oder weniger quälen, besonders in der ersten Zeit seines Hierseins. Wer die engl. Sprache spricht und lieset, der hat auch weit mehr Genuß in mancher Beziehung, als in Deutschland. Die verschiedenartigsten Ansichten über Religion, Regierung, Medicinalwesen, Schulwesen ꝛc. findet man in den vielen Zeitungen. Das Leben hat hier einen eigenthümlichen Anstrich. Ich werde mehr darüber schreiben. Jetzt will ich nur sagen, daß der Deutsche, welcher hier ankommt und nicht wenigstens 500 — 1000 Thlr. p. Cour. in St. Louis übrig hat, daß sich dieser, sage ich, muß gefallen lassen, wie es auch immer gehen möge. Viele Handwerker waren auf unserm Schiffe und manche reiseten auch mit uns bis nach Pittsburg, Wheeling oder Cincinnati, ohne Arbeit am Handwerk bekommen zu können. Doch für jetzt genug. Hoffentlich wird Euch dieser Brief Alle wohl antreffen. Ich und auch Adolph sind gesunder, als früher, und haben schöne rothe Backen. Meine und Adolphs Grüße an die ganze Familie und an sämmtliche Bekannten. Aber Ihr seid Halunken, wenn Ihr nicht auf der Stelle schreibt an die freien Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika Hermann Steines und Adolph Greef und Familie.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0084

Siebenter Brief.

H. Steines an seinen Schwager.

St. Louis, den 17. Februar 1834.

Mein lieber Schwager!

Diesen Morgen erhielt ich die beiden im August und Sept. v. Jahres von Fritz an mich geschriebenen Briefe. Meinen Brief vom 17. Novbr. werdet Ihr hoffentlich längst pr. Havre erhalten haben, so wie den von Adolph vom 17. Dez. v. Jahres, der meinige an den Vater und Adolphs an Wilhelm. Ich hatte Euch darin über viele Punkte Winke gegeben, worüber Fritz gern Auskunft wünscht, und auch zugleich unser Aller Wohlbefinden gemeldet. Gott sei Dank, noch immer geht es uns recht gut; besser, als es uns je in Deutschland gegangen hat, und alle Hoffnung ist vorhanden, daß, wenn erst der neue Boden heimathlich geworden ist, wir in der That fähig sind, Alles dasjenige würdig zu schätzen und froh zu genießen, was der liebevolle Schöpfer mit gütiger Hand den Bewohnern dieses glücklichen Erdstrichs gespendet hat. Meine beiden Briefe enthalten Vieles, was vielleicht nach reiferer Erfahrung nicht aus meiner Feder geflossen wäre. Das widerfährt fast Jedem. Die Reise mit ihren mannichfachen Widerwärtigkeiten, die fremde Sprache und die fremden Sitten, und so Manches, verdreht das Urtheil oft bei dem besten Vorsatze, ohne Vorurtheile zu urtheilen. Gebt nur Acht, es wird Euch selbst gewiß auch so gehen. Dazu kommt noch der Umstand, daß der Ausgewanderte nur zu leicht die drückenden Verhältnisse vergißt, denen

er entschlüpft ist, und nur an das Gute und Schöne denkt, was er verlassen mußte, was gewöhnlich der Fall ist, wenn das Geld zu früh aufgeht, unvorhergesehene Mißgeschicke eintreten, oder wenn in Deutschland gemachte Traumbilde und Spekulationen (auf lockerem Boden gebaut) hier so gewiß zerplatzen, als in die Luft gesandte Seifenblasen. Es ist hier kein Elysium, aber ein gesegnetes Land, vielleicht besser, als Kanaan. Jedoch sind es irdische, und folglich unvollkommene Wesen, die es bewohnen, und deshalb könnte gewiß Vieles von den menschlichen Einrichtungen besser sein, als es ist. Da dieser Brief Deine Adresse führt, lieber Schwager, so laß mich Dir erst einmal erzählen, wie es mit den Wissenschaften hier steht, wenigstens so viel, als ich bis jetzt weiß. Es interessirt Dich um so mehr, da mir Fritz schreibt, daß auch Du vielleicht kommen würdest.

Da der wahre wissenschaftliche Mensch nicht gemacht werden kann auf Universitäten oder Hochschulen, sondern da die Natur die Anlagen, um ein Solcher zu werden, in den Menschen hineinlegt; so ist es klar, daß hier ebenso, wie in Europa, manches lumen mundi erscheint. Diese, als Wächter der Musen, werden auch als treue Diener und Beschützer nicht ihren Posten verlassen, und versänke auch die Schöpfung unter ihren Füßen. Jene feilen Knechte aber, gedungen das, was sie selbst nicht fassen, zu verbreiten, die auf der Hochschule ihre Affengestalt mit einem gelehrten Doktormantel bedeckt haben: diese, sage ich, sind das für die Musen, was die Pest für die Menschheit ist: Verwüstung. Wenigstens ist es hier so. In Deutschland helfen solchen Mißgeburten die mit genauer Noth erlangten Testimonia, und die daraus hervorgehenden

Privilegien, der eiserne Arm des Staates. Dieser Schutz, abgesehen von dem Uebel, was er mit sich bringt, eine Zuflucht so mancher Wasserköpfe zu sein, hat aber doch den Vortheil, daß das wahre Genie dadurch aufgemuntert wird, mit immer mehr Lust die angewiesene Bahn zu verfolgen. Hier ist den Priestern im Tempel der Musen kein oder nur wenig Schutz gewährt. Die Landesgesetze erlauben allen Bürgern gleiche Rechte, und, wie es einem Gesetzkundigen, einem Gottesgelehrten oder einem Naturkundigen, oder Mathematiker erlaubt ist, seine eigenen Kleidungsstücke zu verfertigen, oder damit und mit allen andern Artikeln Handel zu treiben, eben so ist es auch dem Schuhmacher, Schneider und Kaufmann ꝛc. erlaubt, wenn er Lust dazu hat, Pastor, Doktor der Medizin und der Jurisprudenz, Lehrer und wer weiß was mehr zu sein. Diese junge Republik erlaubt keine Privilegien, keine Vorrechte. Weil nun jene höhern Fächer auch hier, wie in Deutschland, einträglicher und bequemer sind, als manche Handwerke, so hat man hier eine große Menge Quacksalber in jedem der höhern Fächer. Unter den Theologen sieht es arg aus. Pietismus vertritt die Stelle eines vernünftigen Christenthums. Außer den Predigern der Presbyterianer, der Episkopalen und der Unitarier (die die Lehre der heil. Dreifaltigkeit verwerfen), findet man unter den zahllosen Secten meist nur solche Prediger, die aus freier Faust studirt haben. Diese sind auch am besten geeignet, der Neigung des amerikanischen Volkes zur Sectirerei und zum Pietismus zu begegnen, und Buße, Bekehrung und Glauben sind ihr stetes Thema. Konfirmationen der Kinder sind hier nicht. Die Taufe wird hier bis in's reife Alter aufgeschoben, bei Vielen auch wohl ganz ver-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0087

gessen. Wer sich für überzeugt hält, daß die eine oder andere Religionsparthei die rechte und wahre sei, spricht diese Ueberzeugung vor dem Kirchenrath aus; dann werden ihm die Glaubenssätze vorgelesen, und er wird gefragt, ob er nach diesen Lehren sich anschließen wolle. Will er, so wird er als Glied der respectiven Kirche eingeschrieben, und heißt dann Member of the &c. Curch. Diese haben nun die Ausgaben für Kirchen und Prediger zu bestreiten, weshalb es im Interesse der letzteren liegt, so viele als möglich zu ihrem resp. Glauben zu bekehren. Religiöse Zeitungen, Traktate ꝛc. wandern in die entferntesten Winkel der Ver. Staaten umher. Die Unitarier, welche ihr Christenthum rationell betrachten, sind von den andern ohne alle Gnade dem ewigen Verdammnißtode überliefert. Es ist oft sehr interessant, ihre Kämpfe in den öffentlichen religiösen Zeitungen zu lesen. Auch die Atheisten haben ihr eigenes Blatt. So findet man hier Extreme gegen Extreme. Alles im Kampfe. Wie ein verwirrtes Chaos liegt Alles durcheinander.

Im medicinischen Fache sieht es nicht besser aus. Da das Volk nur auf die Praxis und guten Erfolg sieht, so kümmern sich die jungen Leute wenig darum, auf den Universitäten tüchtige Kenntnisse zu sammeln. Ein medicinisches Genie wird es allerdings weit bringen, ein bloßer Geldwolf aber hört bloß einige Vorlesungen, um höchstens zum Schwatzen secundam artem fähig zu werden, und giebt sich den Titel Doktor. So geht er, und mordet oder heilt das Publikum, wie das Schicksal es mit sich bringt. Da die Aerzte ihre Arzeneien selbst bereiten, wozu ihnen der Apotheker (hier Droguist) nur die einzelnen Stoffe liefert, und da die Aerzte natürlich keine Pharmazeuten sind, auch gern

so viel als möglich an den Arzneien verdienen; so ist der Uebelstand eingetreten, daß sie nur sehr wenige Arzneien, und zwar die wohlfeilsten und stärksten, anwenden. Queckſilber-Chlorür (Kalomel), Weinsteinsaures Spießglanz-Kali (Brechweinstein), die Lanzette zum Aderlassen und noch sonst einige Sachen sind gewöhnlich die ganze Apotheke eines amer. Arztes. Der Kalomel, der in Deutschland höchstens bis zu 20 Gran auf einmal gegeben wird (gewöhnlich nur ½, 1, 2 und 3 Gr.), wird hier theelöffelweise, ja sogar oft eßlöffelweise gegeben. Das tödtet nicht gewöhnlich auf der Stelle, macht aber den Menschen schlimmer, und zwar auf Lebensdauer. Ich hielte diese Behauptungen anfangs für Lügen, aber ich habe mich von der Wahrheit überzeugt. Mit dem Aderlassen sind sie ungeheuer freigebig. Diese und so viele andere Abgeschmacktheiten haben endlich die Aufmerksamkeit der Bevölkerung erregt. Da nun alles frei ist, so hat sich eine Klasse von Empirikern gefunden, die nur vegetabilische Arzneien gebrauchen (botanical Physicians), und alle Arten von Giften aus ihrer Praxis verbannen, besonders aber die Queckſilber-, Arsenik-, Metall-Präparate im Allgemeinen, Salpeter und Opium. Sie haben eine neue Theorie der Medicin gegeben, und wenden in ihrer Praxis gewöhnlich Stimulantia an, um das erlöschende Feuer (Leben) wieder anzufachen. Obschon dieses Werk eines Empirikers (Thomson in Boston) gewiß in vieler Beziehung irrig sein mag, so wird es aber doch sicher die Aufmerksamkeit der Fakultäts-Aerzte auf die Flora Nord-Amerikas lenken, die bis jetzt ganz versäumt war. Manche äußerst wirksamen Pflanzen sind seit 20 Jahren entdeckt worden, worunter Lobelia inflata (das vegetabilische Brechmittel, was zugleich Per-

spiration bewirkt — der Thomsonianer), Asclepias tuberosa und syriaca, die schon lange bekannten Polygala Senega und Aristolochia Serpentaria, Eupatorium perfoliatum und viele andere. Die Flora der Ver. Staaten ist sehr reich, und zur Zeit werde ich mir ein reiches Herbarium anlegen. Mein jetziger Employer ist ein solcher Botan. Physician, und ich glaube, daß die Vorsehung mich gut geführt hat. Auch gefällt es mir bis jetzt noch sehr gut. Die sonderbare Weise meines Hieherkommens habe ich in Vaters Briefe gemeldet. —

Mit den Juristen ist es eben so. Das Volk wählt diejenigen, die das beste Maul haben, ohne zu fragen, ob der Jurist die lateinischen Gesetzbücher lesen könne. Die alten Sprachen sind in Ungnade gefallen. Das Volk will alles in engl. Sprache haben, um selbst zu lesen und zu urtheilen. Gesetzbücher, Pharmakopoeen und theologische Werke hat man hier nur in englischer Sprache. In den östl. Städten hat man verschiedene glänzend eingerichtete Apotheken (nach amer. Art), die meisten aber, und besonders westlich, sind wahre Schlupfwinkel der Verwirrung und Unordnung. Arzneien findet man in bunter Vermischung mit tausend andern Artikeln, so, daß der damit Umgehende jeden Augenblick suchen muß, wo er das Verlangte herholen soll. Die stärksten Gifte findet man mitten unter den übrigen Arzneien. Alles ist auf's Geld verdienen abgesehen, und wenn es nur ein monoy making business ist, wie es getrieben wird, das ist einerlei. Ich spreche im Allgemeinen, denn Ausnahmen giebt es allerdings. Es ist aber auch natürlich, daß es so geht, wo keine höhere Aufsicht das Ganze durch Gesetze leitet.

Die Schullehrer stehen sich, wenn sie tüchtige Leute sind, und in der Gunst des Volkes stehen, in den gro-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0090

ßen Städten sehr gut; sind aber den stetem Wechsel unterworfen. Sie erhalten gar kein Gehalt, sondern ein sehr hohes Schulgeld. In den östl. Staaten, besonders in Pennsilvanien und Ohio, giebt es viele deutsche Lehrer, welche aber gewöhnlich auch in engl. Sprache unterrichten. Lehrer im Allgemeinen sind sehr abhängig von der Gunst des Volkes, da sie nur auf 1/2 oder 1 Jahr gewählt werden. Deutsche Lehrer stehen sich aber gewöhnlich schlechter, als englische, da der deutsch sprechende Theil dieser Bevölkerung gewöhnlich nicht so freigiebig ist. Höhere deutsche Lehranstalten giebt es meines Wissens hier gar keine, und werden auch wohl schwerlich je entstehen, da sich die in allen Theilen der Ver. Staaten zerstreuten Deutschen allmählich der Sitte und Sprache der engl. Nordamerikaner zuneigen. Was einzelne Lehrgegenstände betrifft, als Musik, Sprachen, ꝛc. ꝛc., so könnten diese allerdings eine reichliche Nahrungsquelle gewähren. Wer dies aber will, muß erstens ein vollkommner Meister seiner Kunst sein, und zweitens auch die engl. Sprache fertig sprechen. Kurz und gut, ein Lehrer, Prediger, Arzt oder Advokat, der nicht Englisch versteht und sprechen kann, ist hier wie eine Null vor der Ziffer. Brauns hat in seinem Werke ganz richtig geurtheilt, und der Pastor Jürgens hat Dir keine Lügen erzählt. Der deutsche Gelehrte paßt nur auf Deutschlands Boden, und nur solche sollten ihn verlassen, die einer Anstellung hier sicher wären. Nun laß mich davon aufhören, und mich zu dem wenden, was Euch auf Eurer Reise nothwendig zu wissen ist; denn ich zweifle nun nicht mehr, daß Ihr kommen werdet; und sollte Euch der Brief nicht mehr antreffen, so ist es meine Schuld nicht. Die totale Unwissenheit und Dummheit des W. in Cincinnati hat es verursacht, daß

ich Deinen Brief, lieber Fritz, erst gestern durch Gelegenheit des Paul Kürten, der uns hieher gefolgt ist, erhalten habe. Die Briefe aber, die ich schon gesandt habe, enthalten schon der Winke so viele, daß Ihr bei Beobachtung derselben manchen Vortheil haben müßt. Wenn eine große Gesellschaft auswandert, so ist es am besten, einige Monate vorher mit irgend einem Schiffs-Eigenthümer in Bremen oder Rotterdam schriftlich zu unterhandeln. Befreundete Familien können, um zu sparen, das Zwischendeck wählen. Ihr 14 Familien, wie du Fritz schreibst, könntet recht gut so reisen. Ein bestimmter Preis fürs Ganze muß bestimmt werden, der dann auf den Einzelnen berechnet wird; dann muß der Tag bestimmt sein, wann die Passagiere in's Schiff und in Verpflegung kommen. Auf Bremer Schiffen habt Ihr Matrosen-Kost, die Allen, auch den Geringsten, nicht zusagen wird. Sorgt deshalb für eine hinreichende Quantität solcher Speisen, die Ihr gern esset, als gedorrtes Obst, Kartoffeln, Sauerkraut, ausgegohrnes Bier, Branntwein, Wein, gebrannten und gemahlenen Kaffee, Thee u. s. w. Und weil Ihr Euch dies Alles auf Bremer Schiffen nebenbei anschaffen müßt, so könnt Ihr wohl besser den bequemern Weg auf Rotterdam machen. Guter, weißer, scharf ausgetrockneter Zwieback muß nicht vergessen werden. Etwas Glaubersalz, Rhabarber und Hoffmannstropfen nebst Chamillenthee könnte nicht schaden, obschon die Seekrankheit gewöhnlich nicht anzuschlagen ist. Wer auf dem Schiffe anfangs schwindlig wird und sich erbricht, lege sich gleich auf seine Matratze, und zwar so fest, daß sich der Kopf und die übrigen Glieder gleichmäßig bewegen. Die schlechtesten Kleider muß der Zwischen-Decks-Passagier anziehen; denn leicht kömmt Alles voll Theer. Einige

leichte Stühle ohne Lehne sind sehr bequem. Eine gut zu verschließende Hänglaterne für die Nacht, die tüchtige Stöße ertragen kann, ist nicht zu vergessen. Bevor Ihr aufs Schiff geht, müßt Ihr wissen, ob auch Wasser genug da sei. Trinkwasser wurde uns nur 2—3 Mal auf der ganzen Reise gereicht, weil der Untersteuermann vergessen hatte, eine hinreichende Quantität einzulegen. Ihr könnt so viel Bagage mitnehmen, als Ihr wollt. Der Bequemlichkeit halber nehmt aber lauter kleine Kisten, und packt nicht zu fest. Kleidungsstücke müssen in langen Kisten sein, um das Falten zu vermeiden. Die auf der Reise nöthigen Kleider müssen in separaten Kisten sein. Auf unserm Schiffe wurden alle großen Kisten und überflüssiges Bettwerk in den untern Schiffsraum geworfen, so, daß die Meisten sehr viel Mühe hatten mit dem Aufsuchen und Handhaben ihrer Sachen. Vieler Leute Bettzeug war nach der Ankunft in Baltimore zum Theil verfault. Sollte ein Klavier mitgenommen werden, so seht zu, daß die Saiten nicht rosten, und daß es überhaupt sehr sorgfältig verpackt werde; denn auf einem Seeschiffe ist es vor Hieben und Schlägen nicht sicher, so wie auch nicht vor feuchter Luft und Seewasser. Alles Metall rostet. Ueberhaupt Alles muß fest und stark sein. Wenn Ihr nun in Rotterdam oder Bremen ankommt, so müßt Ihr gleich aufs Comptoir des betreffenden Kaufmanns gehen, und sollte das bestimmte Schiff noch nicht abgehen, so ist er gehalten, Euch in Kost und Verpflegung zu nehmen. Eine Spirituslampe mit einem kleinen blechernen Kessel ist sehr zu empfehlen, um Thee, Kaffee oder dergl. zu kochen. Der Feuerheerd würde bei dem Kochen jedes Einzelnen oft zu sehr besetzt sein. Dann aber einige Krüge guten Alkohol vini nicht zu vergessen. Wer in

den Seestädten einen guten Wechsel nimmt, steht freilich sicher; wer aber lauter 5 Frankenstücke bekommen kann, steht noch besser. Ein 5 Fr. St. gilt hier 93¾ Cts., der franz. Kronenth. 106¼ Cts. Für 5 berl. Thlr. und 20 Sgr. haben wir in Bremen auf einen Wechsel nur 3 Doll. und 75 Cts. bekommen. Das ist den Doll. zu ungefähr 1½ berl. Thlr. angerechnet, und so viel ist ein Dollar nicht. Die 5 Fr. St. gelten bei uns 1 Thlr. 10 Sgr., und 6¼ Cts. machen nicht 5 Sgr. aus. So viel wie möglich ist, hütet Euch hier vor den Banknoten, ausgenommen vor den der Bank of United States. Andere Papiere gelten nur in dem Staate, in dem sie gemacht sind. Dazu giebt es viele nachgemachte. Mehrere Ausgewanderte haben auch die doppelten Pistolen (am besten die Englischen) sehr gut, fast mit Vortheil untergebracht.

Wenn Ihr eine auserlesene Bibliothek deutscher Classiker mitbringt, gute theologische Werke (Predigten), unterhaltende und lustige Schriften und Romane, so thut Ihr wohl, weil Euch hier oft der Mund darnach wässern würde. Bringt mir mit ein deutsches medizinisches Werk, was populär geschrieben, und als Hausarzt berechnet ist. Nebenbei auch ein Dutzend von den wohlfeilen Crefelder Pfeifen; denn ich kann das Rauchen nicht lassen, und die Cigarren sind hier weit theurer als in Deutschland. Der gewöhnliche Rauchtaback ist hier nicht zu haben, oder nur sehr schlecht. Man ist genöthigt, die bloß getrockneten Blätter zu gebrauchen. Da es hier im Winter außerordentlich kalt, und im Sommer außerordentlich heiß werden kann, so versorgt Euch mit Tuchmänteln und Sommerkleidern. Doch sind letztere auch hier ziemlich wohlfeil. Vom July bis Ende Sept. war es beständig heiß, und zwar im July

und August, 104 bis 96° F. im Schatten (32 — 28° Reaum.). Gegen die Mitte September fingen die kalten Nächte an. Die letzte Hälfte des Octbr. hatte Nachtfröste und Schnee. Im Novbr. war abwechselnd Frühlings- und Winterwetter. So im Dez. Am 1. Jan. änderte sich die Temperatur plötzlich. Schnee, schneidender Frost waren auf einmal da. Den 2ten ging der Mississippi stark mit Eis. Bis zum 7. blieb die Kälte heftig, heftiger als ich sie je in Deutschland gefühlt habe (20 Gr. unter Null nach Reaumur, jedoch nur Morgens, Abends und Nachts; gegen Mittag brachte die Sonne das Therm. stets mehrere Grade höher.). Am 7. war der Mississippi fest, und wurde von Fußgängern, Karren und Reitern passirt bis zum 17. Jan., als Thauwetter am Tage vorher eingetreten war. Am 17. ging er ab, fror jedoch vom 19. bis zum 22. wieder fest, und wurde wie vorher passirt. Die Kälte war nicht so heftig, als in der ersten Woche des Jan. Am 23. Jan. ging ich mit den andern Landsleuten über den Mississippi, um den im gegenüber liegenden Städtchen Illinoistown wohnenden Mr. Beckers (den Kleinen) zu besuchen. Er bewohnt dort ein kleines Blockhäuschen, und hat eine Hirschleder-Gerberey, welche gut zu gehen verspricht. Der Anfang ist schwer. — Der Fluß ist breiter, als ich glaubte. Ich zählte beim Hinübergehen 1600 Schritte. Anfangs Febr. trat zum 2ten Mal Thauwetter ein bei heiterm ungetrübtem Himmel. Die Sonne schmolz das Eis allein, und am 7. Febr. ging das Eis des Flusses ab. Seit der Zeit ist es fast immer, wie bei Euch im May u. Juny, heiter und warm. Zuweilen aber, wenn der Wind sich wendet, frierts des Nachts noch räsonabel, was nach den Aussagen der Amerikaner bis in den Juny mehr oder weniger der Fall sein wird.

Ein heftiges Gewitter hatten wir am Abend des 14. Februar.

Bringt gute Back-Pflaumen-, Steine- und Pfropfreiser, Birn-Kerne und Reiser und (dicke) Kirschreiser mit. Aepfel sind hier in vorzüglicher Güte. Wenn Du, Dellmann, ungeachtet meiner Mittheilungen, doch noch hieher kömmst, so wird mir das allerdings sehr lieb sein.. Du mußt dann aber wenigstens vorläufig mit in die Country, das heißt Farmer werden. Das wird Euch Allen am besten behagen, des bin ich sicher; denn im Anfange scheinen die Amerikaner (auf der Reise und unbekannt mit der Sprache) einen so abstoßenden Charakter zu besitzen, daß man je eher je lieber ins Land geht, um Farmer und sein ganz eigener Herr und unabhängig zu sein. Später macht sich Vieles besser. Die Amerikaner sind im Allgemeinen gut umgängliche Leute, besonders auf dem Lande, bescheiden, freundlich und anständig. Das deutsche Bauernwesen findet man auf dem Lande nicht. Auf den Dampfschiffen und unter den Fuhrleuten gibts übrigens eine Klasse Pöbel, schlimmer oft, als die Deutschen.

Wollt ihr ein schönes Leben genießen, so müßt Ihr für Alles in der Welt Euch zusammenhalten und ansiedeln, wovor mir aber bange ist, denn man spottet hier über die Deutschen, daß so wenige Gesellschaften derselben ungetrennt sich ansiedelten, und über ihre Streitsüchtigkeit. In meinem letzten Brief an Sie, lieber Vater, schrieb ich über den Zustand der ohne Geld hieher kommenden Gelehrten und Handwerker. Ich kann und darf meine Behauptungen nicht widerrufen. Junge, unverheirathete Leute können es immerhin wagen, wenn sie ein hier gut gehendes Gewerbe verstehen, als: Schumacher, Schneider, Bau- und Möbel-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0096

schreiner, Grob- und Hufschmidt, Sattler und Hutmacher (obschon 2 der beiden letzten bis nach Cincinnati keine Arbeit bekommen konnten, und dann einer aus Verdruß nach Baltimore zurückging, um nach Deutschland sich einzuschiffen, der andere rauhe Arbeit übernahm). Unfälle müssen sie sich immer gefallen lassen. Sprechen sie englisch, dann nimmt man sie gern. Mit den Möbel- und Bauschreinern geht es am besten. Adolph verdient sehr vieles Geld, und hat sich, obschon er ganz abgebrannt war, wieder besser in seinem Haushalte eingerichtet, als er es je in Deutschland gewesen ist. Er ißt täglich seine frische Fleischsuppe, und 3 Mal täglich seinen Braten. Dabei erspart er vieles baares Geld, und seine Kinder Ida und Wilhelm verdienen, die erstere 5 Doll. pr. Monat, und Wilh. 30 Doll. jährlich als Lehrling im Cabinet- maker Fache.

Die übrigen Gewerbtreibenden aber, welche hieher kommen wollen, müssen wenigstens dafür sorgen, daß sie hier noch über 500 bis 1000 berl. oder besser span. Thlr. zu disponiren haben. Dafür können sie sich leidlich einrichten. Können sie das nicht, so ist ihnen das Auswandern wenigstens nicht anzurathen. Mit 500 berl. Thlr. kann Einer noch eben fertig werden. Daniel Knecht, Florenz u. William Kochs, und ein Schumacher Matthias Wahl (bei Aachen zu Hause), so wie Wirth aus Remscheid, haben sich 32 Meilen von hier am Tavern-Creek auf dieser Seite des Missouri und 1¼ Meilen vom Strombett angekauft. Euch noch lange nicht erwartend, ging ich die vorige Woche am 11. d. mit Adolph und Pet. Knecht (der im Dezember von Pittsburg kam) eben dorthin, und Adolph kaufte sich ebenfalls an, um Pet. Knecht, der in schwachen metallischen Verhältnissen steht, hinaufziehen zu lassen. Am

12. kamen wir dort an. Es sind dort große, breite Thäler mit hohen Bergen, die längs dem Missourifluß hinziehen. Am 13. sahe ich zum ersten Male den Missouri-Strom, und war zum ersten Male in des Missouri-Thales Eichenhainen. Der Strom hatte dort die Breite des Rheins. Die Ufer sind sehr schwach bewohnt, obschon die Dammerde dort am höchsten liegt. An der Mündung jenes Thales aber lagen schon 2 Farme, und eine große gelichtete Ebene, auf der, wie es heißt, eine Stadt gebaut werden soll. Alle oben Genannte und auch Adolph kauften Improvements, (Duden S. 226.*) unten). Sie wollen Jeder die 40 Akers kaufen auf dem Landoffice, auf dem das Improvement liegt. Adolphs 40 Akers liegen ganz im Thale, 6 bis 7 Fuß hoch schwarze Dammerde, von 2 Seiten mit hohen Fels-Bergen und von 2 Seiten von den andern Besitzungen begrenzt. Der Eigenthümer desselben erhält von Adolph 20 Doll. Ein Wohnhaus aus einer Stube bestehend, ein Rauch-, Brunnen- und Mais-Haus, lauter Blockhäuser, nebst 7 Akers geklärtes und schon seit 7 Jahren bearbeitetes Land macht das Ganze. Die Umzäumung wird dem Adolph noch vielleicht 15 Doll. kosten, und so macht es mit dem Preise des Landes selbst 85 Dollars. Pet. Knecht wird für Thiere und Geräthe sorgen. Ein gutes Pferd kostet ungefähr 30 D. Ein Mutterschwein mit 5 bis 10 Jungen 1½, 2 bis 3 Doll. Eine milchgebende Kuh mit dem Kalbe 10 Doll. Hühner, Enten, Gänse, Truthühner ꝛc. für einige Dollars große Parthien. Doch wird dergleichen aus Eiern gezogen, um sie an die Hofstelle zu gewöhnen. Auf diese Weise kann sich einer

*) Neue Auflage S. 250.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0098

mit 150 Doll. recht gut ansiedeln, aber die Bequemlichkeiten der Wohngebäude fallen dann weg. Auch ist es für den Farmer besser, nicht zu knapp anzufangen, um auch fähig zu seyn, von seinen Produkten guten Gewinn machen zu können. Wer aber nicht mehr hat, der muß es so machen, und nach einigen Jahren geht das gewöhnlich auch besser. Euch aber will ich wohl sagen, daß Ihr so nicht leben könnt. Ihr müßt wenigstens 1000 Thlr. pr Cour. (Duden S. 237*) anwenden können. Auf dem Lande sind die Deutschen sehr geschätzt. Ueberall hat man sie gern in der Nachbarschaft. Die amer. Nachbaren helfen auch noch manchem armen Teufel auf die Beine, der im Anfange nicht gut voran kommen kann. Es hat mir in jenem Tavern-Creek-Thale sehr gut gefallen. Wir übernachteten bei einem Pflanzer in einem Blockhäuschen, hatten aber guten Tisch und schöne Betten. Die Natur scheint dort in manchen Stücken mit Ruhrgegenden übereinzustimmen. Im Sommer ist es nicht so sehr der Hitze ausgesetzt, oder man hat doch wenigstens Schatten. Der üppige hohe Baumwuchs ist nur in den Thälern der Flüsse anzutreffen, denn an den Bergen und auf denselben findet man oft nicht einmal die stattlichen Waldungen Deutschlands. Dort ist auch der Boden entweder ganz gelb oder doch nur einige Zoll tief schwarz. Jedoch ist auch der gelbe immer noch so gut, wie der Boden in der Gegend von Mettmann. So war der Boden wenigstens auf meiner Reise mit Adolph. Auf den Bergen und an den Bächen gibts auch Felsen und Kalk. Was nun endlich die Ansiedelung im Missouri-Staate betrifft, so wollen Viele behaupten, daß er

*) Neue Auflage Seite 263 und 264.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0099

nicht so gut dazu wäre, als der Illinois-Staat. Hier aber soll es ungesunder seyn, als dort. Endlich ziehen auch viele Deutsche in den Ohiostaat, und das Miami-Thal, das ich befahren habe auf dem Canal bis Dayton, hat wirklich viel Reizendes. Dort ist aber das gutgelegene Land allerdings schon theurer, und in der Nähe von Cincinnati und Pittsburg kostet es gar 15 bis 20 Thaler der Aker beim Ankauf eines Landguts, wo immer nur der Boden bezahlt wird. Du schreibst mir nichts von Mr. Withnall. Er ist Euch doch nicht böse geworden? Seinen Bruder habe ich leider nicht in Woodburn bei Dayton angetroffen, wo er mir sehr wahrscheinlich hätte behülflich seyn können. Mit seiner Frau aß ich zu Mittag. Daß Du mit dem Verkaufe Deines Immobilars glücklich gewesen bist, freut mich eben so sehr, als ich dem F. H. zu seinem Gewinne Glück wünsche.

Seid Ihr nun alle fertig und in Eurem Entschlusse fest, so zögert dann auch nicht und kommt hieher. Ich erwarte Euch im May und hoffe, daß ich Euch alle gesund, munter und wohlbehalten wieder sehen werde. Den Brief vom Nov. und den von Adolph im Dezbr. werdet Ihr hoffentlich beantwortet haben. Täglich sehe ich einem Brife von Euch entgegen, der mir dann höchst wahrscheinlich melden wird, ob Ihr alle kommt oder nicht. Wenn aber einer von Euch glauben sollte, in ein schönes Land zu kommen, der täuscht sich. Der bliebe dann besser in Deutschland und ginge lieber nach Italien. Aber in ein gutes Land kommt Ihr hier. Mitten in den unübersehbaren Wildnissen lebt der Pflanzer, wenn er einmal heimisch geworden ist, wie Adam in Eden. Der fast beständig klare Himmel heitert das Gemüth auf, und wenn auch die Kunst fehlt,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0100

so gewährt doch die Natur tausend Schönheiten. Nun, Ihr werdet es selbst sehen und erfahren. Ich breche deswegen ab, und will nur das noch hinzufügen, was Deine Briefe erfragen, wenn auch wiederholt, nochmals in gedrängter Uebersicht. Die Gebrüder v. Spankeren sind des Landlebens müde. Sie wünschen ihre Farm zu verkaufen, um nach Mexico zu gehen. Abraham Knecht ist nicht ihr Nachbar, sondern ist auf 3 Jahre wohnhaft im Arsenale, 2 Meilen von St. Louis. Fr. Cräckel wohnt etwa 10 bis 20 Meilen weiter noch als v. Spankeren, wo er vom Congreß ein Improvement gekauft, den Ansiedler aber ohne Bezahlung für seine Mühe abgetrieben hat, deßwegen er von seinen Nachbaren gehaßt ist. Der saubere Herr W. aus S. hat sich angekauft in der Nähe des Cräckel. Kurz darauf stiehlt er seinem Nachbaren Mais ab, der ihn ertappte und vor Gericht brachte, wofür Mr. W. seine 25 Prügel mit einer Ochsenhaut bekommt, was ihn wahrscheinlich veranlassen wird, die Gegend zu verlassen. Meyer aus Remscheid wohnt in der Nähe des W. Wenn Dellmann kömmt, so muß er sich entschließen, mit aufs Land zu ziehen. Kann er fertig Englisch über kurz oder lang, so mag er wieder Lehrer werden. Er muß es wissen und wie gern ich ihn bei mir hätte, so könnte ich ihm doch nicht dazu rathen. Mag auch das Leben eines deutschen Lehrers in mancher Hinsicht peinlich seyn, so haben sie doch noch immer viel Angenehmes, was den hiesigen fehlt durch die Freiheit und Gleichheit des Volkes. Wollt Ihr aber unter einem Himmelsstriche leben, wo die Freiheit der Sprache zu Hause ist, wo Euch nicht Spione belauschen, wo nicht einige elende Bocksgesichter Eure Rede meistern, und ein Gift für Staat, Kirche und Haus darin sin-

den, kurz, wollt Ihr wirklich glücklich und unabhängig leben, so kommt hieher, und werdet Farmer in den Ver. Staaten. Hier erdreistet man sich nicht, die auf vernünftige Grundsätze gestützte Rede des Menschen für einen Höllenbrand zu erklären; hier findet man eine Klasse vernünftig denkender Wesen, die noch den Menschen im Menschen achten. Drückendes Militärwesen und unmenschliche Steuern sind diesem Lande fremd. Das Papier kostet hier nicht mehr, als es werth ist; Brandtwein, Bier und dgl. wird nicht von Habichten umschwärmt; überhaupt fühlt man den europ. Druck in diesem gesegneten Lande nicht. Die Natur hat es daneben noch überschwenglich gesegnet. Auf 8 bis 10 Akres des schwarzen Missouri Bottoms hat der Farmer 800 Buschel Mais gezogen. Das Vieh gedeiht und wird fett ohne Aufsicht: kurz, der amer. Farmer lebt, wenn ihn die Vorsehung mit Krankheiten verschont und er sich die geringe Mühe nicht verdrießen läßt, wie im Schlaraffenland. Hier freut sich der Mann dessen ganz, was er erwirbt; hier fürchtet er nicht den Despoten, sondern achtet das Gesetz, und der redliche Bürger läßt sich von menschlicher Autorität kein Haar krümmen. — Als R. nach Baltimore kam, reisete er nach Pittsburg (seine Tochter in Balt. lassend), wo er ½ Jahr arbeitete, dann aber eben so arm, als er war, nach Balt. zurück kam. Lust zum Arbeiten hatte ihm stets gefehlt und das bewog ihn, eine Wittwe zu heirathen, die Wirthschaft hatte. Diese Frau ist in körperlicher und geistiger Beziehung laut Zeugniß des G. sehr zweideutig. Sie hat aber eine reiche Erbschaft eines verstorbenen Kapitäns eines Schiffes (ihr Gallant) zu erwarten, was denn auch den R. bewogen hat, sich bei ihr anzusiedeln. Jetzt sollen sie noch Schulden haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0102

R. selbst ist ein lockerer Vogel. Er hat uns, wie Ihr schon wißt, schlecht behandelt. Sortim. Buchhändler sind hier in jeder Stadt in Menge, weshalb ich Hrn. A. abrathe, als Buchhändler hieher zu kommen. Zudem wird dieses Geschäft ganz anders betrieben, als in Deutschland. Als Farmer aber kann ein Mann von Einsicht, wie Hr. A., auch immer glücklich sein. Der Farmer kümmert sich auch nicht um den Mangel der englischen Sprache.

Waaren mit in diese Staaten zu bringen, scheint mir nicht gerathen zu seyn. Wollten aber die Herren Kaufleute amerik. Produkte, als Taback, Mais, Baumwolle ꝛc. annehmen als Aequivalent, so möchte in der Zukunft noch Etwas zu machen seyn. Dazu aber gehört noch eine reifere Erfahrung. Sich aber ohne Bekanntschaft mit den hiesigen Verhältnissen in Spekulationen einzulassen, und anstatt Baar, Waaren mitzunehmen, würde thöricht seyn. Die Solinger Fabrikwaaren werden durch die gegossenen sehr billigen englischen Eisenwaaren zu sehr herabgedrückt. Dazu sind die Stores im Westen leicht für ihren Bedarf versehen, und jetzt in diesem Augenblick kann Pet. Knecht nicht einmal einige zehn Dutzend Scheeren für einen sehr geringen Preis absetzen. Nehmet Euch in Acht für Spekulationen! Wenigstens jetzt. Später kann man es thun, wenn man des Erfolges einigermaßen sicher ist. Nimm aber die Adressen dasiger Häuser mit. — Feines schwarzes Tuch kostet die amerik. Elle (3 Fuß lang) 5 bis 6 Dollars. Vielleicht ließe sich in solchen Artikeln noch etwas machen, aber wahrscheinlich ist hoher Zoll darauf gelegt. Diesen Abend kaufte mein Kollege im Schuh- und Stiefelladen ein Paar feine mo-

dische Halbstiefel für 7 Doll., aber ganz elegant und sauber gearbeitet.

Du, Fritz, könntest allerdings wohl Prediger hier seyn, und würdest gewiß Beifall finden, aber als Farmer wirst Du wahrscheinlich zufriedener und besser leben. Man darf hier predigen, wenn man Lust dazu hat und wo man will. — Was meine Spekulationen betrifft, so werde ich die zu seiner Zeit ausführen. Aussichten bieten sich mir genug dar. Wie aber und wo, auf dem Lande oder in der Stadt, das weiß ich noch nicht. Kommt Ihr aber, so gehe ich wahrscheinlich mit aufs Land. Ihr guten Leute dort, die Ihr so viel Gewicht auf mein Schreiben legt, bedenkt, daß ich kein Götter-Orakel bin, sondern nur ein dem Irrthum unterworfener Mensch. Leset den Brief, und vergleichet ihn mit andern Schriften, und dann nehmet Eure 5 Sinne zusammen, bleibet fern von Vorurtheilen, und urtheilt vernünftig.

You want to know something about the condition of freemasonry in these United States. All what I am able to tell you of it is, that some people like it and some people do not. There are a great many of freemasons in this country, and my very employer is one of them. Many books are published against them and against secret societies in general, and the American people is generally not much in friendship with mysteries.*)

*) Zu Deutsch: Ihr wißt noch Nichts über die Freimaurerei in den Vereinigten Staaten. Alles was ich Euch bis jetzt davon sagen kann, ist das, daß Einige sie lieben und Andere nicht. Es gibt eine große Menge Freimaurer in dieser Gegend und mein Principal ist auch einer. Manche Bücher sind gegen sie und manche gegen geheime Verbindungen überhaupt geschrieben, und das amer. Volk liebt im allgemeinen die Geheimnisse nicht.
Der Herausgeber.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0104

Meine früheren Bemerkungen über New-Orleans werdet Ihr wissen. Falls Ihr aber dieses Frühjahr abreiset, wäre es besser, daß Ihr auf New-York, Albany, Buffalo, Cleveland, Portsmouth und St. Louis ginget. Ueber N. Orl. hat man aber nur einmal aus und einzuladen. Landreisen sind auf jeden Fall abzurathen. Deßwegen ist N. York den andern östlichen Staaten vorzuziehen. Du weißt ja den Weg, und durch den Ohiostaat von Cleveland am Erie bis Portsmouth am Ohio ist der Kanal fertig. Bleibt Ihr zusammen, so kommt Ihr sehr billig weg. Wenns möglich ist, müßt Ihr Euch nirgend aufhalten. Sollte es aber nicht zu vermeiden seyn, so miethet lieber für 14 Tage ein paar Stuben, als daß Ihr 4 Tage im Wirthshause seid. Vermeidet aber beides. Auf den Dampfbooten muß der Passagier des 2ten Platzes Holz tragen, was für Manchen eine sehr beschwerliche Arbeit ist. Euch würde es das auch seyn. Wollt Ihr den 2ten Platz benutzen, was freilich sehr wohlfeil ist, so dürft Ihr nicht vergessen, das Holztragen beim Akkordiren des Preises von Euch abzulehnen.

Wenn Oheim Lehberg nicht kömmt, dann bleibt der beste Pflanzer aus. Solche Leute, wie der ist, die Alles selbst machen können, und ein gesundes Hirn im Schädel haben, kommen hier rasch voran. Die Bedingungen zum Aufblühen der Pflanzen, Thiere und Menschen sind hier sehr günstig, und wer umkommt, hat es sich selbst zuzuschreiben, oder viele Mißgeschicke gehabt, die den Deutschen besonders im Anfange verfolgen. Ich muß allerdings erwarten, daß Euch dieser Brief nicht mehr antreffe; aber sey es auch, so hat ihn doch die Familie. Deßwegen habe ich eine 2te Adresse an Dich lieber Vetter Wilhelm, gegeben. Alle

sind wir wohl. In den ersten Tagen erwarte ich die Antwort auf meinen im Novbr. geschriebenen Brief. Lebet wohl! Grüßet alle! Und wenn Ihr kommt, so seyd nicht bange. Adolph wünscht seinen Schwager hier. Euer Sohn, Bruder und Freund

Herm. Steines.

Seit kurzem hat sich hier in St. Louis eine deutsche evangelische Gemeinde gebildet. Sie ist noch sehr schwach und dazu kommt noch, daß diese Stadt nur ein temporärer Aufenthalt ist für die meisten. Wenige haben hier einen bleibenden Wohnort. Die Veranlassung zur Bildung war neben dem Wunsche der Deutschen, einen deutschen Gottesdienst zu haben, ein Hessen-Darmstädtischer Candidat, der mit einer Gesellschaft seiner Landsleute im vorigen Jahre über New-Orleans hieher gekommen war. Für diese damals ansehnliche Gesellschaft, die sich an den Ufern des Missouri niederlassen wollte, war er als Prediger und Lehrer bestimmt. Aber vor ihrer Ankunft auf dem Boden Amerikas geriethen sie in Uneinigkeit, trennten sich nach ihrer Ankunft und zerstreuten sich nach allen Richtungen. Ist das nicht betrübt?!! So aber sind die Dötsch. — Genannter Candidat aber war nun hülflos und ohne Geld mit einer hochschwangeren Frau. Da hat er denn erstlich Vieles aus seiner Garderobe verkauft, nachher aber, als auch das hin war, Handlanger- und Karrenschieberdienste mitgemacht. Jetzt hat er durch die Unterschriften der hiesigen Deutschen eine Summe Geldes für ein Jahr Predigers-Stelle hieselbst zusammengebracht, daß wenigstens die äußerste Noth gedeckt ist. Sein Name ist Korndörfer. Als wir die vorige Woche ins Land gin-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0106

gen, begegnete uns ein Ochsentreiber zu Pferde. Uns sehend zu Fuße gehen, rief er uns mit verächtlicher Stimme zu: You are always walking, ye Dutch! Dötsch und Dötschmän sind hier die gewöhnlichen Bezeichnungen der Dschermän (Germanen, Deutsche). — Bringt eine hinreichende Anzahl musikalischer Instrumente gut verpackt mit zu unsrer Erheiterung. Deutsche Lieder, Gesänge und Musikalien, Dinters Schullehrerbibel, philosophische Schriften ꝛc. ꝛc. Mir aber eine populäre Anatomie, ein pathalogisches und therapeutisches Handwörterbuch. Eine Thierarzneikunde würde uns Allen recht nützlich seyn. Was macht Mr. K. und Mß. J. Grüße an Dieselben. Meine Grüße ebenfalls an Apoth. und Doktor Wittfeld, Oberlehrer Schürmann und Erk (sammt Frau?), Familie Holdinghaus, Schlör und Putsch, Gerkens und Achterrath, endlich an die Tante Nourney und die mich kennenden Seminaristen. Herr Conrektor König will excuse me for not having kept my promise with regard to the englisch language. As far, as J am acquainted with it, Jdon't believe, that there is any difference in the pronounciation of an American or Englisch man, who speak their language well. The vulgar pronounciation differs somwhat, und also differently in different countries, but not so much, as it is really the case with the German language. — However, Honoured Sir, accept previously the thanks of a grateful scholar, who by Your goodness became able, to be useful to himself and to olhers. J had some difficulties, when J first came in this country, but new Jget pretty well ready. Pretty wird allgemein puddy ausgesprochen. J beseech you, H. Sir, to salute all my former fellow-scholars form their most humble hrother Hermann Steines. Your pronuncia-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0107

tion, Sir, is according to my experience most correct. Walker is the standard of pronunciation in this country too. Salute your wife and children and be yourself saluted to your most humble and obedient American citizen H. Steines.*)

Sollte Dich, lieber Dellmann, der Brief noch dort treffen, so wünsche ich Dir vorläufig Lebewohl. Seyd Ihr Andern auch noch da, so seyd herzlich gegrüßt und kommt nur, wenn Ihr Farmer werden wollt, und Geld genug habt, Alle hieher! Ein amerik. Farmer lebt frei und unabhängig, ist kein Unterthan, sondern Bürger des Staates, und ist keine Frohndienste und Staatsdienste schuldig. Er gibt sehr wenig Steuern, und führt, wenn er will, ein frohes Leben.

---

*) Deutsch: Der Herr Conrektor König wird mich entschuldigen, daß ich mein Versprechen rücksichtlich der engl. Sprache nicht gehalten habe. Indessen nehmen Sie, geehrter Herr, vorläufig den Dank eines dankbaren Schülers, welcher durch Ihre Güte fähig ward, sich und Andern nützlich zu sein. Als ich zuerst in dies Land kam, hatte ich einige Schwierigkeit; doch jetzt kann ich gut fertig werden. Ich ersuche Sie, verehrter Herr, meine früheren Mitschüler von ihrem Bruder H. Steines zu grüßen. Ihre Aussprache ist meiner Erfahrung gemäß sehr korrect. Walker ist die Richtschnur der Aussprache in dieser Gegend. In so fern ich mit der hiesigen Aussprache bekannt bin, glaube ich nicht, daß es irgend einen Unterschied gibt in der Aussprache eines Amerikaners und Engländers, die ihre Sprache gut sprechen. Die gemeine Aussprache weicht etwas ab, und ist auch in verschiedenen Gegenden verschieden, doch nicht so viel, als es mit dem Deutschen der Fall ist. Grüßen Sie Ihre Frau und Kinder, und sein auch Sie gegrüßt von Ihrem gehorsamen amer. Bürger H. Steines.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0108

Achter Brief.

Fr. Steines an seinen Schwager.

Baltimore, den 8. July 1834.

Lieber Schwager Dellmann und liebe Schwester!

„Potz Tausend, ein Brief! ein Brief von Baltimore aus! vom Vater und von den Uebrigen! Geschwind ihn geöffnet!» — So, meine Lieben, werdet Ihr in dem Augenblicke, da Ihr dieses leset, gewiß gejauchzt haben. Das kann ich mir wenigstens leicht denken, indem ich fest überzeugt bin, daß seit unsrer Abreise von Rotterdam (von dort aus habe ich Euch noch durch Freund Korff von der Windfoche bei Düsseldorf benachrichtigt)*) kein Tag vergangen sein wird, an dem Ihr nicht an uns gedacht hättet. Dann waret Ihr wohl um uns besorgt und oft wird Euch, besonders Dir, liebe Schwester, seufzend die Frage entschlüpft sein: Wie mag es ihnen wohl gehen? — Aber seid unbesorgt, es geht uns im Allgemeinen wohl! — Doch ich will Euch kurz einen Bericht über unsere Reise mittheilen.

Gegen 7 Uhr Morgens am 17. April wurden die Anker gelichtet und wir verließen Rotterdam, blieben aber zu Helvoetsluis vor der Schleuse liegen. Hier nahm Freund Korff am andern Morgen Abschied von uns, und wir segelten gegen 9 Uhr Morgens der Nordsee zu, blieben aber Goerede gegenüber vor Anker liegen, weil das Wasser der Ebbe wegen nicht Tiefe ge-

*) Dieser Brief ist zu kurz und zu unwichtig, weßhalb er hier weg bleibt. Der Herausgeber.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0109

nug hatte. Das war sehr Schade, weil der Wind so günstig blies. Am 19. April gings gleich weiter und schnell vorwärts, so daß sich durch das Schwanken des Schiffes bei den meisten Passagieren (Kinder alle ausgenommen) heute schon die Seekrankheit einstellte, jedoch nur im ganz geringen Grade. Am andern Morgen (20. April) zeigte mir der Kapitän die Küste von England und Frankreich; Calais und Dover hatten wir die Nacht schon passirt. Schön strahlten die Kreideberge im Glühroth der steigenden Sonne. Ein starker Ostwind führte uns mit ungemeiner Schnelle dicht an Englands Küste vorüber. Nachmittags aber lagen wir bei eingetretener Windstille dem Cap Beachy gegenüber stille. Am Abend jedoch hob sich der Wind wieder und in der Dämmerung erblickten wir vor uns noch die Insel Wight. Hatten wir im Meerbusen von Helvoetsluis häufig hervorragende Masten gesunkener Schiffe gesehen, so sahen wir hier das regeste Leben. Ein Schiff nach dem andern segelte dahin. Am 21. sahen wir ein von Exeter auslaufendes Dampfschiff, dann das Cap State-Point (nach Duden S. 273 vielleicht Saint Alban genannt), und erreichten dann die Gegend von Plymouth. Am folgenden Morgen (22.) befanden wir uns im atl. Ocean, nachdem wir während der Nacht den berühmten Leuchtthurm von Eddiston, die Gegend von Falmouth, Cap Lezard und Landsend passirt hatten. Wir hatten guten Wind und die großen Wellen des Oceans zogen mannichmal unsere Blicke auf sich, bewirkten aber auch ein stärkeres Schwanken des Schiffes. Am 23. hatten wir ganz heitern Himmel und schönen Nordost-Wind. Das ist allemal an-

*) Neue Auflage Seite 304.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0110

genehm. Dann legt sich ein Schiff nicht auf eine Seite und man kann in demselben so wie auf dem Verdecke noch ordentlich stehen und sitzen oder liegen, ohne sich festhalten zu müssen. An solchen Tagen sahen wir uns dann auch fast immer auf dem Verdecke, wo wir durch Unterhaltung, Gesang und Scherze uns die zögernden Stunden vertrieben. Früher hatte ich mir oft gedacht, man würde auf dem Meere sehr weit um sich sehen können. Das fand sich aber nicht so. Es ist dies nur bei der Windstille der Fall, sonst aber schwebt man beständig, wie in einem Kessel. — Bis hieher hatten wir keine Ursache, die Seefahrt unangenehm zu schildern. Fast immer heitern Himmel und günstigen Wind habend, überließen wir uns der schmeichelhaften Hoffnung, eine sehr günstige Reise zu bekommen, als sich am 25. April der Himmel mit düsterm Gewölk bezog, der Wind sich mehr und mehr hob, und es immer stürmischer wurde.

Am 29. hatten wir sehr heftigen Sturm, besonders gegen Abend. Ich ging auf's Verdeck, und ich kann es Euch nicht sagen, welch einen imposanten Anblick da das Meer gewährte! Wellen wie Berge! Dann war es, als ob sich das Schiff so tief, wie etwa auf der Ruhr am Horstberg, Kettwig gegenüber, befände; mit einem Male erreichte es wieder die Höhe, um schnell wieder sich in die Tiefe hinabzustürzen. Mit fürchterlicher Wuth schlagen dann die empörten Wellen an die Schiffswände, und oft schießt das Schiff so in die Tiefe hinein, daß man glauben sollte, es wolle sich selbst sein Grab in dem gegenüber heranschäumenden Wasserberge suchen. Dennoch aber wird es von den Wogen getragen, und immer weis es die Oberhand zu behalten. Wenn auch nicht in dem hohen

Grade, so stürmte es doch nur bei Nordwest-, West- oder Südwest-Wind beständig fort bis zum 5. May, wo der Abend uns wieder Schrecken verkündete. In der Nacht zerbrach eine Querstange am Hauptmaste, und eins der größten Segel riß völlig entzwei. Am Morgen sagte der Kapitän bedeutungsvoll: This night was very dangerous!*) Am 6. May, Nachmittags, legte sich der Sturm, es wurde immer ruhiger, und am 7ten wurde der Himmel allmählig wieder heiter. Während dieses 12tägigen Sturmes war der größte Theil der Passagiere wieder seekrank geworden, erholte sich aber bei ruhigem Wetter bald wieder. Ueberhaupt befanden sich alle Diejenigen am besten, welche, wenn das Schiff sehr schwankte, im Bette verharrten. Schwester Hannchen hat beinahe die ganze Zeit der Seereise auf dem Bette zugebracht, ohne jedoch sehr krank gewesen zu seyn. Vater und Mutter hielten sich gut, auch Bruder Peter und Otto, so wie meine Frau und meine Kinder. Ich habe doch meine Portion von der Seekrankheit bekommen. Zwar hatte ich sie gar nicht heftig, aber beständig litt ich an Kopfschmerzen und Verstopfung. An letztem Uebel haben sehr viele gelitten, einige 9, 10 bis 12 Tage. Fleisch, Erbsen, Bohnen wollten nicht schmecken, und der schönste Schinken wurde mit Ekel angesehen.

Das Allerliebste waren uns Kartoffeln, die wir in der Asche gebraten oder nur abgekocht mit dem größten Appetite schon verzehrten. Auch schmeckten uns süße und säuerliche Sachen gut, als z. B. Honigkuchen, Honig-Semmel (Zwieback mit Honig), Zucker und dgl.; ferner gebackene Pflaumen, Schnitzeln von sauren Aep-

*) Diese Nacht war sehr gefahrvoll!

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0112

feln, eingemachte Gurken und Marellen*), Kirschen u. A. m. Ueber dies alles, so wie über vieles Andere, werde ich Euch später ausführlich schreiben und eine vollständige Anleitung über Alles beilegen, was Auswanderer in Beziehung auf ihr Gepäcke, ihre Lebensmittel, so wie auf den mit dem Capitän abzuschließenden Contrakt u. s. w. zu beobachten haben. Jetzt fehlt die Zeit dazu.

Aber wir haben Vieles erfahren und ich habe nichts versäumt, Alles, was mir aufgestoßen ist, sorgfältig in mein Tagebuch einzutragen. Und alle diese Bemerkungen habe ich stets meinen Gefährten vorgelesen, welche sie billigten und sich darüber freuten, mich auch noch an Manches erinnerten, was ich vergessen hatte, so daß mein späterer Bericht, welcher sogar ein Schema zu einem mit dem Kapitän abzuschließenden Kontrakt enthalten soll, vor Einseitigkeiten gesichert sein wird. Und nichts, nichts darf zu geringe beachtet werden! Wie schlimm ist es, wenn z. B. eine Gesellschaft Passagiere ihre Kisten, Koffer u. dgl. dahin bringen müssen, wo drunter das Trinkwasser liegt, oder wo die Segeltücher u. a. Sachen, die beständig angegriffen werden müssen, aufbewahrt werden! Durch das beständige Herumwerfen und Fortstoßen, wobei die Matrosen nicht zart verfahren, leiden die Effekten gar zu viel, und Manche von uns haben großen Schaden dadurch, daß ihre Kisten auseinander gefallen sind. Ebenso müssen die Speisen vor Diebstahl von Seiten der Matrosen oder auch seitens vorher nicht genau genug gekannter Mitglieder der Gesellschaft, und auch vor Unreinlichkeit gesichert seyn. Wir haben in mancher Beziehung Verdruß, Aer-

*) Oder Morellen, saure Kirschen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0113

gerlichkeiten und Angst gehabt, wovor ich spätere Auswanderer schützen möchte. Doch zum Reisebericht wieder.

Ich war bis zum 7. May gekommen. Um diese Zeit befanden wir uns unter dem 36. Grade der Länge und dem 38. der Breite (nach Greenwich.) Der Kapitän hatte die Absicht, süd- südwestlich zu steuern und dann später den Golf quer zu durchschneiden. Aber beständig conträre Winde nöthigten ihn doch endlich, nördlich zu lenken, und so gelangten wir nach immerwährendem Laviren am 18. May zur großen Bank von New-Foundland. Hier war es oft sehr unangenehm. Dichter Nebel, Regen und Stürme sind hier recht zu Hause, und so etwas ist nicht angenehm, besonders in der Nähe von Bänken, deren es hier sehr viele gibt. Hinsichtlich der Temperatur beim Golf haben wir auch die Bemerkung gemacht, daß es gleich wärmer war, wenn wir bei Stürmen der Gefahr auf Bänke geworfen zu werden ausweichend uns in denselben hineinmachten. Das Wasser war warm und strömte stärker. Bis zum 1. Juny, wo wir zum Cap Henry gelangten, wurde uns nur wenige Stunden guter Wind vergönnt; und war der Wind gut, so war er in der Regel schwach, sonst aber conträr. Am 31. May wurde Abends ein Versuch mit dem Senkblei gemacht; es fand sich jedoch auf 100 Faden (1 Faden = 6 Fuß) noch kein Grund. Am andern Morgen, am 1. Juny, versuchte der Capitän nochmals um 3 Uhr, nachdem wir bei gutem Winde ziemlich rasch fortgesegelt waren, und da fand sich auf 45, gegen 6 Uhr auf 25 Faden Grund. Das mit Talg bestrichene Senkblei brachte Kiessand mit herauf. Der Kapitän hatte die ganze Nacht auf einen Piloten geharrt. Gegen halb 9 Uhr bemerkte ich ein Pilotboot in weiter Entfernung, sprang schnell zum Kapitän hin,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0114

der es aber auch schon bemerkt hatte und uns die Gewißheit gab, daß es wirklich ein Pilot-Boot sei. Bald war der Pilote am Bord und gegen 2 Uhr Nachmittags erblickten wir die Küsten Amerika's, was eher geschehen sein würde, wenn sich nicht vor denselben ein dichter Nebel gelagert hätte. Um 4 Uhr waren wir dem Cap Henry gegenüber, und die ganze Gesellschaft sammelte sich nun am Bugsprit*) und sang das beiliegende**) Lied fröhlich ab, was ich am 25. May auf Ersuchen in der Nähe von Neu-Schottland und im Kinderlärm und anderm Geräusche geschrieben hatte. In der Bay hatten wir ungünstigen Wind. Am 2. Juny mußten wir uns Nachmittags 4 Uhr schon vor Anker legen, etwas südöstlich von der Mündung des Potowmak. Am 3. Abends 8 Uhr, wurden bei günstigem Winde die Anker wieder gelichtet und am 4., Nachmittags 2 Uhr, erreichten wir das Fort Mac Henry, wo der Gesundheitsbeamte zu uns kam, die Passagiere gesund fand, das Schiff aber dennoch liegen bleiben mußte, eine 24 stündige Quarantaine zu halten. Am 5. konnten wir wegen Sturm nicht in den nahen Hafen von Baltimore einlaufen, was erst am 6. gegen Mittag geschah.

Je weiter wir die Chesepeak-Bay hinauf kamen desto schöner wurde das westliche Ufer, indem es sich immer höher und höher hob; auch das östliche Ufer zeigte, besonders in der Nähe von Baltimore, herrliche Gruppen. Ach, was sind da so schöne, dichte und weit ausgedehnte Waldungen, in denen man das mannigfaltigste Grün entdeckt! Die Gegend ist hier und da malerisch! — Ein in der Bay uns vorbeifahrender

*) Die dicke Stange, welche am Vordertheil des Schiffes schräg in die Höhe steht und an welcher Anker befestigt sind.

**) Siehe den Anhang.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0115

Pilote überbrachte dem Kapitain ein Paket Zeitungen; Lebensmittel sind unserm Schiffe aber nie zugeführt worden.

Die Stadt Baltimore ist sehr gut angelegt. Indeß ist sie noch zu jung und zu sehr im Entstehen, als daß man sie schön nennen könnte. Kühe und Schweine suchen auf der Straße ihr Futter. Die vielen schwarzen Gesichter der Neger und Mulatten fallen ebenfalls sehr auf. Doch muß ich gestehen, daß es mir sehr überraschend vorkommt, heute, da es Sonntag ist, Neger und Negerinnen, wie die schönsten Damen der Weißen geputzt, spazieren gehen zu sehen. Doch von Baltimore nächstens mehr.

Ich habe den Reuter, Melcher, Marseille und Bell, sämmtlich Solinger, hier gesehen. Es freut mich, sagen zu dürfen, daß es diesen Leuten wohl geht. Uebrigens haben mir die drei Erstern doch gesagt, daß sie anfangs äußerst erbärmlich daran gewesen wären. Marseille hat ein hübsches Pferd und einen kleinen Wagen. Er fährt Güter von hier nach den Schiffen. Auch meine Sachen hat er transportirt. Er ist munter und froh, und spricht schon geläufig englisch. Alle freuen sich über die Versicherung, welche ich ihnen auf ihre Frage gab, daß der † † † von Solingen nicht hieher kommen würde.

Wer die Seefahrt eine Lustreise nennen will, der irrt sehr. Sie ist gewiß beschwerlich, was sich nicht läugnen läßt; aber in Gesellschaft guter Freunde genießt man während derselben doch auch manches Angenehme. Vielem Unangenehmen läßt sich indeß, wie ich oben schon angedeutet habe, doch auch begegnen, wenn von vorn herein darauf Bedacht genommen wird.

Ich werde in dem versprochenen Berichte alles

Mögliche thun, die Sache leichter zu machen. Mehreremal waren wir in Feuersgefahr durch die Schuld einiger leichtsinniger Gefährten; und so Etwas war mir immer das Schrecklichste. Viermal ist Feuer ausgebrochen, doch auch augenblicklich gelöscht worden. Nur vor Feuer ängstigten wir uns, nicht vor Sturm. Selbst unsere Frauen und das weibliche Personal überhaupt verriethen in den größten Stürmen nicht die mindeste Besorgniß, was uns Männer oftmals ein Gegenstand der Verwunderung war. Man scherzte und schäkerte; und wenn auch je zuweilen hier oder da bei einem fürchterlichen Stoße oder bei einem rollenden Donner oder zuckenden Blitze ein „Gott bewahr uns!“ oder „Ach Gott!“ vernommen wurde, so war das doch auch augenblicklich vorüber und wieder vergessen, und Jeder war wieder ruhig und heiter. Wir hatten immer Freiheit, auf's Verdeck zu gehen, sowohl bei Nacht als bei Tage. Da standen oder saßen wir denn oft, an Stricken uns festhaltend oder an irgend einen festen Gegenstand angelehnt, und die Wellen fuhren über uns hin, so daß wir ganz durchnäßt wurden. Ich selbst bin zweimal überschüttet und oft von leichten Wellen, welche an einzelnen Stellen über Bord fuhren, besprützt worden. Doch das sind Kleinigkeiten, welche sich durch Anlegung trockner Kleider wieder gut machen lassen. Wir haben viele Fische, Möven, Seeblasen (man of war) Schwalben, junge Wallfische u. s. w., aber auch nicht einen Hay gesehen. Porprise-Fische (Meerschweine) sahen wir in großen Zügen, unser Schiffs-Zimmermann fing am 31. May einen derselben, indem er ihm einen Harpun tief in den Leib warf. Dieser Fisch konnte 120 bis 150 Pfund wiegen. Sein Fleisch schmeckte uns nicht sonderlich. Am 31. May Abends

9 Uhr sahen wir ganz in unsrer Nähe eine Wasserhose, welche sich glücklicherweise früh genug zertheilte.

Seht, meine Lieben, wir haben Vieles von dem erfahren, was Seereisende gemeiniglich zu erfahren pflegen. Guter, conträrer Wind, schwacher Wind, Windstille, Regen, Kälte, Hitze, Sturm, Gewitter, Feuersgefahr, und wer weiß, was noch mehr, wurde uns zu Theil; nur vor Krätze und Läusen sind wir verschont geblieben, und wenn auch ein Einzelner von der Seekrankheit ziemlich hart angegriffen wurde, hat sich doch sonst keine Krankheit eingeschlichen, und wir sind Alle sammt und sonders glücklich hier angekommen. Darum hat man auch heute in den hiesigen Kirchen Dankgebete von den Kanzeln herab für unsere glückliche Fahrt dem Allerhöchsten dargebracht. Schlimmer ist es einem Bremer Schiffe ergangen, was schon seit dem 31. v. M. an der Quarantaine lag, weil Pocken ausgebrochen waren. Erst vorigen Samstag durften die 135 Passagiere desselben hieher kommen. Diese Leute haben vier Sterbfälle auf ihrer Reise erlitten, einen noch auf der Weser und drei auf der See. Eine junge Frau, welche in meinem Quartier (German Hous, Pratt Street) logirt, ist leider auf diesem Schiffe Wittwe geworden. Alle diese Leute sind aus der Gegend von Hessen-Homburg, und klagen sehr über die Beköstigung auf ihrem Schiffe. — Es kommen äußerst viele deutsche Auswanderer hier und in den andern Städten an, wie ich täglich hier und durch die Zeitungen erfahre. In diesen habe ich auch gelesen: Kaiser Franz ist nicht mehr und Oestreichs Thron ist erledigt. Ferner: daß der König von Baiern den Jesuiten-Orden begünstige und wie König Philipp die Geißel so kräftig über sein Volk schwinge, u. dgl. mehr, wie daß der Preuß. Hof

den Belg. Gesandten, General Goblet, als einen Deserteur aus dem Holl. Dienste nicht als Gesandten habe anerkannt und ihn abgewiesen ꝛc. ꝛc.

Ohne eigentlich krank zu sein, leide ich doch an meinem rechten Bein an Geschwüren, wodurch dasselbe bis zum Fuße hin ganz angeschwollen ist, so daß ich nicht wohl mehr ausgehen kann. Das ist auch die Ursache, daß ich von den Merkwürdigkeiten dieser Stadt noch nichts zu sagen weiß. Mit meinem Uebel hat's indeß nichts zu bedeuten. Bruder Peter ist diesen Morgen mit der Mutter in der deutsch-luth. Kirche gewesen. Vater und Mutter, die sich über alle Erwartung wohl befinden, kehren so eben ziemlich ermüdet von einem 3 bis 4stündigen Spaziergange durch die Stadt zurück. Unsere Mutter übertrifft in der That fast alle Frauen, obschon sie die älteste von allen ist. Die Hitze ist hier sehr groß, und Jeder sieht sich nach dünner Sommerkleidung, die hier fertig billig gekauft wird, so wie nach Strohhüten um. Viele von unsrer Gesellschaft sind nach ihrer Tracht schon gänzlich in Amerikaner umgewandelt, und heute will ich mit den Meinigen gleichfalls dafür sorgen. Wir haben manche schon früher ausgewanderte Deutsche hier angetroffen, wie ich oben schon sagte, wobei ich nur den Busch von Kohlsberg vergaß. Marseille, der gestern Abend noch mit seiner Frau und Tochter hier bei mir war, sah mit den Seinigen hinsichtlich der Kleidung so aus, wie Leute von Stande zu thun pflegen. Jedoch hüte man sich, nach dem äußern Scheine in großen Städten den Mann zu beurtheilen. Es ist mir am ersten Tage meines Hierseyns schon begegnet, daß deutsche Männer und Frauen mich auf der Straße anredeten, mich fragten, ob auch ich mit dem heut eingelaufenen Schiffe ange-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0119

kommen sei; und wenn ich das bejahte, so erschöpften sie sich in Klagen und Verwünschungen. Selbst gebildete Deutsche treffe ich an, welche gewaltig den Missouri tadeln; aber ich habe diese Leute stets zu erforschen gesucht, und da traf es denn gewöhnlich zu, daß sie den Missouri nicht gesehen hatten, nur obenhin raisonnirten oder wohl gar unverkennbare Nebenabsichten dabei hatten. Der Eine preis't den Illinois-, der Andere den Ohio-Staat hoch an; noch Andern gefällt Pensylvanien, Maryland oder Virginien u. s. w. besser. Versteht sich, Jeder wird von seinen individuellen Ansichten oder Spekulationen oder auch durch eigne Schuld veranlaßten Mißmuth geleitet; und Manchen von diesen kann man's so sehr nicht verdenken, oder läßt es sich wenigstens entschuldigen, daß sie so sprechen. Nur die vielsagenden Nichtssagenden sollten das Maul halten. Von Duden sagt man: „Der Mann hat viel zu verantworten; er hat viele Leute in's Elend geführt."*) Indeß ist Keiner von uns, der sich darum ein graues Haar wachsen läßt, und wir werden so viel wie möglich eilen, um zum Missouri zu gelangen. Die ganze Reise hat uns nicht mißmuthig machen können; wir waren immer fröhlich und munter, und das sind wir noch. Als am 1. May von Jemandem auf dem Verdecke gesagt wurde mit Lachen: „Tausend, wie es stürmet!" Da sagte ein Solinger: „Einerlei, in Solingen stürmet es auch!" „Das kann man nicht wissen!" Doch dies Thema könnte mich zu weit führen. Ich weiß genug, viel zu viel; aber schweigen hat auch sein Gutes und die süßeste Rache ist: feurige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln.

*) Der Mann ist gewiß unschuldig. Man sehe d. neue Auflage seines Reiseberichts und Martels Briefe. Der Herausg.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0120

Den 9. Juny.

Personen über 5 Jahre alt, bezahlen hier 1½ Dollars Hospital-Geld. Sämmtliche Kisten u. s. w. werden von Zollbeamten untersucht, ob sie zollbare Gegenstände enthalten. Wir Alle hatten gar zu viel Gepäck, dazu noch gar zu große Kisten, was tausend Unannehmlichkeiten herbeiführt. Doch darüber in meinem zu erwartenden Berichte. Jetzt sind wir bemüht, mit Fuhrleuten über den Transport unserer Güter nach dem Ohio zu unterhandeln. Ich glaube für den hiesigen Centner nicht mehr als 1½ oder 1¾ Dollars bezahlen zu müssen. Vielleicht werden wir übermorgen unsere Reise fortsetzen, wenigstens wünsche ich es. Vorher aber müssen wir die übrig gebliebenen Lebensmittel zu verkaufen suchen, deren noch viele sind. — So eben kommen Vater und Bruder Peter von Hrn. Karthaus zurück, wo sie sich über die Expedition unserer Bagage nach dem Ohio, so wie über den Geldwechsel erkundigt haben. Unsere Bagage wird morgen oder übermorgen aufgeladen; wir benutzen die Eisenbahn bis Fredericktown und von da wird die Fracht von der Compagnie, welche die Eisenbahn angelegt hat, auch weiter geschafft bis Wheeling, wo wir im Ganzen für den Ctr. 1½ Doll. bezahlen müssen. — Was den Geldwechsel betrifft, so muß ich bemerken, daß in Rotterdam nicht baares Geld genug vorräthig war, um umwechseln zu können, und Wechsel auf hiesige Spezial-Banks wollen wir nicht. An Preuß. Friedrichsd'or wird hier viel verloren, eben so an Engl. Souverains und Holl. Zehnguldenst.; mit Holl. Dukaten geht's nur wenig besser. Am rathsamsten ist es, Fr. Kronenthaler und Fünffrankenstücke hieher zu bringen, bei denen der Verlust gar nicht in Betracht zu nehmen ist. Hier den Cours: 1 Friedrichsd'or

= 3 Dollar 70 Cents; 1 Souverain d'or = 4 Doll. 44 Cts.; 1 Zehngulden ſt. = 3 Doll. 75 Cts.; 1 Kronthaler (franz.) = 1 Doll. 8 Cts.; 1 Fünffrank ſt. = 94 Cents; 1 Napoleond'or oder 20 Franken ſt. = 3 Doll. 62 Cents; (1 Doll. = 100 Cents).

Den 12. Juny, Morgens 8 Uhr.

Um 5 Uhr dieſen Morgen ſind Eltern, Auguſte und Ernſt mit Bennerz, der ſich auch immer gut gehalten hat, nach Fredericktown abgefahren. Wir Uebrigen folgen dieſen Nachmittag 5 Uhr, weil wir noch Geſchäfte haben. Unſer Gepäck wurde geſtern aufgeladen. Eltern, Bruder Peter, ich und 2 Familien aus Leichlingen haben 2 Wagen auf der rail-road, und 7078 Pfund Gepäck, pr. 100 Pfund 1½ Doll. Zu Fredericktown werden die Wagen auf andere Axen geſetzt, und dort ſetzen wir uns auf unſern Packwagen. Bis Fredericktown fahren wir im Perſonen-Wagen. Die Perſonen Fracht von hier bis Wheeling koſtet uns nichts. Unſere Lebensmittel haben wir in toto für 200 Doll. verkauft. — Mein Bein iſt noch ſehr dick, ich habe aber keine Schmerzen mehr, und will ſogleich einmal in die Stadt gehen. Dir, lieber Dellmann, binde ich auf, meinem Schwager J. Decker am Neuenhaus ſo wie der Familie in Kettwig kund zu thun, was du nun von uns weißt. Herr Gerhard Hülſen bittet Dich ebenfalls, ſeinem Bruder in Sonsbeck von ihm zu melden, daß er in einer Tuchfabrik 5 Meilen von hier einſtweilen Arbeit angenommen habe.*) Dem Buchdrucker Siebel in Solingen ſchicke eine Anzeige des Inhalts: daß ich meinen Verwandten und Freunden die Anzeige mache, nebſt der ganzen Geſellſchaft am 6. Juny hier

*) Hat ſie nicht bekommen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0122

angekommen zu sein. Alle diese Aufträge mußt Du schnell erfüllen; wir bauen fest darauf. Peters Verwandten am Heiligenhaus melde es ebenfalls und sage ihnen, daß er meines Lahmseins wegen zu viel Geschäfte gehabt habe, umschreiben zu können; es soll aber von Wheeling aus geschehen.

Das am 10. April von Bremen abgesandte Schiff, Schenandonah, Kapt. Rohn, wird wohl hoffentlich nicht unsere Freunde aus Hilden, Solingen und Werden an Bord gehabt haben. Diese Besorgniß ängstigt mich sehr.

Nun, lieber Dellmann und liebe Schwester Chr., freuet Euch, denn wir sind der Freude so voll. Wir wollen es Euch an Briefen nicht fehlen lassen und immer Eurer mit der innigsten Liebe gedenken. Seid deß gewiß, und empfanget die herzlichsten Grüße von Vater und Mutter, Bruder Peter und Schwiegerin Hannchen, von mir, meiner Frau und von allen Kindern, die zu grüßen verstehen. Lebet wohl! Euer Euch liebender Bruder

Friedrich Steines.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0123

Neunter Brief.

Greef an seine Verwandten.

(Im Auszuge.)

St. Louis, den 18. July 1834.

Lieber Bruder ꝛc.

Eure Briefe habe ich durch Oheim Steines und W. richtig erhalten. Erstere Familie kam am 3ten, und letztere am 5. d. Mts. hier an. Alle waren gesund und munter. Wir sind alle wohl, ausgenommen unsere kleine Julie, welche am 7. d. dem Herrn entschlafen ist. Sie litt am Zahnen und an einer Schwindsucht im Unterleib zugleich. Den 8. haben wir sie zur Erde bestattet.

St. Louis werde ich vielleicht über 14 Tage bis 3 Wochen verlassen, um nach meinem Gute zu ziehen. Es ist ein schönes Gütchen von 40 Ackers oder 50 Morgen Preuß. Maaß. Eine schöne, reine Quelle entspringt aus einem Felsen, formt sich zu einem Bach und treibt dicht an meiner Wohnhütte vorbei. Hütte sage ich; denn man findet hier fast nichts Anders auf dem Lande, als Hütten. Bald werde ich ein Haus aus derselben machen. Ich habe halb Dammerde und halb Hochland-Boden, so daß ich mich in den ersten Jahren nicht allein auf den Maisbau beschränken darf. Eichen von 4 Fuß Durchmesser stehen auf demselben, so wie alle von Duden im Missouri-Thale angegebenen Baumarten. Es ist ein überaus reizendes Thal. Mein Gut liegt so, daß sich 20 Ackers im Thal, 10 Ackers an

dem einen Bergabhange und die 10 andern am gegenüberliegenden befinden. Es bildet ein Quadrat. Es ist 12 Stunden von St. Louis. Kochs von Gelsenkirchen und viele andere Deutschen sind meine Nachbarn, so wie auch Wirz von Remscheid. Eine Kuh mit Kalb habe ich mir schon vor 6 Wochen gekauft; sie kostet 14½ Dollars. Zwei große Hunde habe ich schon lange. Das sind alle Meubles, die ein Bauer braucht. Mein Geschäft geht hier zwar noch sehr gut. Allein ich will jetzt einmal ackern. Der Amerikaner ist kein Geldwolf, wie der Deutsche. Braches, den Du mir in Deinem Briefe empfohlen, hat bei mir ein hiesiges Mahl gehalten, und ist direkt von hier mit seiner Familie nach St. Charles gereis't, um dort einstweilen auszuruhen und das Land zu besehen. Steines und andere Familien sind hier geblieben. Erstere wohnen dicht neben meinem Hause, Wengler bei mir. Mein Schwager E. schreibt mir zwar, daß ich mich nach seinem Geschäft erkundigen sollte. Das werde ich aber nicht thun, weil es ihm in den hiesigen Städten eben so wenig gefallen wird, als den meisten Deutschen. Denn mit einem Worte, das Gesellschaftliche fehlt hier, das der Deutsche liebt, um so mehr, da man hier besser einen Thlr. ausgeben kann, als bei Euch 5 Sgr. Das Landleben ist das Beste hier für die erwachsenen Deutschen. Die Kinder wachsen in hiesigen Gebräuchen auf und vermissen Manches später nicht. So sprechen meine alle schon gut englisch, gewöhnlich in ihren Gesprächen. Wie gern ich meinen Schwager hier hätte, so kann ich es ihm doch nicht anrathen, weil er sich, wie er mir schreibt, mit den dortigen Verhältnissen gut begnügen kann. Ich konnte das nicht und bin froh, daß ichs nicht konnte; denn meine Lage hat sich

bedeutend verbessert. Ich und meine Frau sprechen ziemlich englisch. Das hilft hier viel zum vergnügten Leben. Was ihr von meinen Kindern geschrieben, ist grundlos. Sie sind mir alle gleich lieb. Ich habe sie hingeführt, wo es gut, und sie wünschen und werden sich nie wieder zurück wünschen. Nur von Ida will ich Euch sagen, daß sie jetzt in einem Gasthause wohnt, wo sie beim Tisch aufwartet und die Betten macht. Das Kochen besorgen die Sklaven. Tuchfabriken sind hier nicht, möchten aber wohl mit Vortheil angelegt werden können; denn es wird hier viel Tuch, aber nur ganz feines, getragen. Denkt, ein Frack kostet hier 25 bis 30 Dollars. Man sieht hier fast nur wollblaues und schwarzes Tuch. Die Moden sind wie bei Euch in den großen Städten, Frackröcke besonders. Wer viel Geld mit hierher brächte, müßte mit dem Tuchgeschäft meiner Ansicht nach viel verdienen können. Er müßte aber nothwendig die engl. Sprache verstehen. Wer sein Geld in Fünffrankenstücken mit hierher bringen kann, steht sich am allerbesten. Hier in St. Louis ist die kleinste Scheidemünze 6¼ Cents, ein Pikazu genannt. Im Staate Maryland, Pennsilvanien, Ohio gelten aber einzelne Cents, in Kentucki, Missouri und Illinois nicht. In Baltimore, Pittsburg und Cincinnati trafen wir überall deutsche Schulen und Kirchen. Wir haben jetzt auch hier unsern Gottesdienst. Wir erbaten uns bei der englisch-reformirten Gemeinde die Erlaubniß, Gottesdienst in ihrer Kirche halten zu dürfen, welches sie uns gern bewilligte. Ein Darmstädter Theologe ist unser Prediger *). Wenn Vetter St. nicht Mittel hat zur Anlegung von Fabriken, so muß

*) Siehe den 7. Brief, Seite 90. Der Herausgeber.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0126

er nicht kommen. Denn der deutsche Handlungsdiener gilt hier nicht viel, sondern nur Handwerker, Bauern oder vermögende Leute, die Geschäfte anfangen können. Der hiesige Handlungsdiener ladet Karren auf und ab, und versorgt Comptoir zugleich. Das kommt daher, daß kein Unterschied der Stände hier Statt findet. Kluge Leute braucht Amerika nicht, aber Arbeiter, und Leute, die Geld haben. Der Amerikaner verkäuft den Deutschen im Sack. Bilde sich doch ja Niemand ein, den Amerikanern Etwas lehren zu wollen. Denn wenn er es könnte, würde es doch nicht angenommen, weil es Deutsch ist. Deßwegen ist der Deutsche hier doch geachtet; aber der Amerikaner hat ungeheuer viel National-Stolz. Von den hiesigen reißenden Thieren kann ich Ihnen nur sagen, daß ich im Freien noch kein reißendes Wild gesehen habe, ungeachtet ich schon ziemlich weit durch den Illinois und Missouri gewandert bin, aber wohl auf den Höfen an Ketten. Schildkröten sind hier desto häufiger.

Die aus dem Arnsbergischen ausgewanderte Gesellschaft unter Direktion des Dr. Pulte ist hier angekommen. Sie reiseten über New-Orleans in dieser heißen Jahreszeit, und verloren, da die Gesellschaft 80 Mann stark von Hause gegangen war, auf dem Dampfschiff von New-Orleans bis hierher, und in den ersten Tagen ihrer Ankunft 26 Mann. Wengler dagegen ist glücklich mit seiner ganzen Familie hier angekommen, obgleich er dieselbe Tour machte. Es ist die bequemste und wohlfeilste Reise, darf aber nur früh oder spät im Jahr gemacht werden. Jetzt haben wir hier 94 Grad Fahr., und als wir voriges Jahr die Reise von Baltimore nach Pittsburg machten, 104

Grad. Es ist hier zwar viel wärmer, als bei Euch, aber der schöne Herbst und Frühling entschädigen Alles. Wir haben dieses Jahr nur einen Monat Winter gehabt, aber sehr strenge. (Siehe den 7. Brief. Seite 81.) Die Witterung wechselt ungemein schnell. Es regnet hier nicht den dritten Theil so viel, als bei Euch. Von Feiertagen wissen die Amerikaner Nichts, als Ostern, Pfingsten, Weihnachten und dem 4. July als dem Befreiungstag Amerika's. Kirchmessen oder sonstige Lustbarkeiten sind hier nicht. Laden, Schenken, Alles ist Sonntags verschlossen. St. Louis macht doch noch etwas Ausnahme gegen die andern Städte, weil hier viele Franzosen sind. Sie spielen gern, eine Parthie Billard besonders, welche übrigens 25 Cents kostet. Der Wirth muß aber auch für ein Billard 300 Doll. Abgaben jährlich bezahlen. Wer Schnapps schenkt, 80 Doll., für Bier aber Nichts. Das hiesige Bier gefällt mir nicht, es ist nicht klar. Aber französische Weine sind hier billig; für 1/4 Doll. kann man eine ziemliche Flasche haben. Dies Frühjahr wurde ein Deutscher hier gerichtet. Er war von Frankfurt zu Hause, wo sich auch seine Familie noch befindet. Er hatte seinen Reisegefährten, einen Juden, vergiftet und in einen Brunnen geworfen, um 1000 Dollars willen. Er bekannte bloß, daß er ihn in den Brunnen geworfen habe.

Es grüßt Euch Alle

Euer

A. Greef.

Auf einer Beilage.

Liebe Verwandten!

Euch einige Zeilen zu schreiben, macht mir Freude. Doch könnte ich Euch mündlich sprechen, wäre mir lieber. Es wird heute ein Jahr, als wir dieses Land betraten. Nun hatten wir noch immer beschwerliche Reise, bis wir endlich hier waren. Nun waren wir, wo wir uns hin gewünscht, hatten hier gleich Verdienst, waren Alle gesund und lebten ohne Sorgen. Mit der Sprache konnte man anfangs nicht voran kommen. Doch das machte sich vor und nach, und so wurde man immer mehr bekannt. Ich habe anfangs das Schwarzbrod vermißt. Jetzt aber denke ich nicht mehr daran. Doch bin ich gegenwärtig nicht sehr guter Laune; denn ich denke noch jede Stunde an unsere Julchen. Das macht mich traurig. Doch dieses wird sich verlieren. Sie war ein so munteres Kind und so klug und so lieb. Ich meine immer, sie müßte um mich sein. Doch der liebe Gott hat sie zu sich gerufen. Nun freue ich mich, daß wir Uebrigen recht gesund sind, und denke, Ihr werdet das auch sein. Ich wünschte doch, daß Du, Bruder, zu uns kämest, nicht um Dein Geschäft hier zu treiben, sondern einen tüchtigen Farmer abzugeben. Dann könnten wir hier in Freude zusammenleben. Denn das Farmerleben ist das Beste. Ich muß schließen. Einen Gruß an Euch Alle!

Ehefrau Greef.

Liebe Anverwandten und Freundinnen!

Jetzt, da mein Vater gerade einen Brief an Sie abschickt, möchte ich auch gern diese wenigen Zeilen ein-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0129

legen. Ich hoffe, es wird Euch Allen so gut gehen, wie es mir geht und uns Allen. Für das Geschenk danke ich herzlich. H. zieht nach Sch., verdient aber nicht viel mehr in einem Jahr, als ich in einem Monat, und lebt auch nicht so gut. Es gefällt mir sehr gut hier, und ich kann Werden gut vergessen. Seid Alle gegrüßt von mir!

Eure

Ida Stein.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0130

Anhang.

1.) Lied*),

gesungen von einer Gesellschaft bergischer Auswandrer beim Anblicke der amerikanischen Küste.

Melodie: Auf, auf ihr Brüder, und seyd stark! ꝛc.

Land! Land! so jauchzt ein jeder Mund,
Und Freude füllt das Herz!
Denn Allen ist es wohl bekannt
Als ihrer Wünsche Gegenstand,
Schau'n darum froh westwärts.

Amerika, du freies Land,
Wie bist du uns so werth!
Du kennest keine Tyrannei;
Du machst uns froh, du läßt uns frei
Am freien eig'nen Heerd.

Des Bürgers, wie des Bauern Fleiß,
Ist stets noch heilig dir!
Du schützest gern das Eigenthum,
Strebst nicht nach falschem, eitelm Ruhm, —
Drum grüßen froh dich wir.

Fern kommen wir von Osten her,
Wo uns're Heimath liegt.
Wir scheuten nicht der Reise Müh',
Bald enden wir und segnen sie;
Dann sind wir froh, vergnügt.

*) Man sehe den 8ten Brief, Seite 101.

Doch wurd uns wohl der Abschied schwer
Vom heimathlichen Land,
Wo wir als Knabe froh gespielt,
Als Jüngling glücklich uns gefühlt
Durch Lieb's und Freundschaftsband.

Wir seh'n mit hoffnungsvollem Blick
Auf dich, Amerika!
Wir nah'n vertrauensvoll uns dir,
Nimm freundlich auf uns Alle hier!
Das wirst du gerne ja!

Wir woll'n in dir mit fleiß'ger Hand
Den Acker fröhlich bau'n.
Und förbern so, wie Jeder soll,
Das eig'ne, wie des Ganzen Wohl,
Das magst du uns nur trau'n.

Du sollst, Amerika, uns seh'n
Als brave Männer nur.
Wir lieben Treu und Redlichkeit,
Des deutschen Ruhm zu jeder Zeit,
Verleugnend nicht Natur.

Als solche jubeln wir dann auch:
Es lebe Washington!
Er meint' es treu und redlich nur,
In ihm war nicht der Herrschsucht Spur,
Volksglück war ihm nur Lohn.

Und Heil, Heil, jedem Edeln Heil,
Der Freiheit innig liebt!
Wir lieben sie, drum sey gegrüßt,
Amerika, denn du genieß'st
Ihr Glück so ungetrübt.

Biet freundlich uns die Bruderhand,
Nimm liebevoll uns auf!
Von oben wird dann dreimal Heil

Vom Weltenvater uns zu Theil
In unserm Lebenslauf.

Und endlich, wenn's hoch Mitternacht
Und dunkel worden ist,
Dann seg'nen wir der Kinder Glück.
Wir lassen frei sie ja zurück,
Wenn unser Lauf sich schließt.

Geschrieben am 25. März 1834 in der Nähe von New-Schottland am Bord des Amerikanischen Schiffes Jefferson, unter dem 64. Grade der Länge (nach Greenwich) und dem 42. Grade der Breite, von Friederich Steines, ehemaligem Schullehrer zu Neu-Löhdorf bei Solingen in Rheinpreußen.

2.) Anmerkungen des Herausgebers.

Dem 4. Briefe sieht man gleich die trübe Stimmung an, in der er geschrieben ist, und die der Schreiber auch späterhin eingesteht. Wir, die wir ihn genau kennen, wußten denselben auch bald zu deuten. Ich hatte in den nächsten Wochen vor der Ankunft dieses Briefes das Werk von L. Gall gelesen. Aus demselben kann man sich eine ziemlich klare Vorstellung des verderbten Zustandes des gesellschaftlichen Lebens in den östlichen Staaten des nordamerikanischen Staatenbundes verschaffen. Deßhalb war mir dieser Brief eine Bestätigung dessen, was Gall über das Leben in den östlichen Staaten sagt. Deßhalb war mir es aber auch klar, daß ein so biederer, echt deutscher Charakter, wie der meines Schwagers, sich unmöglich in einem solchen Treiben gefallen konnte. Dieses kalte Leben mußte ein

so warmes, wenn auch nicht, wie es sich in dem Werke von Gall mehr oder weniger ausspricht, schwärmerisches Gemüth, nothwendig zurückstoßen. Ueber dieses Leben spricht sich auch der in Chambersburg wohnende Buchbinder Scheibler in mehreren Briefen sehr mißfällig und auf ähnliche Weise aus, wie Gall in seinem Buche. Z. B. sagt Scheibler in einem Briefe vom 25. März dieses Jahres:

„Ich will daher nun recht die Amerikaner schildern, so wie ich sie habe kennen gelernt. Du mußt aber nicht von dieser Schilderung aufs ganze Land schließen; denn vom Innern weiß ich Nichts als Gutes.

Der Amerikaner ist, so viel als ich ihn habe kennen gelernt, ein Betrüger im höchsten Grade, kurz um, er ist aller schlechten Streiche fähig. Daher hört man hier (ich will nicht sagen, wie in keinem Lande) von Mord, Diebstahl, Betrug, Ehebruch, Prozeßsucht fast alle Tage. Sogar die Kinder gehen auf den Hühner- und Hahnendiebstahl aus, um Geld zu bekommen, damit sie Cigarren rauchen und Wisky (Branntwein) trinken können. Deßwegen werden sie aber nicht von ihren Eltern gestraft. Diese lachen im Gegentheil darüber, daß sie solche erfinderischen Früchtchen haben. Daher kann man sich fast nicht genug in Acht nehmen, daß man nicht betrogen wird. Besonders müssen sich die Einwanderer in Acht nehmen. Denn es gibt gar zu Viele, die auf deren Geld oder Sachen Jagd machen. Ich könnte viele Beispiele davon erzählen; es würde dann aber kein Brief, sondern ein Paquet werden. Doch eins, welches vor kurzer Zeit in Baltimore vorfiel, will ich Dir schreiben.

Es kam ein luth. Prediger von Hamburg dort an, um an der deutsch-luth. Kirche daselbst angestellt

zu werden. Dieser hatte viele Bücher, sonstige Sachen und gegen 600 Dollars Geld bei sich. Als er vom Schiffe kam, ging er zu einem deutschen Wirth ins Logis. Des Nachmittags kam ein Mensch zu ihm, welcher ihn auf deutsch ansprach und ihm den Vorschlag that, mit ihm durch Baltimore spazieren zu gehen, daß er doch die Stadt kennen lerne. Der Pastor freute sich, daß ihm dies Anerbieten gemacht wurde. Er ging also mit dem Menschen. Dieser führte ihn nun die Kreuz und Quer, bis der Prediger nicht mehr wußte, wo er war. Da sagte der Kerl, er hätte Geschäfte in der Nachbarschaft; der Prediger möge so lange in das Haus gehen, was er ihm anwies, und warten so lange auf ihn, er würde bald wieder bei ihm sein. Der Prediger argwohnte nichts Schlimmes und thats. Darauf geht der Kerl, schreibt einen Brief im Namen des Predigers an den Wirth, daß er dem Ueberbringer gegen ein beikommendes Stück Geld seine Sachen verabfolgen lassen möge, er wolle in einem andern Hause logiren. Der Wirth, welcher vielleicht auch ein Spitzbube ist, läßt die Sachen verabfolgen. Seit der Zeit hat man von denselben nichts mehr gesehen. Wenn man auch dem Prediger Unvorsichtigkeit zuschreiben muß, so ist der Betrug zu arg, als daß er deutscher Art zustehen kann. Doch noch eins. Du glaubtest, der Prediger Kurz wäre ein braver Mann. Er glaubt es selbst, und er hat selbst auf der Kanzel gesagt, er wäre seit einigen Jahren ein Christ. Ob aber Wucher und daß man ungerechtes Gut an sich bringt, was er, wie man hört, gethan hat, auch zum Christen gehört, das überlasse ich deinem Urtheil. Doch genug von den Menschen. Wenn ich dran denke, so wird mir ganz wunderlich zu Muth, und ein Grad des Heimwehs

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0135

überfällt mich, daß, wenn ich nur mein Leben in Deutschland zu machen wüßte, ich bald wieder dort wäre. Denn wenn man auch Abgaben geben muß, so hat man doch auch Schutz. Doch hier hat ein Armer sein Recht verloren. Er braucht zwar keine Abgaben zu bezahlen, dagegen muß er aber auch mit dem größten Recht vor Gericht Unrecht bekommen. Die Gesetze sind hier so gestellt, daß man ohne außerordentliche Ueberwindungen und Aufopferungen nicht leben kann, wenn man nicht immer vor Gericht liegen will. Advokaten sind hier so viel wie Haare auf dem Hunde, und doch werden fast alle reiche Leute. Es kommt aber daher, daß die Menschen ohne Advokaten nicht leben können. Auch ist der Eidschwur eine Kleinigkeit hier. Ueber jeden Dreck wird ein Eid geschworen, und über jede Kleinigkeit auch fast immer, um zu gewinnen, ein falscher Eid. Geflucht wird trotz einem Elberfelder Färber. Gleich sind sie mit ihrem God dam (Gott verdamme mich) und God dam my soul (Gott verdamme meine Seele) und sonstigen wüsten Flüchen bei der Hand.

Aus allem diesem geht mein Rath hervor, daß ja Niemand, der sein Leben in Deutschland machen kann, hierhin kommen muß, um gute Menschen zu suchen; denn hier findet er sie nicht. Doch demjenigen, welcher bei Euch in Noth ist, ist es anzurathen, daß er sich so schnell als möglich hierher mache. Doch müssen Einwanderer entweder Bauern oder Handwerker sein.

Die hiesige Staatsverfassung ist bloß für durchaus gut unterrichtete Menschen. Deßwegen herrscht hier viel Partheigeist. Derjenige nun, der am besten über das Wohl des Landes schwätzen kann, wenn er auch Böses im Sinne hat, hat den meisten Anhang. Dadurch kommt es, daß keine gründliche Besserung der

Gesetze vorgenommen werden kann. So hat Jackson, der jetzige Präsident, den meisten Anhang, und ich würde sagen, daß, wenn er nicht schon alt wäre, so würde er der zweite Napoleon. So hat er jetzt mit der Bank der vereinigten Staaten zu thun, welche er stürzen will, weil sie nicht will, wie er. Sollte ihm der Sturz gelingen, so wird Handel und Wandel stocken und ein außerordentlicher Geldmangel eintreten. Schon jetzt bei der bloßen Gefahr ist aller Credit gefallen und Viele sehen einer traurigen Zeit entgegen. Was sagst Du nun zu dieser vielgerühmten Republik, wo ein leerer Schwätzer Hunderttausende außer Brod setzen kann? Und so stehts mit allen Republiken. Gewinnt eine Parthei die Oberhand, so rächt sie sich an der andern, und sollte der Staat zu Grunde gehen, wenn sie nur Vortheil hat. Ein König dagegen, und wenn er schlecht wäre, sucht doch nicht den Staat zu verderben, und zwar deßwegen nicht, weil beim Sturz des Staates sein Sturz unvermeidlich ist. Beweise mir das Gegentheil, und ich werde einer der besten Republikaner in der Welt. Doch der Raum ist zu klein, um viel über diesen Gegenstand zu verhandeln."

So weit Scheibler. Ueber das Letztere kann jeder urtheilen, was er will. Aus dem Ganzen geht hervor, daß es, wie gesagt, in den östlichen Staaten schlechte ist. Allein damit ist nicht nothwendig verbunden, daß es auch so in den innern und westlichen sein müsse. Vielmehr stimmt er, so wie in dem Ersten, so auch in diesem Zweiten mit allen Andern, namentlich auch mit den Schreibern dieser Briefe, also darin überein, daß es in den westlichen Staaten sehr gut sey. Man muß nur nicht glauben, daß Beides nicht mit einander bestehen könne. Denn jeder von allen diesen Staaten hat

ja seine besondere Verfassung, und alle hängen nur durch ein weites Band zusammen. Dazu ist in den östlichen Staaten die Uebervölkerung aufs höchste gestiegen, in den westlichen dagegen ist noch ein außerordentlicher Mangel an Menschen in Beziehung auf die großen Gebiete derselben. Deßhalb findet auch die größte Auswanderung in Amerika selbst Statt, aus den östlichen in die westlichen Staaten

---

Da in diese 1. Lieferung noch ein Brief von meinen in diesem Frühjahr ausgewanderten Verwandten mit aufgenommen ist, so muß ich über dieselben noch Folgendes beifügen. Es waren meine beiden Schwiegereltern und zwei Schwäger mit ihren Familien. Der eine Schwager hatte 4 Kinder, der andere nur eins. Die Briefe, welche bis Anfang dieses Jahres eingelaufen waren, schienen ihnen Bürgschaft genug zu geben, das Unternehmen, gleich in diesem Frühjahr, zur Ausführung bringen zu dürfen. Sie reis'ten um die Mitte April von hier über Rotterdam ab. Ihre Papiere machten ihnen vor der Abreise noch manchen Verdruß und verzögerten dieselbe noch um mehrere Tage. Ihre Pässe sollten von dem holländischen Gesandten in Berlin unterzeichnet sein. Als sie dies erfuhren, war der Tag der Abreise von Rotterdam schon bestimmt, und die Zeit zu kurz. Sie reis'ten mit einer Gesellschaft von etwa 130 Personen. Diesen mußte in aller Eile geschrieben und der Tag der Abreise von hier noch einige Tage hinausgeschoben werden, während deren ein Gesandter nach Frankfurt reis'te, um dort das Erforderliche auszuwirken. Derselbe kam aber unverrichteter Sache wieder zurück. Nun

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0138

reis'te die Gesellschaft ab, sandte aber zwei Mitglieder ans holländische Ministerium voraus. Diese brachten die Sache in Ordnung, und stießen auf der Gränze wieder zu der Gesellschaft, wo dieselbe ein paar Tage auf sie hat warten müssen.

Meine beiden Schwäger waren Elementarlehrer in der Gegend von Solingen. Mein älterer von diesen beiden Schwägern war in der ganzen Gegend als ein sehr geweckter Mensch bekannt, und mein Schwiegervater, ein Schuster und Kleinhändler, hatte hinter seinem Werkstuhl mehr Gedanken verdaut, als mancher Professor von seinem Catheder herunter zu produziren weiß. Ich bemerke dies bloß, damit man die Briefsteller nicht für ganz gemeine Leute halte. Namentlich hatte mein Schwiegervater ein sehr gediegenes Urtheil über viele Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens. Die Schwiegereltern waren beide über 60 Jahr; die Schwiegermutter war sogar nicht weit von 70, aber für ihr Alter noch sehr rüstig.

Noch haben wir keinen Brief von ihnen aus St. Louis. Die Ursache davon haben wir durch Briefe Anderer erfahren. Es sollen nämlich von unsern Verwandten bei ihrer Ankunft in St. Louis die vier Kinder meines ältern Schwagers, seine Frau und auch die Frau seines Bruders gestorben seyn, und zwar an der Cholera. Wir haben aus öffentlichen Blättern vernommen, daß dieselbe diesen Sommer im Ohio, Illinois und Missouri viele Menschen weggerafft habe.*) Und sind die vorläufigen Nachrichten von unsern Verwand-

*) Was auch die Briefe Anderer, die seitdem noch eingelaufen sind, bestätigen. Besonders soll sie bei der Ankunft der Unsrigen in St. Louis schrecklich gewüthet haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0139

ten wahr, so fühlen sie ihren sehr großen Verlust um so schmerzlicher, da sie der Würgerin im Heimathlande glücklich entgangen waren. Doch liegen solche Unfälle nicht im Kreise menschlicher Berechnungen, und deswegen können nur Schwächlinge der Ansicht sein, daß sie sich wegen eines solchen Verlustes Vorwürfe zu machen hätten. Will aber Jemand es als eine Strafe des Himmels deuten, so läßt sich dagegen wenig sagen, am allerwenigsten, wenn diese Deutung aus einem schwärmerisch-religiösen Gemüthe hervorgeht. Ob jedoch dies der Fall ist, oder ob jene Deutung einen andern und zwar niedrigen Grund hat, das wird derjenige, der die Menschen und ihre Verhältnisse kennt, bald zu entscheiden wissen, der weniger geübte Blick aber häufig unentschieden lassen müssen. Sie haben Gutes gewollt. Allgemeine Ansichten, die nur durch jahrelanges Nachdenken, welches sich auf eine genaue Beobachtung unsers gesellschaftlichen Lebens stützt, erworben werden können, hat sie zu ihrem Unternehmen vermocht. Daß aber durch einen solchen Verlust der Erfolg ihres Unternehmens sehr herabgestimmt werden wird, ist gewiß, sowohl für sie dort, als für den Ruf, den es in der alten Heimath hat. Ein schwaches Gemüth kann allerdings einen solchen Verlust als eine Strafe des Höchsten ansehen. Daß sie es thun, wünsche ich ihnen nicht. Aber wohl wird der Schmerz über diesen Verlust mehr oder weniger ihre Kraft lähmen. Mögen sie sich im Vertrauen auf ihre guten Absichten dem Willen des Höchsten fügen, dann wird ihnen am Ende der Verlust doch noch zum Segen gereichen! Wie man aber auch hier über das Unternehmen urtheilen möge, besonders nach diesem Unfall, sie werden wenig davon erfahren und würden sich auch durchaus nicht

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn729544540/phys_0140

dadurch bestimmen lassen, da sie von jeher viel auf Selbstbestimmung und Selbstdenken gehalten haben.

Ich würde diese Bemerkungen unterdrücken, wenn Jeder, der sich ein Urtheil über ein solches Unternehmen erlaubt, auch tolerant genug wäre, abweichende Ansichten wenigstens zu würdigen. Aber man hört, und selbst unter Gebildeten, manchmal so absprechend über dergleichen Dinge urtheilen, daß selbst durch eine gründliche Diskussion darüber Nichts zu gewinnen ist. Das kommt aber gewöhnlich daher, daß dergleichen Leute entweder zu viel Eitelkeit besitzen, um sich überzeugen zu lassen, daß ihre Ansichten falsch sind; oder daher, daß sie zu wenig Bildung besitzen, besonders allgemeine, um ein gründliches Urtheil darüber fällen zu können. Sollte Jemand über das Unternehmen meiner Verwandten mißbilligende Ansichten haben, so mögen ihm die vorstehenden Bemerkungen wenigstens lehren, daß man die Sache auch noch von einem andern Standpunkte, als dem seinigen, betrachten könne, und daß auch ein Standpunkt möglich sey, von dem aus sie einem vernünftigen Menschen doch so ganz unvernünftig nicht vorkommt. Dabei kann ich nicht umhin, einem Jeden, der das Unternehmen meiner Verwandten als aus Uebermuth und Unverstand hervorgegangen ansehen möchte, das Studium der Werke: „Europa und Deutschland von Nordamerika aus betrachtet, von Duden", und den 3. Theil des „Romeo von Dr. Hoffmeister," aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Da es meine Absicht ist durch diese Mittheilungen das Urtheil über die Auswanderung in die vereinigten Staaten immer mehr zu läutern, so muß ich noch folgende Bemerkungen machen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0141

Man wird es ganz natürlich finden, daß ich in den Briefen ganz krasse Stellen über unsere hiesigen Verhältnisse ausmerze. Denn einmal würde sie vielleicht die Censurbehörde doch nicht stehen lassen, andererseits können sie ja auch nach meiner Ansicht auf einem Irrthum beruhen. Zwar wird man von dort aus, wo man gleichsam über unsern Verhältnissen steht, Manches besser beurtheilen können, als wenn man hier in ihnen lebt. Dagegen sieht man von dort aus auch unsere Verhältnisse aus der Ferne, also undeutlich, und deßwegen auch vielleicht manchmal anders, als sie wirklich sind. Ob das Erstere oder Letztere häufiger der Fall sei, und wenn das Eine oder Andere Statt finde, wird manchmal schwer zu entscheiden sein. Aber das ist gewiß, daß viele Auswanderer ihre alte Heimath erst in der neuen Welt besser kennen lernen, als sie dieselbe früher in derselben gekannt haben.

Ferner muß ich, um dem Urtheil mannigfaltigern Stoff zu geben, auch abweichende Ansichten mit aufnehmen. Aus diesem Grunde habe ich einige Bemerkungen aus einem Briefe des von hier ausgewanderten Buchbinders Scheibler aufgenommen, bemerke auch dabei, daß derselbe noch immer unzufrieden ist und sich nach Deutschland zurücksehnt. Es ist aber nicht zu vergessen, daß er nicht weit von der atl. Küste wohnt, wo nach dem Urtheile Aller ein ganz anderes Leben ist, als im Innern. Man ist von hier aus leicht geneigt, das Leben in sämmtlichen Staaten gar zu gleichförmig sich zu denken, weil sie ein Ganzes ausmachen. Aber man vergißt dabei, in wie fern sie ein Ganzes ausmachen, daß ein jeder Staat doch wieder seine besondere Verfassung habe und die östlichen Staaten an Uebervölkerung leiden, die westlichen und südlichen

dagegen Mangel an Bevölkerung haben. Allerdings findet sich in einigen Beziehungen eine große Uebereinstimmung in sämmtlichen Staaten; aber hauptsächlich doch nur in der Sprache, und in den Sitten schon weniger. Auch las ich neulich einen Brief von einem Mitgliede der Gesellschaft, mit der auch meine Verwandten im vergangenen Frühjahre ausgewandert sind. Er ist im Ganzen ungünstigen Inhaltes. Herr Duden wird in demselben angegriffen. Aber er ist nach kurzem Aufenthalte im Missouri geschrieben. Deßhalb findet Manches in demselben seine Erklärung im Eingange des 7. Briefes dieser Sammlung. Weniger befangen scheint mir der Schreiber eines Aufsatzes zu sein, den ich in diesem Sommer in der Allgemeinen Welt- und Völkerkunde von E. Zimmermann fand. Da der Inhalt desselben dazu noch sehr interessant ist, so habe ich keinen Anstand genommen, ihn nachstehend mitzutheilen. Es kam mir im vergangenen Sommer ein Brief von einem Handwerksburschen zu Gesicht, der von hier aus ebenfalls nach den vereinigten Staaten auswanderte. Er war aus Cleaveland am Ohio geschrieben, wo sich der Schreiber niedergelassen und ein sehr reichliches Auskommen gefunden hat. Er ist ein Schuster von Profession und schreibt sich „Wahl“. Da aber dergleichen Leute gewöhnlich nicht Umsicht genug haben, um ein gründliches Urtheil zu fällen; und da auch ihre Berichte häufig aus Privat-Zwecken hervorgehen, so kann man kein Gewicht darauf legen. Wenn meine Verwandten durch ihr Mißgeschick sich nicht verleiten lassen, falsch zu jehen, so möchten sie uns die Auswanderungsangelegenheiten so ziemlich ins Reine zu bringen im Stande sein.

Meurs, im November 1834.

Aus der

allgemeinen Welt- und Völkerkunde

von

Eduard Zimmermann.

Ausflug in das Missourithal.

Oktober 1833.

Am 12. Oktober verließ ich meinen ländlichen Aufenthalt einige Meilen östlich vom Mississippi im Illinoisstaate, um in Begleitung eines erst ganz kürzlich aus Deutschland angekommenen Freundes wenigstens einen Theil des neuen „gelobten Landes" des Missouristaates auf einige Wochen zu durchstreifen. Gerade mit Sonnenuntergang gelangten wir an den Vater der Ströme, eben noch zur rechten Zeit, um mit dem Dampfboote nach St. Louis überzusetzen. Von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang ist die Fahrt wegen Unsicherheit eingestellt. Wer, wie ich, St. Louis nur in der heißesten Zeit des Jahres gesehen hatte, fand dort jetzt ein ganz anderes, regeres und froheres Leben. Damals waren die Kaufladen leer, die Straßen verlassen, die öffentlichen Vergnügungsörter ausgestorben. Cholera und Gallenfieber wütheten um die Wette, und nur die Todtenwagen waren in beständiger Bewegung. Krankheit, Tod, Begräbniß, das waren die Worte, um die sich alle Unterhaltung drehete; Verhaltungsmaaßregeln und ärztliche Vorschriften die einzigen Gegenstände alles Sinnens und Denkens. Wie ganz anders war es jetzt; die Straßen waren belebt, die Kaffeehäuser und andern Unterhaltungsplätze überfüllt, der sorgloseste Le-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0144

bensgenuß war an die Stelle tödlicher Aengstlichkeit und Vorsicht getreten. St. Louis ist doch ein zweites New-Orleans, Duden mag sich gegen diese Bemerkung sträuben, wie er will. Hier ist der Ort, wo sich unendliche Massen von Produkten aus dem ganzen Missouri- und obern Mississippi-Thale zusammenhäufen, um einen guten und schnellen Markt am mexikanischen Meerbusen zu finden. Hier ist selbst der Stapelplatz für Menschen und Waaren, die aus dem Ohio und den vordern Staaten kommen, und wie viele 100 Meilen Umweg nicht scheuen, weil sie hier sicher sind, bei jedem Wasserstande schnelle Beförderung an die Mündungen des Mississippi zu finden. Handel und Wandel blühen immer mehr empor und werden durch die beabsichtigten neuen Wasserstraßen durch Illinois zum höchsten Flor gebracht werden. Einwanderer aus allen Staaten Nordamerika's treffen hier ein, und die noch weit größern Massen europäischer Auswanderer kommen hier sowohl von New-Orleans, als von den Häfen des atlantischen Meeres, von New-York, Philadelphia, Baltimore zusammen, und strömen nach dem fruchtbaren Illinois, dem gepriesenen Missouri, dem neu geöffneten Arkansas, ja nicht selten nach dem südlichen Texas, das neben Schönheit und Anmuth noch zugleich die lockendsten Bedingungen für alle Landanbauer bieten soll. St. Louis zählt jetzt wohl kaum über 10,000 Einwohner, und doch übertrifft es wegen der bunten Mischung seiner Bevölkerung und der großen Anzahl der Fremden alle Städte gleicher Größe in der alten und neuen Welt an Bedeutung und Interesse. Außer vielen Sprößlingen echt indischen Blutes besteht ein großer Theil der Einwohner aus Franzosen, Deutschen, Spaniern. Die Nachkommen der Britten bilden die Mehrzahl. Neger-

sclaven und freie farbige Leute leben mehrere Tausend hier, und wenn ein Sonntag die andächtige Leute in ihre Betstuben, die muntern Bewohner ins freie gelockt hat, sollte man denken, man wandle in irgend einer Stadt auf St. Domingo herum. Nur schwarze Gesichter begegnen Einem auf der Straße, nur grelle Gruppen farbiger Kinder spielen vor den Häusern. Während in den größeren Hotels und den nach amerikanischem Style eingerichteten Entertainements die hageren Gentlemen in beinahe indianischer Apathie vor dem Kamin in einem Halbkreise sitzen, sich mit übereinander geschlagenen Füßen auf den Stühlen schaukeln und Taback kauen (eine Sitte, die im Innern Amerikas für durchaus nicht unanständig gilt); umhüpft in den Kaffeehäusern der Franzose mit brennender Cigarre das Billard und verschwendet in einer Minute mehr Athem, als der Amerikaner im ganzen Tag. Der gemüthliche Deutsche hat hier auch schon seine Unterhaltungsplätze entdeckt, wo die Getränke leidlich, der Aufenthalt heimisch und angenehm ist, und dort hört man bei dampfenden Pfeifen und klingenden Gläsern mitunter ein deutsches Lied oder die Töne eines musikalischen Instrumentes. Seit der Verbreitung des Duden'schen Reiseberichts ist St. Louis, namentlich für die deutschen Einwanderer, der Hauptzielpunkt und Sammelplatz. Wer hier oder in der Nähe wohnt, wird mit den Angelegenheiten Deutschlands immer au fait bleiben können und hier oft mehr erfahren, wo keine Rücksicht, keine Fessel hemmt, als im Lande selbst aus den Zeitungen.

St. Louis ist besonders durch die nahegelegenen Bleiminen und durch die wachsende Bevölkerung des innern Missouristaates und besonders des so rasch zu-

nehmenden gegenüberliegenden Illinois-Town gestiegen. Ein Haupthandelszweig für die Stadt ist auch das Pelzwerk, der von einer Gesellschaft besonders priviligirter Privatleute, die hier eine Hauptniederlassung haben, betrieben wird. Die Privilegien bestehen, so viel ich weiß, darin, daß andern Privaten untersagt ist, in bestimmten Artikeln mit den Indianern zu handeln, namentlich mit Flinten und Tomahawks. Diese Gegenstände dürfen nur von der Gesellschaft verhandelt werden. Der Handel mit geistigen Getränken ist von den Vereinigten Staaten auch der Pelzgesellschaft untersagt worden, um eine Quelle entsetzlicher Uebervortheilung den gewinnsüchtigen Weißen abzuschneiden. Das ungeheure Flußgebiet des Missouri, welches jährlich durch angeworbene Jäger, unter denen sich ein guter Theil deutscher und besonders franz. Abendtheurer befindet, im Interesse der Pelzgesellschaft durchstreift wird, liefert Tausende von Büffelfellen und eine eben so große Menge der noch weit gesuchtern Biberfelle. Nichts ist interessanter, als die Erzählungen solcher Jäger. Die Expeditionen gehen in der Regel im April und May ab. Die gewöhnliche Dienstzeit ist auf 18 Monate festgesetzt, von welcher über die Hälfte allein schon zur Reise in die Rockymountains und zurück erfordert ist. 18 Dollars und Lebensunterhalt, der aber in den entfernten Regionen lediglich aus Büffelfleisch besteht, ist der Preis für den Monat. Dann muß sich aber der Jäger zu allen Dienstleistungen verstehen. Gewöhnlich gehen diese Jägergesellschaften auf dem Dampfboote nur bis Liberty, in der Flay County, der äußersten Stadt im Missouristaate. Von Dort an geht es entweder zu Pferde oder in Kielbooten, die meist von den Menschen selbst gezogen werden müssen, weiter hinauf.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0147

Council Bluffs, die äußerste Fortifikation der Vern. Staaten, ungefähr 600 Meilen von St. Louis aufwärts, soll auch der äußerste Punkt bis jetzt für Anbauung und Kultur sein. Die sogenannten Forts am Flusse weiter hinauf, an den bedeutenden Nebenflüssen la Platte und Yellow-Stone, sind von der Pelzgesellschaft angelegt, bestehen jedoch nur aus einfachen Verpallisadirungen, und sind mehr zum Sitze von Comptoirs, als zu wirklichen festen Plätzen bestimmt. Erst einige 100 Meilen westlich vom Missouristaate fangen die großen Büffelheerden an, aber dann finden sich auch die Thiere in solcher Menge, daß die Zahl nicht mehr bestimmt werden kann, sondern nur die räumliche Ausdehnung zum Maßstabe dient. Den Jägern glaubte ich es anfangs nicht, aber die Reiseberichte achtungswerther Männer in öffentlichen Blättern versichern es auch, daß die Büffel in jenen Länderstrecken nur nach Meilen gezählt werden. Ich sah 5, 10, ja 15 Meilen Büffel, das ist der gewöhnliche Ausdruck für Angaben. Die Büffel werden mit Kugelbüchsen geschossen; von den Indianern, die eine listige Art kennen, die Thiere in einen engen begrenzten Raum zu locken, auch mit Pfeil und Bogen. Sie sind keineswegs gefährlich und ergreifen immer die Flucht. Die Biber werden in ihren Gängen mit Fallen gefangen, und zwar auf eine von den Indianern erlernte Weise. Ueber das Betragen der Indianer hörte ich ganz verschiedene Berichte. Die Einen schildern sie als friedsam und sogar ehrlich, als Menschen, von denen nicht das Geringste zu besorgen sey; die Andern können nicht genug von ihrer argen Gesinnung und Hinterlist erzählen. Verschiedene Stämme sind verschieden, und die Stellung der Indianer gegen die Pelzgesellschaften muß bei der Leidenschaftlich-

keit und dem Mangel an Selbstbeherrschung solcher Naturkinder, und der Gewinnsucht und dem Eigennutz der Weißen öfters feindlich werden. Daß die Indianer unter sich in blutigen und ewigen Fehden leben, versichern Alle. Die Sioux, Osagen, Delawaren, Mandans und Blackfeets sind die Stämme, mit denen die Jäger diesseits des Felsengebirges am meisten zusammen kommen, und die letztgenannte Nation soll am feindseligsten und gefährlichsten sein. In Kleidung und Lebensart sind diese westl. Stämme sehr von denen verschieden, die sich noch in den Staaten der Union befinden, wenn auch in Sitten und Charakter kein wesentlicher Unterschied sich finden mag.

Wir würden den Tag nach unserer Ankunft schon von St. Louis abgereis't sein, hätten wir nicht so viele recht gebildete und angenehme neu angekommene deutsche Einwanderer getroffen, in deren Gesellschaft wir uns wohl und heimisch fühlten. Zudem war an diesem Tage gerade Pferderennen, welches ein Mitbeweggrund meines Bleibens war, da ich weder hier noch in Europa einem ähnlichen Schauspiele beigewohnt hatte. Das Rennen war ungefähr 3 Meilen von der Stadt am sogenannten Prairiehause, einem beliebten Belustigungsorte von St. Louis, und sehr besucht. Ich glaube wohl, daß die Amerikaner bei solchen Gelegenheiten vergnügt sind, wir Fremden merken dies aber nicht so, indem sich ihre Freude und ihr Wohlbehagen ganz anders, als bei uns, äußern. Aeußerer Prunk und Putz, die einem Volksvergnügen nicht übel anstehen, fehlten hier ganz. Verschiedene Trachten, Musik, Gesang, Tanz, Alles was eine europäische Volksversammlung so heiter und lebendig macht, wird hier in Amerika vermißt. Man sieht hier, wenigstens der Fremde, nur

Eine Sorte von Menschen, vom Gouverneur bis zum Pferdetreiber gehört alles in die große Menschenklasse der Gentlemen, und es ist für das Auge wenigstens kein Unterschied zu sehen. Das unterhält aber nicht. Da ist es bei uns anders, man sieht Jedem an, was er ist, und zu was er sich bekennt, jeder Charakter findet seinen Repräsentanten. Da ist der Student, der Soldat, der Pfarrer vom Lande, der Kaufmann, der Baron, im kleinen Raum glaubt man die ganze Welt zu sehen. Freilich verdanken wir dieses unterhaltende Gemisch hauptsächlich nur unserm Ständeunterschied, unsern Vorurtheilen und unsern Staatseinrichtungen. Allein wer denkt daran im Augenblick und im Rausche der Fröhlichkeit, wer mag sich die flüchtigen Minuten mit traurigem Nachdenken verkümmern. Genug, wenn es unterhält und reizt; wodurch dieser Reiz erzeugt ist, es kümmert uns im Augenblick des Genusses nicht. Was einigermaßen den amer. Zusammenkünften, selbst ihren religiösen, einen ergötzlichen Anstrich gibt, ist der Umstand, daß alle Anwesenden zu Pferde erscheinen. Weiber, Kinder, Alles ist zu Roß; auf dem Lande sind oft 2, ja 3 Reiter auf einem Pferde. So eine Versammlung hat viele Aehnlichkeit mit einem Kosakenlager, und der Pferdeliebhaber findet gewiß eine gute Unterhaltung. Wie die Engländer sind die Amerikaner sehr wettlustig, und bei einem solchen Pferderennen ist beinahe Keiner bloß Zuschauer. Im Missouristaate muß übrigens die Strenge gegen Spiele, besonders Hazardspiele, gesetzlich nicht Statt finden, wie in den meisten andern Staaten, oder wenigstens für besondere Gelegenheiten aufgehoben sein; denn ein Roulette stand hier an dem andern. Unbegreiflich war es mir, wie so Viele spielten, ohne vom Pferde zu steigen, dem

ersten besten Umstehenden Einsatz gaben und ohne der Spannung zu genießen, nach erfahrenem Resultate wieder davon ritten.

Am Morgen des 15. Oktober brachen wir nach dem Thale des Missouri auf. Unsere Richtung war westlich, nur wenig nach Norden. Wir hatten uns vorgenommen, die Straße nach Jefferson, dem Regierungssitz des Missouristaates, einzuschlagen und von diesem Wege nur abzulenken, um die Ansiedelungen der gebildeten Deutschen aufzusuchen. Die Gegend dicht bei St. Louis ist nicht sonderlich reizend, einige Meilen weiter jedoch anziehender. Zwei deutsche Schriftsteller, von denen der eine Fr. Schmidt ist, streiten sich, so viel ich weiß, um die Gegend von St. Louis. Der Eine behauptet, es sei Prairie (Savanne), der Andere, es sei Waldland. Beide haben Recht. Es ist offenbar, daß alles Prairie war; Jedermann im Westen weiß aber, wie schnell sich eine Prairie in Wald verwandelt, wenn sie anders im Herbste nicht mehr angezündet wird. Illinois, der Prairiestaat vorzugsweise, ist in beständigem Uebergange zu angenehmem Waldlande. Wenn Schmidt vor 25 Jahren hier war, sah er gewiß wenig Wald; doch gibt es jetzt noch meilenweite Prairien. Das Wetter war zu unserer Reise entzückend, Maihimmel und Frühlingsluft. Die Prairien sollen im Frühjahr entzückend sein; sie sind auch jetzt wundervoll. Einzelne junge Hickorybäume erglänzten im lebhaftesten Golde, zahlreiche Sumach-Arten glühen im feurigsten Roth, und machen die weiten Wiesen zu einem purpurdurchwirkten Teppich. Unendliche Blumenmassen schmücken in hellen Farben die Ebenen, gemildert durch die tausendfachen herbstlich sanften Schattirungen ihrer Blätter. Nach einigen Stunden der Ruhe

bei einer gebildeten Deutschen Familie, ungefähr 10 Meilen von St. Louis, gingen wir noch ungefähr eben so weit und blieben bei einem Amerikaner, der aus Virginien vor einigen Jahren eingewandert war, über Nacht. Gasthäuser finden sich hier blos in den Städten, oder vielmehr Städtchen, und allenfalls an der Poststraße. Der Reisende ist daher genöthigt die Gastfreundschaft der Ansiedler in Anspruch zu nehmen. Wohl nirgends findet man diese mehr als hier, wo es wirklich eine Roheit und Unnatürlichkeit wäre, wenn man die Fremden nicht herzlich aufnehmen wollte. Für Kenntniß des Landes und seiner Bewohner war unsere Art zu reisen, die uns täglich mehrmal in den Hütten der Bewohner zwang, gewiß die beste. Nothwendig mußte man Gespräche anknüpfen, und kein Gegenstand lag näher zur Besprechung, als die Beschaffenheit der Gegend, die Vortheile und Nachtheile der Ansiedelung, die Art der Produkte und die Mittel zu ihrem Absatz.

Ewiges Verirren führte uns auch hier jeden Tag einige Meilen um; doch geriethen wir auch einige Mal, ohne es zu wissen, auf nähere Wege. Unterhalb des Revir au Vases, den wir in einem Kanot übersetzen mußten, ging die Gegend in einiger Entfernung vom Flusse meist in Prairie-Land über. Die Kälte wurde empfindlich, und auf diesen ungeheuren Ebenen, deren Saum wir freilich nur berührten, wehete ein eisiger Wind aus Nordwest, der ohne an Erhöhungen Widerstand zu finden, von den vielen 1000 Meilen weit entfernten Rockymountains herüberstreicht. Deutsche Ansiedlungen fanden wir in diesen Gegenden durchaus noch keine, wohl hörten wir aber, daß vor kurzem in Brancounty, oberhalb Jefferson, von einem Bevollmächtigten für Deutsche Ankäufe gemacht worden seyen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0152

Ehe wir das Städtchen Pinkney erreichten, führte uns der Weg durch Louther Island, County Montgomery. Diese Insel, durch einen in zwei Armen sich in den Missouri ergießenden Creek und den letztern gebildet, ist von ausnehmender Fruchtbarkeit. Groß und schön eingerichtete Ansiedlungen sind hier, die schon mehr das Aussehen von Plantagen in den südlichen Staaten haben. Viele Häuser, die dem Hauptgute angehören, sind lediglich Wohnungen der schwarzen Sklaven. Hier ist Taback- und Baumwollen-Bau. Der Tabak soll im Missouri vortrefflich gedeihen, und auf dem Markt von New-Orleans jedem andern vorgezogen werden. Der Bau dieser letztern Produkte könnte aber leicht die Lage der Sklaven der Stellung nahe führen, die diese Unglücklichen in den südlichen Staaten haben. Bis jetzt ist auf dem Lande die Behandlung der Schwarzen gut. Ihr faktischer Zustand ist wirklich erträglich. In der Regel bilden sie eine eigene Familie, haben ihr eigenes Wohnhaus, und oft ihr eigenes Vieh, ja Land, und daraus eigenen Verdienst. Ihr leidlicher Zustand entschuldigt indeß keineswegs das Prinzip, und es wird und muß mit aller Kraft gegen diese Sünde an der Menschheit gestritten werden. Die im Missouri befindlichen Deutschen haben noch keine Sklaven und sind bis jetzt auch noch gegen das Institut. Allein die Zeit wird auch sie leicht abstumpfen, und ihre Nachkommen werden mit der Idee aufwachsen, dies müsse so sein. Es sollte durchaus kein Deutscher in einen Sklavenstaat gehen. Illinois hat mit seiner Freiheit einen großen Vorzug vor seinem Nachbarstaat. Der Bruch zwischen den Freien- und Sklavenstaaten wird unvermeidlich, und wer möchte sich auf der schlechten Seite finden lassen? — Dicht hinter Louther Island

hatten wir ein Abentheuer. In der Dunkelheit der Nacht verirrten wir uns, und kamen endlich an einen breiten Creek (Bach). Weniger die Tiefe, als die Eiskälte des Wassers, die uns gleich zurücktrieb, verhinderte das Durchgehen. Endlich folgte auf unser Rufen und Schießen fernes Hundegebell. Wir gingen darauf zu und waren so glücklich eine Art Brücke von umgestürzten Bäumen zu treffen, die uns zu einer ganz neuen kleinen Ansiedlung brachte. Die Kälte wurde jeden Tag empfindlicher, so daß uns die Hände auf die Flintenläufe froren. Mit jedem Grade, den das Quecksilber fiel, fiel auch unser Glaube an Duden's angenehmen Winter in den westlichen Staaten.*) Es giebt allerdings Tage genug, die es lebhaft fühlen lassen, daß wir 10 und mehr Grade südlicher sind, als in unserer frühern Heimath; aber an einen gelinden Winter, der sich der tropischen Regenzeit etwas nähert, ist nicht zu denken, wenigstens nicht bevor Lichtung und Anbau des Bodens ihren Einfluß auf das Klima geäußert haben.

Pinkney, ein Städtchen von wenig Häusern, liegt recht schön. Hier liegen viele deutsche Ansiedlungen, zum Theil recht romantisch. Den Deutschen wird von den Amerikanern so oft der Vorwurf gemacht, daß sie das schlechteste Land zum Ankauf aussuchten, und das hat auch im Ganzen seine Richtigkeit. Der Deutsche wählt vorzugsweise höhere Gegenden, weil er sie für gesunder hält, und sieht etwas auf eine freie, anziehende Lage. Das begreift aber der Amerikaner nicht, der nur das reichste Land das schönste nennt, und sich überhaupt nie an eine Gegend gewöhnt oder fesselt. Kann er mit einigem Vortheil seine Wohnung

*) In den letzten Jahren soll der Winter dort außergewöhnlich strenge gewesen sein. Der Herausgeber.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0154

verkaufen, so thut er es gewiß, ohne sich daran zu stoßen, daß es der Ort seiner frohen Kindheit, seiner liebsten Erinnerungen ist. Dieser Zug im amerikanischen Charakter ist nicht schön, aber beziehungsweise auf die Cultur der neuen Staaten sehr vortheilhaft. Auch ist es für den politischen Zustand der Republik gut, daß der Amerikaner sinnlichen und gemüthlichen Eindrücken wenig zugänglich ist. Je gemüthlicher ein Volk, desto leichter ist es zu regieren, wenn nur die rechte Saite angeschlagen wird. Der sogenannte Gefühlsmensch ist der Spielball jedes klugen Ehrgeizigen.

Zehn Meilen unterhalb Pinkney liegt ein kleines neu angelegtes Städtchen, Marthasville, in der durch Abtheilungen von Montgommery neu entstandenen Warrencounty. Hier häufen sich die deutschen Ansiedler, die nahe an Duden's Wohnsitz dem Glück am nächsten zu sein glaubten. Alle Deutschen, die wir im Missouri trafen, gehörten zu den gebildeten Ständen, und trotz der Kürze ihres Aufenthalts sind Viele schon recht hübsch eingerichtet; die meisten haben die Täuschungen vergessen, die ihnen anfangs so bittere Stunden machten, und finden sich doch besser hier, als in der beengten Heimath. Duden's Platz selbst, von den Deutschen mit den scherzhaftesten Namen belegt, liegt wenigstens nicht so schlecht, als man gewöhnlich sagt. Doch sucht der Wanderer vergeblich ein Ding, was allenfalls Wohnung genannt werden könnte, vielweniger Laubgänge und freie Aussichten. Indessen ist zu berücksichtigen, daß die Ansiedlung schon mehrere Jahre wüste da liegt und deßwegen einen unangenehmen Eindruck macht.

Eine schöne Straße führte uns vom Lake Creek, an welchem die deutschen Ansiedlungen liegen, nach

Missouri-Town, einem ganz kleinen todten Städtchen, welches aber sehr hübsch am Flusse liegt. Einige Meilen vorher bilden die Bluffs allerliebste Felsenparthien, die weißen Kalksteinmassen machten sich besonders beim Untergang der Sonne sehr schön. Kalkstein ist der Grundstoff aller Erhöhungen am Missouri, sehr selten kommt Sandstein vor; Granit-Massen finden sich zwischen den Alleghanny und Felsgebirgen gar nicht. Unser Vorsatz, über St. Charles zurückzugehen, wurde durch abermaliges Verirren vereitelt. Die Aufsuchung des rechten Weges hätte uns zu weit umgeführt, und so setzten wir zu Lewisferny wieder auf die rechte Seite des Missouri. Eine Zeitlang verfolgten wir noch das Flußthal, passirten Bonhomme-Creek, den Grevecoeur-Creek, und erreichten am Abend des 2. Novembers St. Louis, den Ort unsers Ausgangs nach 3 Wochen Umherstreichens.

Die Nationalversammlung von Maryland hat einen Beschluß erlassen, kraft dessen jeder Schiffskapitän, der mit Passagieren an Bord im Hafen von Baltimore einläuft, gehalten ist, binnen den ersten 24 Stunden nach seiner Ankunft vor dem Maire der Stadt den Namen und das Gewerbe jedes einzelnen Reisenden eidlich anzugeben, bei Vermeidung einer Geldbuße von 20 Dollars für jede Irrung oder Vergeßlichkeit. Ferner hat der Kapitän alle 24 Stunden für jeden Passagier von einem Alter über 5 Jahr 1 Dollars 50 Cents zu erlegen, oder eine Bürgschaft von 150 Doll. für jeden Einzelnen zu leisten, damit Niemand der Stadt zur Last falle. Dieser Beschluß ist mit dem 1. September vorigen Jahres 1833 in Wirksamkeit getreten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0156

In unserm Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung zum Feld- und Garnisondienst für die Soldaten der Infanterie. 6te verbesserte Aufl. 1835. n. 2½ Sgr.

Billiard-Regeln der gebräuchlichsten Spiele. Inhalt: 1. En deux. 2. Triambole. 3. Quarambole. 4. Caroline. 5. à la Ronde. 6. à la Pyramide. 7. à la Chasse. 8. à la Boule. 9. à la Guerre. Folio. . . . . 15 Sgr.

Bird, Dr. Friedrich, Alexander Farnese. Eine historisch-romantische Darstellung, aus der Zeit des Abfalls der Niederlande von Spanien. 1828. Geheftet 1 Thlr.

— Das spanische Blut, oder die Eroberung von Wesel, am 19. August 1629. Eine geschichtlich-romantische Darstellung aus der Zeit des clevischen Erbfolgestreits; — Mit einem Bildnisse. 1826. Geheftet . . . . . 20 Sgr.

— Ueber die Bedeutsamkeit der Gegend des Niederrheins, zur Zeit der römischen Herrschaft, mit besonderer Beziehung auf Wesel und die Umgegend. Mit lithograph. Abbildungen. 1826. Geheftet 20 Sgr.

Blumensprache, die, nach vaterländischen Dichtungen, 3te Auflage. 1831. . . . . 3¾ Sgr.

Geisler, B. G., Das Ganze der Obstbaumzucht, eine auf Erfahrung gegründete Belehrung, wie auf die leichteste Art im neunten Jahre aus dem Keime ein tragender Obstbaum gezogen werden kann, der Jahrhunderte wächst, Früchte trägt und den kleinsten Bauernhof zu einem zehnfach höhern Ertrag erhebt. Zur Beförderung der allgemeinen Obstbaumzucht, besonders für jeden Bauer- und Landmann, so wie für große Gutsbesitzer, Gärtner auch sonstige Obstbaumliebhaber. Mit einem Anhang: Worin die Benutzung des unreifen, reifen und

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0157

ganz verfaulten Obstes zum Obstwein, und den vorzüglichsten Essigen, dem Weinessig vollkommen gleich, umständlich und deutlich angegeben ist, so daß jeder gleich den vortheilhaftesten Gebrauch davon machen kann. Mit vier lithogr. Tafeln. 1828. 17½ Sgr.

Geschenk, kleines, für Jünglinge und Jungfrauen. Inhalt: 1. Eine Sammlung Gesellschafts-Lieder zum Singen im Zirkel der Freundschaft und Vertraulichkeit. 2. Auserwählte Stellen für Stammbücher. 3. Räthsel und Charaden. 4. Die Blumen-Sprache, nach vaterländischen Dichtungen, (eine Frühlings-Gabe.) 10 Sgr.

Kist, E., christliche Ascetik oder Uebungslehre, worin die Mittel, um als ein wahrer Jünger Jesu Christi heilig und getrost zu leben, wie auch die, der rechten Uebung des Christenthums im Wege stehenden Krankheiten des menschlichen Geistes und Herzens, nebst den Ursachen dieser Krankheiten und den dagegen dienlichen Heilmitteln, kürzlich vorgetragen werden, aus dem Holländischen übersetzt von A. v. d. Kuhlen, Prediger zu Wallach. Zwei Theile. 1828. 1 Thlr. 25 Sgr.

Palm, J. H. v. d., Professor zu Leiden, Ueber die Mosaische Erzählung von der Schöpfung der Welt und dem Falle des Menschen. 1. B. Moses 1 bis 3. Aus des Verfassers Bybel voor de Jeugd ins Deutsche übersetzt von A. v. d. Kuhlen. 1831. Geh. 15 Sgr.

Welsch, Fr., Die Lehre von den Säulenordnungen, nebst einem Anhange über Schatten-Lehre, zum Selbstunterricht für Liebhaber und Handwerker, welche sich einige Kenntnisse in diesem Fache erwerben wollen, aus den besten Hülfsquellen älterer und neuerer Zeit zusammengetragen, und mit eigenen Erfahrungen begleitet. Mit 48 Steintafeln und einer Titelvignette. 1828. 1 Thlr.

Becker'sche Buchhandlung, in Wesel.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn729544540/phys_0158

1) Kurzgefaßte Darstellung der Gallen, 1833. num. 14 S.
Geschrieben von F. v. Zeyer in Hitzkirch. Enthält
54 Basidiogynen in Illinois zu 500–2000 Fuß
meist kälbinirt etc.

2) Liste der Familie Köppli v. Muggingen – in
Ct. Illinois. Bern 1833.

3) Beschreibung v. Nord-Amer. – für deutsche Leser
bearbeitet v. Ehrenberg. (2 Bl.) Bern, 1833.

4) Ueber Prüfung der Tinte v. Nordamerika
– 1833. (63 Karten).

5) Liste (Chron. in Stilisch) Nam. für Amerikanische Ansiedler. 1833

6) Die warmen Bäder v. Nr. mit 1 Charten, 3 Heften
(d. f. Nr. Illinois – Ohio – Mississippi) à 9 Batzen
1833. b. Lehr in Bern.

7) Nau – Württemberg. Für Auswanderer – zu – in Ansicht
nimm mit 1 Heft v. Ansichten. 15 Xr.

8) Tabelle der Monatsnamen der deutsch. Gesellschaft in Nau-
men Staaten, die auf Nr. Einwanderung beabsichtigen
8 Xr. Bern, 1833. (16.) (Chronik. 1833. Bl.)

9) Viele litterarische (nicht Charten v. Zeitschriften
in Nr.) bei Jenaer, Neuem Archiv. Bern. 1833
S. 111–144 (nicht Einzeln Artikeln v.) Henry Ohio (S. 3
Person wenig Zuverlässig. Ansichten = ein
Bilderwirthschaft, ein wichtiger Abschnitt aus Mis-
sissippi, ein Eigenthum v. Schildkröte, ein
Engländer, nach Lexington zu reisen. v.

10) Reise der Gebr. Schweiz. aus 1833. nach
Nam. über den Entschluß des Landes bis
die neuen Zeit. Bern. bei Lehrer Hess. nach
Bern, Bender (30). 2½ Bogen.

11) Die Schweizer aus 1833. Nam. Einw. Zeit-
schrift Hegl. v. Ehrenberg. 2 Hefte. 8. Bl. 42 S.
Nr. Einwanderer. (36) 1½. 1834.

12) Ein Beitrag z. Kenntniß von v. Schweiz. Hg. v.
Zeitschrift (1834) 8. (6 Bl.).

13) Merkstab Beiträge über die wahrsch. Theilen der
1833. v. Nr. Amerika, mit 10 Charten v. Missouri-Staat
Oberbeck 1834. 8. (42 Bl.).

14) Die Menschen u. die Thiere in den Alp. v. Nr. von
Oberst. Hamilton nach der 3ten verm. Ausgabe
übers. v. Hort. 2 Hefte. 8. Mannheim, 1834. (1½ B.)